

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“.

Kleiner-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich



12 Ausgaben.

Bernruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Anzeigen-Preis für die Seiten: 15 Pg. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Anzeiger“ in einheitlicher Form; 20 Pg. in davon abweichender Auszeichnung, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Pg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für örtliche Reklamen; 2 Mt. für auswärtige Reklamen. Gänse, halbe, doppelte und vierfache Seiten, durchschnittend, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderte Anzeigen in tiefen Holzdruckraumen entsprechender Nachdruck.

Rechtsanzeige: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Günthersstr. 66, Bernruf: Amt Umland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeordneten Tagen und Blättern wird eine Miete übernommen.

Preis für beide Ausgaben: 20 Pg. monatlich. Nr. 2 — vierteljährlich durch den Verlag  
Kaufhaus et al., ohne Bringerlohn. Nr. 3 — vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich  
Vereinigte — Bezahlungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle Wies-  
baden 12, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biebrich: die dortigen Aus-  
gabestellen und in den benachbarten Landstädten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Leser.

Zeitung-Annahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr.

Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Günthersstr. 66, Bernruf: Amt Umland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeordneten Tagen und Blättern wird eine Miete übernommen.

Mittwoch, 14. Oktober 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 479. • 62. Jahrgang.

## Fortschritte überall!

**Der Festungskrieg im Argonne Wald. Die Lage  
der Woevre-Ebene. Kriegsbeute in Antwerpen.  
Erfreuliches vom östlichen Kriegsschauplatz.**

W.T.B. Großes Hauptquartier, 13. Okt.  
ermittags. (Amtlich) Vom westlichen Kriegs-  
schauplatz liegen Nachrichten von Bedeutung nicht vor.  
Die Angriffe des Feindes östlich Soissons sind  
bekanntlich erfolgt. Im Argonne Wald finden  
verbündete erbitterte Kämpfe statt. Unsere Truppen  
setzen sich in dichtem Unterholz und äußerst schwieri-  
gem Gelände mit allen Mitteln des Festungskrieges  
Schritt für Schritt vorwärts. Die Franzosen leisten  
entzückenden Widerstand, schießen von den Bäumen und  
aus niedrigen Gewehren von Baumkronen und haben  
etagenweise angelegten Schüttengräben starke,  
schwungartige Stützpunkte eingerichtet.

Die von der französischen Heeresleitung verbreiteten  
Nachrichten über Erfolge ihrer Truppen in der  
Woevre-Ebene sind unwahr. Nach Gefangenenn-  
ahmen ist den Truppen mitgeteilt worden, die Deut-  
schen geschlagen und mehrere Forts von Mex be-  
fallen. Tatsächlich haben unsere dort fechtenden  
Truppen an keiner Stelle Gelände verloren. Etwa in  
gleicher Weise wie vor in unserem Besitz. Die jeweils franzö-  
sischen Angriffe gegen unsere Stellung bei St. Mihiel  
sind abgewiesen worden.

Die Kriegsbeute von Antwerpen lässt sich  
heute noch nicht übersehen. Die Zahl der in  
Gefangenennahmen ist auf annähernd 28 000 Mann  
angehoben. Nach amtlichen Londoner und niederländi-  
schen Nachrichten befinden sich hierbei auch 2000 Eng-  
länder. Scheinbar haben sich viele belgische Soldaten  
in Zivilkleidern nach ihren Heimatorten be-  
reitet. Der Gebäude- und Materialschaden in Ant-  
werpen ist gering. Die Schleusen- und Fähren-  
anlagen sind vom Feinde unbrauchbar gemacht  
worden. Im Hafen befinden sich 4 englische, 2 belgische,  
französische, 1 dänischer, 32 deutsche und 2 öster-  
reichische Dampfer sowie 2 deutsche Segelschiffe. Soweit  
die Schiffe bisher untersucht worden sind, scheinen  
sie kriegsunbrauchbar gemacht worden zu sein.

Aus dem östlichen Kriegsschauplatz verließ der  
Oktobe im allgemeinen ruhig. Am 12. Oktober  
wurde ein erneuter Umschwungsversuch der Russen bei  
Kiew nicht abgewiesen. Sie verloren dabei 1500  
Kriegsgefangene und 20 Geschütze.

In Südpolen wurden die russischen Vor-  
truppen, südlich von Warschau, durch unsere  
Truppen zurückgeworfen. Ein Übergangsversuch der  
Russen über die Weichsel, südlich Iwangorod, wurde  
aber verlustlos für die Russen verhindert.

Oberste Heeresleitung.

**Die weiteren Kämpfe zwischen  
Antwerpen und Ostende.**

Der Widerstand gegen das deutsche Vordringen  
vergeblich.

Br. Rotterdam, 13. Okt. (Eig. Drahtbericht. Amtl.) Die letzten Meldungen von der Seeländischen  
Front bestätigen, daß der Aufmarsch der Deut-  
schen von Antwerpen nach Westen mit Erfolg von-  
seiten der Russen geholt. Die Engländer, Belgier und Franzosen,  
die auf dem östlichen Kriegsschauplatz versuchten, sind gänzlich  
aufzuhalten versucht, sind gänzlich  
aufzuhalten und fluchtartig durch Gent  
in Richtung nach Ypres und Zeeburg ab-  
gezogen. Die Stadt Gent hat sich bei dem Einzug der  
Deutschen nicht widerstellt, da es eine offene Stadt ist.  
Die Deutschen sind bald nach der Be-  
gängigkeit geflogen. In Ostende rechnet man be-  
reits mit der Ankunft der deutschen Truppen. Wohl-  
wahre Leute schicken ihr Gepäck nach England voraus.

Unter den internierten Belgiern sieht man wenig Jäger  
zu Fuß. Hierüber befragt, antworteten die Internier-  
ten: Sie sind meist tot, geopfert für England und Frankreich. Die meisten sind von Verbündeten  
und darüber erfüllt, daß die in Aussicht gestellte  
englische und französische Hilfe immer ausblieb. Die  
Belagerung der Städte hat viele Tage gehungen. Alles bewundert die deutsche Artillerie.

### Die deutsche Vorhut vor Ostende.

Br. Rosendaal, 13. Okt. (Eig. Drahtbericht. Amtl. Bln.) Aus Gent gekommene Flüchtlinge erzählen, die  
belgischen und englischen Truppen seien bei Lokeren  
nahezu aufgerieben worden. Der Rest habe sich  
nach Ostende zurückgezogen, wo bereits die deutsche  
Vorhut eingetroffen sei.

### Die Abreise der Königin von Belgien nach England.

Br. Rotterdam, 13. Okt. (Eig. Drahtbericht. Amtl. Bln.) Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet,  
daß die belgische Regierung nach Bordeaux übergesiedelt  
und die Königin von Belgien nach England abge-  
fahren sei.

### Die Stimmung in Antwerpen.

hd. Berlin, 13. Okt. Der Korrespondent des „A.A.“  
meldet seinem Blatte aus Brüssel: Von unserer Fahrt  
nach Antwerpen soeben hierher zurückgekehrt, kann ich  
bestätigen, daß die Stadt sehr wenig gelitten hat.  
Von Kunstdenkmälern ist nichts zerstört. Die Bevölkerung  
kehrt nach der albernen Beängstigung durch die von  
den Engländern beeinflußten Zeitungen zurück.  
Sie ist vertrauensvoll und froh, daß die Stadt  
gerettet ist und die Engländer verschwunden sind.

### 20 Millionen Pfund Sterling Kriegssteuer für Antwerpen.

Br. Kopenhagen, 13. Okt. (Eig. Drahtbericht. Amtl. Bln.) Wie Londoner Blätter berichten, wurde dem  
obersten Antwerpener Kommando  
eine Kriegssteuer von 20 Millionen  
Pfund Sterling auferlegt. Das Oberkommando  
stellte den zurückgebliebenen Bürgern anheim, die Flücht-  
linge aufzufordern, im Verlauf von zwei Tagen  
zurückzukehren, da im entgegengesetzten Falle ihre  
Häuser für Einquartierung von Truppen Ver-  
wendung finden würden.

### Die regellose Flucht der Antwerpener Besatzung.

hd. Haag, 13. Okt. In Berg op Zoom wird von belgi-  
schen Flüchtlingen unter dem Titel „Echo d'Anvers“  
eine Zeitung herausgegeben. Sie bestätigt die Arm-  
bewegung des belgischen Königs und den panikartigen  
Rückzug der belgischen Truppen aus Antwerpen. Die Sol-  
daten sollen Waffen, Uniform und Gepäck weggeworfen haben  
und regellos geflohen sein.

### Das Echo in Bulgarien.

W.T.B. Sofia, 12. Okt. (Nichtamtlich) Die Zeitung  
„Kambana“ nennt die Eroberung Antwerpens  
eines der größten Ereignisse des jetzigen Krieges. Die Be-  
deutung dieses hauptsächlich gegen England geführten  
Schlages besteht vornehmlich in dessen Folgen für die wei-  
teren Operationen. Der Kanal sowie die Hauptstadt Eng-  
lands sind damit bedroht. Der Sieg der Deutschen auf dem  
französischen Kriegsschauplatz sei sichergestellt. Der Fall  
Antwerpens werde aber auch auf das russische Kriegs-  
theater großen Einfluss ausüben und das Selbstbewußtsein  
der österreichischen und deutschen Armeen heben. Die ohnehin  
gehörige geruhte Flügel des russischen Adlers würden  
dadurch noch mehr beschämt. Dieser beginne, an mehreren  
Stellen verwundet, seine Gebiete zu räumen, die seit einem  
Jahrhundert für ihre Befreiung vom russischen Joch kämpfen.  
Der Fall Antwerpens werde zur Befreiung vieler unter dem  
Joch Russlands und dessen Verbündeten schwachender Völker  
beitragen. „Deshalb“ — schließt das Blatt — „begrußen  
wir aufs herzlichste den großen deutschen Erfolg.“

### Die deutschen Schiffe in Antwerpen.

hd. Bremen, 13. Okt. Nach einer Meldung der „Weiter-  
zeitung“ erhielten die deutschen Reedereien eine amtliche  
Aufforderung des Reichsmarschalls, Vertreter nach Ant-  
werpen zu senden, um die ihnen gehörigen Schiffe in Empfang  
zu nehmen. Die Meldung, daß der Dampfer „Gneisenau“  
verloren worden sei, ist nicht richtig; alle Dampfer  
schwimmen.

### Selbstbetrug bis zum letzten Augenblick.

Am Freitagmorgen 11 Uhr — ein paar Stunden darauf  
zogen die Deutschen bereits in Antwerpen ein! — meldete der

besondere Korrespondent des „Algemeen Handelsblad“ in  
Antwerpen seiner Zeitung noch das Folgende: „Die Be-  
siebung läuft nach; die deutschen Kanonen sind zeit-  
weilig zum Schweigen gebracht; das englische Ge-  
schütz wirkt großartig. In der Stadt entstand neuer Mut  
durch das Gerücht, die Franzosen (!) hätten die Linie Lier-  
Brüssel (!) abgeschnitten.“

### Der amtliche französische Kriegsbericht.

Br. Genf, 13. Okt. (Eig. Drahtbericht. Amtl. Bln.) Der  
amtliche französische Bericht von gestern nachmittag 1/4 Uhr  
besagt: Auf dem linken Flügel nimmt der Kampf seinen  
Fortgang. In der Gegend von Arras und der Oise sind  
mehrere Angriffe des Feindes mißlungen; im Zentrum sind  
einige Fortschritte zu verzeichnen, so auf dem Plateau rechts  
des Aisneufers aufwärts von Soissons und östlich und süd-  
östlich von Verdun. Auf dem rechten Flügel in den Vogesen  
wurde ein Nachangriff nördlich von St. Die zurückge-  
schlagen. Eine Marinefüsilierbrigade war am  
9. und in der Nacht vom 9. zum 10. Oktober gegen deutsche  
Streitkräfte engagiert, die unter Verlusten zurückgedrängt  
wurden. Der Feind verlor 200 Tote und 50 Gefangene, die  
Franzosen 9 Tote und 39 Verwundete.

Die Überlegenheit der Deutschen in Nordfrankreich zu-  
standen. — Eine „ständige Luftpolizei“.

hd. Genf, 13. Okt. Die Franzosen schreiben die gestern  
nachmittag erfolgte Ausdehnung der mit besonderem Nach-  
druck geführten deutschen Offensive dem Eingreifen erheb-  
licher Verstärkungen zu, doch wird das französische  
Publikum damit zu beruhigen versucht, daß ein großer  
Teil der deutschen Truppen durch die angeblich noch nicht  
erfolgte Befreiung von 24 Scheldeuferorten von Ant-  
werpen festgehalten werde. In Privatdepeschen wurde  
übrigens zugestanden, daß die Deutschen sich gestern  
nachmittag in Nordfrankreich überlegen gezeigt hätten.  
— Der neue Chef der Aviatik General Hirschauer erklärte  
dem Kommissariat des Nordbahnhofs, daß die Durchlochung  
des Glassdaches durch eine Taubenbombe meldete, er wolle  
eine ständige Luftpolizei schaffen.

### Zu dem jüngsten deutschen Fliegerangriff auf Paris.

Br. Rotterdam, 13. Okt. (Eig. Drahtbericht. Amtl. Bln.)  
Über die gestrige Beschießung von Paris durch eine deutsche  
Luftwaffe meldet der „Neue Rotterdamsche Courant“ nach  
folgende Einzelheiten: Vier Bomben fielen in die Nähe von  
Notre-Dame, eine davon durchbohrte den Dachstuhl, sechs  
Ballen wurden zerplatzt. Die Uhr im nördlichen Kreuz-  
schiff ist durch Spülter und Kugeln geschädigt. In einem  
Parl fiel eine kleine Flagge mit der Aufschrift nieder;  
Antwerpen wurde besetzt, bald kommt die Reihe  
an euch.

### Der russische Tagesbericht.

W.T.B. Petersburg, 13. Okt. (Nichtamtlich) Der  
Große Generalstab leistet am 11. Oktober folgendes mit: Auf  
dem linken Weichselufer haben Kämpfe in der Rich-  
tung auf Iwangorod und Warsaw begonnen. Auf  
der übrigen Front sind keine Veränderungen zu melden.

### Der Kriegszustand im Kaukasus erklärt.

hd. Wien, 13. Okt. Aus Konstantinopel meldet „Ter-  
ritoriemli Hafsat“: Der Statthalter im Kaukasus, Graf  
Worowoff, hat gemeinsam mit dem General Mischenko den  
Kriegszustand im Kaukasus beschlossen. Die Festungen, Land-  
straßen und Brücken werden militärisch bewacht und es wurde  
eine Kriegssteuer ausgeschrieben.

### Persisch-kurdische Angriffe auf die Russen.

W.T.B. Konstantinopel, 13. Okt. „Adam“ erzählt von  
unterrichtlicher Seite, daß die persisch-kurdischen Stämme be-  
reits den dritten Angriff auf die Russen unternommen  
haben. Diese wurden geschlagen. Die Kurden eroberen  
zwei Kanonen und nahmen zwei Offiziere ge-  
fangen. Ungefähr 50 Russen fielen. Die Stadt Urmia,  
in welche sich die russischen Truppenabteilungen flüchteten, ist  
voll von Verwundeten. Die Kurden sollen sich Urmia auf  
zwei Wegstunden genähert haben.

### Ein neues Gefecht in Kamerun im Gange.

W.T.B. Paris, 13. Okt. Der „Temps“ meldet aus  
Bigo, daß der englische Dampfer „Aurora“ in Las Palmas  
angelangt ist. Er soll in Kamerun 5000 Senegalese aus-  
geschiffen haben. Dort soll ein großes Gefecht im Gange sein,  
dessen Ausgang noch ungewiß ist. (Nach anderen Nachrichten  
wurden nur 600 Senegalese oder noch weniger gelandet.)

### Der französische Angriff auf Tattaro.

hd. Rom, 13. Okt. Laut Nachrichten aus San Giovanni  
di Medua haben die Franzosen bisher vier 15,5- und vier  
12-Zentimeter-Geschütze nebst zwei kleinen Kanonen zur Be-

Schiebung von Flugzeugen auf den Losen verbracht. Das Hinausschaffen dieser schweren Geschüre zur wütenden Beschießung Cattaros begegnete fast unüberwindlichen Schwierigkeiten. — In Montenegro stehen 350 Franzosen. Vor Cattaro freuzen 40 französische Fahrzeuge, einige englische Torpedoboote und Unterseeboote. Die englische Flotte kreuzt im Mittelmeer.

### Die Behandlung unserer Landsleute in Feindesland.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

S. Franzosen, Russen und Engländer scheinen sich verabredet zu haben, die in ihren Ländern seit dem Ausbruch des Krieges festgehaltenen Deutschen so schlecht wie irgend denkbar zu behandeln. Von Deutschen, die das Glück gehabt haben, den russischen Sternen zu entfliehen, liegen Berichte vor, die jeden zivilisierten Menschen in heftige Empörung versetzen.

Das Los der Verachtung nach dem russischen Osten traf nicht nur die Wehrpflichtigen, sondern auch zahlreiche ältere Personen, Frauen und Kinder. Man nahm ihnen die Pässe weg, beschränkte ihr Gepäck auf das Allernotwendigste und zeigte vor allem eine besondere Virtuosität, Geld aus ihnen herauszupressen. Jeder, der mit den Gefangenen in Berührung kommt, ob Offizier oder Beamter, findet irgend einen Grund, um die Armen zahlen zu lassen; selbst unter dem Hinweis auf das Rote Kreuz werden Gelder erpreßt. Das Privatvermögen der Deutschen auf den Banken wird mit Beifall belegt, die Gefangenen müssen für die Bauern unentgeltlich die schwersten Arbeiten verrichten. Die unglücklichen Männer aus den gebildeten Ständen leiden unter den körperlichen Anstrengungen unendliche Qualen. So mußte ein nach Westsibirien verschickter Deutscher die letzten 150 Kilometer zu Fuß zurücklegen. Er wird am Orte seiner Verbannung wie ein Straußling mit Wegebauarbeiten beschäftigt.

Überhaupt werden die festgenommenen Deutschen wie Verbrecher behandelt. So hat man die militärischen Offiziere und Mannschaften eines beschlagnahmten Dampfers ins Gefängnis gebracht und sie tagelang hungern lassen, nachdem man sie bis auf Hemd entkleidet und ihnen alles nur irgend Wertvolles abgenommen hatte. Erst nach drei Wochen wurden sie mit anderen Gefangenen nach Orenburg, teils mit der Bahn, teils zu Fuß verschickt. Ein hochangeschobener deutscher Konsul im Alter von 72 Jahren wurde mit seiner Familie nach dem nördlichen Ural verschickt und obwohl er den Antrag stellte, ihn gegen Zahlung 2. Klasse fahren zu lassen, erbarmungslos dem Strafzügen einer langen Gefangenentreise unterworfen.

Nicht besser geht es den Gefangenen in Frankreich. In einem der dortigen Gefangenencäger sind die Geiseln untergebracht, die von den Franzosen aus Sennheim, Altmünster und Tann fortgeschleppt wurden. Es befinden sich darunter ein Amtsrichter, ein Schulinspektor, mehrere angehobene Bürger, Frauen und Kinder. Die Verhafteten wurden zu zweien gesetzt nach einer größeren Stadt gebracht und unterwegs vom Pöbel beschimpft und mit Steinen geworfen. Man brachte sie in einem Artillerie-Schuppen unter, ohne daß man ihnen Schlafdecken gab. Kleider und Schuhe wurden ihnen am Leibe zerrissen und nach verborgenen Schriftstücken durchsucht, zwei Frauen haben die Franzosen völlig entkleidet und visitiert. Die Nahrung war ganz unzureichend. Gegenwärtig befinden sich in dem erwähnten Lager noch 300 Reichsangehörige, darunter etwa 40 Frauen.

Dass auch England seinen Verbündeten in der barbarischen Behandlung der Gefangenen nicht viel nachgibt, beweist der Brief einer in England festgehaltenen Dame. Es heißt darin: „Was wir Deutschen seit Ausbruch des Krieges haben erdulden müssen, ist gar nicht wiederzugeben. Wir dürfen gar nicht merken lassen, daß wir Deutsche sind, sofort beleidigt man uns, und wir müssen ruhig sein, sonst gibt es sechs Monate Zwangsarbeit. Eine arme Frau, deren Gatte festgenommen war, wurde einfach ins Armenhaus gestellt. Die männlichen Gefangenen dürfen keine Briefe absenden und keine empfangen. Besuche sind natürlich auch verboten. Seit einigen Tagen liegt ein deutsches Schiff hier, das aufgebracht worden ist. Der Kapitän und die Mannschaft wurden gefangen genommen; den ersten ließen die Engländer alsbald frei. Er wohnt nun mit seiner Familie, die unglücklicherweise mit an Bord war, in meiner Nähe. Wir trafen uns mitunter nachmittags

für eine Stunde im Park. Aber sehr schnell wurde uns diese Aussprache verboten. Alle Deutschen werden wie die schlimmsten Verbrecher behandelt, erst müssen sie in Gefängniszellen harren, bis darüber entschieden, nach welchem Gefangenelager man sie bringen will, dann werden sie in empörender Weise abgeschoben. Dabei entblößen sich Männer, Frauen und Kinder nicht, die Deutschen mit den gemeinsten Schimpfworten zu überhäufen und obendrein anzuspiden.

Es wäre der deutschen Würde zu wider, wenn wir Gleiches mit Gleichem vergelten und dadurch zu der Niedrigkeit unserer Gegner hinabsteigen wollten. Um so dringender hoffen wir, daß die Art und Weise, wie unsere Feinde sich durch die rohe und schimpflische Behandlung Wehrloser selbst entehren, in aller Welt bekannt werde und Zeugnis dafür ablage, auf welcher Seite in dem gegenwärtigen Kriege die höhere Kultur zu finden ist.

### Berlin und die Streichenumtaufe der ungarischen Hauptstadt.

W. T.-B. Berlin, 13. Okt. Nachdem der Präsident des ungarischen Städtebundes Dr. Bartsch (Budapest) dem Vorsitzenden des Deutschen Städtebundes, Oberbürgermeister Dr. Wermuth, mitgeteilt hatte, daß gestern die Namensgebung einer hervorragenden Straße und eines Platzes in „Kaiser-Wilhelm-Straße“ und „Berliner Platz“ stattgefunden habe, antwortete Oberbürgermeister Wermuth mit herzlichem Dank und der Mitteilung, daß der Magistrat von Berlin mit allerhöchster Genehmigung den Straßenzug vom Potsdamer Platz im Herzen der Reichshauptstadt längs des Tiergartens nach dem Brandenburger Tor den Namen „Budapester Straße“ beizulegen beabsichtige.

### Zur Vernichtung des Panzerkreuzers „Pallada“.

In der gestrigen Abendausgabe heißt es in einem Berliner Telegramm: „Der durch den Untergang der „Pallada“ herbeigeführte Verlust der russischen Marine ist natürlich schwerer und relativ größer als der, den die englische Flotte durch Versenkung der drei kleinen Kreuzer erlitten hat.“

Dazu ist natürlich berichtigend zu bemerken, daß es sich bei der Seldentat des „U 9“ nicht um 3 „kleine“ englische Kreuzer gehandelt hat, sondern um drei große Panzerkreuzer von 12 200 Tonnen, die jeder für sich um die Hälfte größer waren als die 8000 Tonnen große „Pallada“. Der Verlust der letzteren trifft die russische Flotte nur deswegen verhältnismäßig schwerer, weil eben die russische Flotte um soviel einmal kleiner ist als die englische.

### Sächsische Gendarmerie hinter der Front im Westen.

Eine große Abteilung berittener sächsischer Gendarmerie ist von Dresden nach dem westlichen Kriegsschauplatz befördert worden. Die Gendarmen sind zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in den eroberten Gebieten bestimmt und haben namentlich auch den Schlachtfeldräuber noch zu stellen.

### Zur Beförderung der 10-Pfund-Pakete vom 19. bis 26. Oktober.

Man schreibt der „Königl. Bdg.“: Wie ich in Ihrer geschätzten Zeitung lese, will die Feldpost in der Woche vom 19. bis 26. Oktober 5-Kilogramm-Feldpakte befördern. Nach meinen Erfahrungen als Batteriechef in der Front würde die gesamte Presse ein gutes Werk zum allgemeinen Besten tun, wenn sie ihre Leser darauf aufmerksam mache, daß diese Paketwoche nicht zu mißbrauchen ist. Und zwar aus folgenden Gründen: Wenn nur an den zehnten Teil der im Felde liegenden Truppen derartige Pakete abgeben, ist die Beförderung und vor allem die Zustellung unmöglich. Wie soll die Kompanie, Batterieordnungswärts abends auf schlechten Wegen auf einem sicherlich nicht mehr neuen Fahrrad 12 bis 15 derartige Pakete befördern, oft auf 20 Kilometer weiten Strecken? Wie soll ein Mann, der 2 bis 3 derartige Pakete glücklich erhält, sie auf dem Marsch weiterbefördern? In Packtasche und Tornister gehen sie nicht. Weiterer Raum steht nicht zur Verfügung. Zu seinem anderen Gepäck sie tragen, tut er sicher nicht. Also er wirft weg, was er nicht sofort verwenden kann. Dasselbe gilt in erhöhtem Maße für Offiziere. Auch der Raum für ihr Gepäck ist äußerst beschränkt. Also nur nachscheiden, was unbedingt notwendig ist, und nicht schicken, nur weil man in dieser Woche schicken kann! Das selbe trifft für Briefe, Karten und die 500-Gramm-Briefe zu. Wieviel unsinniges Zeug wird nachgeschickt! Was tut ein braver Kanonier mit einem Schlafanzug? Anziehen kann er ihn nie, und da er unnütze Last nicht mitschleppen will, wirft er ihn fort. Es war also eine unnötige Belästigung

Autos werden angeworfen und fahren in die Nacht hinaus, ihre Lichter blinken hell in der lastenden Dunkelheit. Infanterie marschiert in Compagnien durch die Straßen. Sie haben eine Stunde Zeit. Die Wohnungen sind leer. Es ist niemand da, der einen Schlaf heißen Kaffee geben könnte. So suchen die Musketiere selber das Nötige in aller Eile. Es geht nicht immer sättiglich dabei zu, sicher, aber mir scheint, daß es besser ist, wenn ein Landwehrmann eine Tasse warmen Kaffee bekommt, und dabei die eine oder die andere Tasse zerbricht, als wenn die Tasse ganz, aber der Kaffee ungetrunken bliebe.

Am nächsten Morgen stehen eroberte Geschüre auf dem Marktplatz. Gefangene mit hohen russischen Mützen und kleinen geschundenen Kosakenpferden. Mannschaften, die aus dem Gefecht kommen, erzählen, wie leicht die Schlacht die Stadt hätte erreichen können.

Es ist jetzt von den Bürgern niemand mehr zu sehen. Die Stadt ist Soldatenstadt geworden....

### Vom freiwilligen Automobilcorps.

Im Frieden hat man sich noch nicht guter, aber feststehender deutscher Sitte ein wenig modifiziert. Da bekommen die Herren Offiziersrang. Warum? Ihr schönen Wagen, also im Grunde ihres Geldes wegen. Es wäre außerordentlich lächerlich, solchen Gedankengängen jetzt zu folgen. Es würde auch niemand mehr solche Voraussetzungen überhaupt zugeben.

Das freiwillige Automobilcorps hat sich nach dem, was ich hören und erfahren konnte, glänzend bewährt. Das ist ein zusammenfassendes Urteil, das keineswegs nur durch die persönlichen Verhüllungen mit den liebenswürdigen und stets fahrbereiten Herren entstanden ist. Es ist trost der guten und angenehmen Stunden, die gemeinsam waren, soweit

der Feldpost und damit Benachteiligung der anderen. Vielleicht genügt ein Hinweis in Ihrem geschätzten Blatte, die Absendung unnötiger Pakete zu verhindern.

### Die Presse im und nach dem Kriege.

In einem Aufsatz „Was lehrt uns Japans Vorfahren“ in der „Frankf. Bdg.“ heißt es: „England hätte seine südliche Politik im Osten nicht vollenden können, wenn ihm nicht eine gewaltige Organisation der Weltlupe in der von ihm abhängigen Presse zur Verfügung stände. Wäre der deutsche Empörungsgeist nicht durch die Lippen beört, daß die deutsche Marine am Boden liege, in Berlin die Revolution hergestellt und dergl., es hätte schwerlich gewagt, wenn es sich in diesen Tagen erdreistet hat. Das muß auch dem blödesten Soldaten die Augen öffnen über die Bedeutung der Presse; die Vermüthungen der letzten Tage, dem Ausland die Wahrheit zu vermitteln, sind gut, aber sie sind Notbehelfe. Wenn uns der Friede geschenkt wird, so muß der Presse werden, was sie zukommt an öffentlicher Achtung und Unterstützung. Das Alle ist im Vergehen, es muß alles neu werden. Es wird niemand mehr ohne Erblassen in Deutschland von den „Neu- im Reichstag“ zu reden wagen; es wird aber auch im Reichstag und draußen niemand mehr die Presse zu verbürgtigen wollen um einzige dunkle Existenz will, die sich auch in diesen fernen Verlust drängen, die aber von ihm in stiller Selbstsucht leicht ausgeschieden werden können. Und wenn hat sich die deutsche Zeitung als Mahner und Warner, bewiesen als in diesen Tagen? Ihr ist dafür der schönste Beweis erzielt geworden: der deutsche Presse vertraut das deutsche Volk in schwerer Zeit wie keine ausländische Nation ihrer Freiheit; und die Regierung bedient sich unserer Blätter in einem Verkehr mit der Volksgesamtheit, wie er vielleicht nicht gedacht werden kann. Es ist eine Ehre für die deutsche Presse, die Klasse des Hauptquartiers mit ihrer schlichten ehrlichen Sachlichkeit und mit der Deutschtum ihrer Bevölkerung und Presse zu veröffentlichen, und sie erweist sich durch ihre Ehre wert. Möge diese innere Einheit zwischen Volk, Regierung und Presse auch im Frieden nicht verloren gehen — dann sind die Opfer von Kämpfen nicht umsonst gebracht.“

### Die Wollzüge im Etappengebiet.

Berlin, 10. Okt. Die Wollzüge, welche am 1. Okt. d. J. von dem Kriegsausschuß für warme Unterleibswolle (Reichstag, Portal 2) in Berlin abgeführt worden sind, befinden sich bereits im Etappengebiet. Von Geheimrat Samowitz, welcher den nach Westen abgegangenen Wollzug leitet, ist die telegraphische Nachricht eingegangen, daß die Wollzüge vorgestern den Truppen überwiesen worden sind.

Am 15. Oktober geben die nächsten Wollzüge ab, ebenso wie bei den ersten Zügen, wieder Waggons aus den einzelnen Bundesstaaten und Provinzen unterwegs angehängt werden.

Wie die Bayern ein französisches Kavallerie-Regiment fliegen.

Wir lesen im „Tag“: Ein Bataillon des 20. bayerischen Infanterie-Regiments aus Lindau hat in Frankreich ein in einer Masse abgesessenes kombiniertes französisches Kavallerie-Regiment überwältigt. Die Wirkung des deutschen Grenadier- und Maschinengewehrfeuers war furchtbarlich. Es gelang beim Beginn des Feuers schnell geworden und jagten zuletzt los davon. Die Reiter wollten zu Fuß entfliehen, andere zogen Minuten schwören sie weiße Tücher. Nach Einstellung des Feuers kamen die französischen Kavallerie, Dragoner, afrikanische Reiter und auch einige berappende Engländer mit hochgestrichen Armen herbei. In 5 Minuten war alles geschehen. Das bayerische Bataillon hatte nicht einen einzigen Mann verloren. Von den gefangenen französischen Offizieren spricht der dritte zu Deutsch. „O, dieser verfluchte Krieg!“ sagten sie. Auf die Frage, warum denn keine Sicherungsposten ausgestellt die Befehle jüngste der Regimentskommandeure nur verzweifelt die Klappe.

**Das Eisernen Kreuz**  
hat auch Oberleutnant Freiherr v. Thüna (einer der besten deutschen Offiziersflieger und Sieger im diesjährigen Preis Heinrich-Flug) erhalten.

### Für das Rote Kreuz.

W. T.-B. Wien, 18. Okt. (Rückblick). Die „Röhrzeitung“ meldet: Das griechische Rote Kreuz spendet dem österreichischen Roten Kreuz 5000 Franken zu. Es ist die von dem griechischen Generalen übermittelten zu den Erbauerzog Franz Salvator dankte dem Generalen zu einem Schreiben im Namen des österreichischen Roten Kreuzes.

### Östliche Gerüchte über Lugenburg.

Lugenburg, 10. Okt. Nach bisherigen Meldungen behauptet die englische Presse anzuzeigen, die Großherzogin von Luxemburg werde von den Deutschen gefangen gehalten. Die inländische Presse tritt heute offen gegen solche unzulässige

objektiv, als überhaupt Objektivität in solchen Dingen vorhanden sein kann.

Wir sind im Auto durch Wege gefahren, die verstreut waren. Ähnlichkeit mit ausgewachsenen Moränen hatten, wir sind durch Furtten gegangen, daß das Wasser fast den Wagen — alle Mann unterbrachte, wir haben den Wagen — alle Mann unterbrachten! — Bahnböschungen hinaufbekommen, die jeder einzelne vor dem Kriege natürlich.

Bei Fahrten, bei denen Wichtigeres und Militärisches auf dem Spiele stand, ist ein Auto 20 Kilometer auf den Felgen gefahren. Es war nachher einigermaßen hin, als die Meldung, auf die es ankam, konnte gemacht werden. Ein Auto lag vor beim Motorwagen einem Steh nicht sehr einfach, aber es lief noch. Es ist, als ob selbst eine alte Maschine von dem ungeheuren Willen unserer Armee erneut mitbekommen hätte. Sie leistet „Übermaßnahmen“, weil es leisten muß. Der Offizier-Führer sagt: es geht — und es geht. Es kommt eben auch beim Auto nicht nur auf die Benzinzufuhr an, sondern auf den, der von der Maschine den restlosen Gebrauch macht.

Wie die Russen kämpfen und ringen.

Die Erzählungen sind vielfältig, von dem Ergebnis der Russen. Sie sind meist „gefährlich“. Die Russen sind ein schlechter Beobachter. Eine augenscheinlich wenig gefährliche Geschichte:

In Lhd standen ein paar Einwohner vor einem kleinen Café, das Gesicht von dem nahegelegenen Bahnhof abgewandt. Es war gegen Abend und trübtes Wetter. Ein höherer Beamter, der in der Stadt geblieben war, saß auf einer Bank im Café, das Gesicht von dem nahegelegenen Bahnhof abgewandt. Es war gegen Abend und trübtes Wetter. Ein höherer Beamter, der in der Stadt geblieben war, saß auf einer Bank im Café, das Gesicht von dem nahegelegenen Bahnhof abgewandt.

### Kriegsbriebe aus dem Osten.

#### Bilder und Episoden.

Von unserem zum Ostehe entstandenen Kriegsberichterstatter, Arme-Oberkommando Oft, 4. Oktober.

#### Die Soldatenstadt.

Um die Mittagsstunde geht der gebürtige Polizeimann der kleinen Stadt auf den Marktplatz und verkündet, daß Räumungsübung bereit gestellt seien. Seine heisere Stimme schreit durch die Stille. Aus allen Türen drängen sich Gestalten, die sofort wieder verschwinden, um die paar Häuserfronten zu packen. Die Läden werden geschlossen. Innerhalb von ein paar Minuten ist kaum ein Geschäft in dem ganzen Städtchen noch geöffnet. In einer Viertelstunde sind die ersten Flüchtlinge an der Bahn, bald geht ein kleiner Heereszug auf dem breiten Weg; Kurrern, Kinderwagen, alles, was Männer hat, wird zum Fortschaffen benutzt, übrigens, um genau zu sein, auch Schlitten, richtige kleine Rodelschlitten in größerer Anzahl.

Um 6 Uhr sieht man fast keinen Zivilisten mehr auf den Straßen. Auf dem Marktplatz brennen flackernde Petroleumfeuer. Die Funken tanzen unter den mächtigen Lindenbäumen, schwere Schatten fliegen über die Häuserfronten, als ob unsichtbare Hände ungeheure Geschichten auf die Giebel und Mauern zeichneten in einer Sprache, die keiner versteht.

Wenn man in die Nebenstraßen geht und das Ohr spannt, kann man ganz leicht einen Ton hören wie fernher Donner.

Fuhrpferdeketten rattern über das Pflaster und stellen sich auf dem Platz zusammen. Die Pferde schnauben.

Wiederholungen auf. Die Großherzogin wird lediglich als Gefangen gehalten, weder in Luxemburg noch in Deutschland. Sie ist stets weiterfahrend bestrebt, die Verbündeten zu pflegen und erregt durch ihre selbstlose Hingabe Bewunderung bei deutschen und französischen Verbündeten. Übrigens stattete ihr Onkel, der Großherzog von Baden, vor einigen Tagen ihr einen Besuch im Palais ab. — Die luxemburgische Presse tritt heute gegen Londoner Meldungen auf, nach denen der deutsche Gouverneur in Luxemburg die französischfreundlichen Luxemburger des Landes verwiesen oder sie habe erscheinen lassen. Im ganzen Bereich des Großherzogtums sei ein einziger Fall bekannt.

Ein Danktelegramm des Straßburger Oberbürgermeisters an den Magistrat in Frankfurt a. M.

W. T.-B. Frankfurt a. M., 13. Okt. Der Oberbürgermeister von Straßburg i. E. hat in einer Befehlsschrift an die bessige Stadtverwaltung seiner Freude Ausdruck gegeben über die von der Stadt Frankfurt a. M. zum Besten der in Not geratenen Bevölkerung in den Grenzgebieten von Elsass-Lothringen beklopfte Spende. Insbesondere wurde auch der Dank ausgesprochen für die anerkennenden Worte, welche die Mitteilung zur Einleitung einer privaten Sammlung in seinem Aufruf an die elsass-lothringische Bevölkerung gezeigt hat.

Kennen die Feinde unsere schweren Wörter nachmachen?

Auf diese Frage, die durch einige in den letzten Tagen bekannt gewordene Meldungen über die Bemühungen unserer Feinde in dieser Richtung nahegelegt wird, antwortet der heraufragende artilleristische Fachmann Generalleutnant von Neichenau am Schluss eines inhaltsreichen Aufsatzes über die Leistungsfähigkeit und Bedeutung der schweren Artillerie, den er im neuesten Heft der Zeitschrift "Deutschland" veröffentlicht: "Wie aus den vorstehenden Angaben ersichtlich, sind in unserem Geschützwesen Fortschritte gemacht worden, die an der Spitze der artilleristischen Entwicklung stehen und somit die Leistungen unserer Gegner überholen haben. Wenn sich jetzt bei diesen der lebhafte Wunsch regt, uns mit der gleichen Waffe zu antworten, so hat dessen Verwirklichung gute Weile. Neue und mächtige Waffen lassen sich nicht improvisieren und vor allem nicht während des Krieges! Würden sich unsere Gegner aber auch im Falle schwerer Wörter von der gleichen Leistungsfähigkeit wie die unseren und die unserer Bundesgenossen befinden, so darf uns der Gedanke beruhigen, daß es unseren Feinden zurzeit eine Gelegenheit fehlt, Geschütze der genannten Art gegen die richtigen Objekte, also gegen unsere Festungen zu verwenden. Möge es so bleiben!"

Unterstützung für Erwerbslose.

hd. Berlin, 13. Okt. Die geistige Schöneberger Stadtoberbürgerversammlung beschloß, eine Million Mark Unterstützungs gelder für die durch den Krieg erwerbslosen und hilfsbedürftigen Einwohner aus Vororten, die durch eine Kriegsanleihe flüssig gemacht werden sollen, bereitzustellen.

Der Prozeß gegen die Mörder von Serajewo

W. T.-B. Serajewo, 13. Okt. (Richtamtlich) In der von der bessigen Staatsanwaltschaft verfaßten Anklageschrift wird die Anklage gegen Princip und Genossen, insgesamt 42 Personen, wegen Hochverrats erhoben, gegen weitere drei Personen wegen Verbrechens der Wissenschaft und der Verheimlichung von Waffen, die für das Attentat bestimmt waren. Die Anklageschrift behauptet ausführlich die Entstehung des Attentats in Belgrad von der Karadina Obraza angeleiteter Verschwörung. Einer schildert eingehend die Meise der Verschwörer und die Einschmuggelung von Waffen und Bomben nach Bosnien, ferner wie die Verschwörer in Serajewo Mittäter waren, wie sie die Waffen unter sich verteilten und sich zur Ausführung des Attentats auf den Straßen aufstellten. Princip hatte in der Untersuchung eingestanden, daß er mit dem zweiten Schuß den Landesfürsten töten wollte, jedoch die Kugeln in den Großherzogs traf. Zum Schuß besaß sich die Anklageschrift ausführlich mit den Motiven des Attentats. Sie schildert das irredentistische Treiben der großherzöglischen Kreise in Belgrad, die bis zum Königlichen Schloss hinaufreichten und die Wütharbeit gegen Österreich-Ungarn und die habsburgische Dynastie in Serbien, Kroatien und Bosnien, die den einzigen Zweck hatten, Kroatien, Dalmatien, Istrien, Bosnien und die Herzegowina sowie die von Serben bewohnten südungarischen Provinzen von der Monarchie loszulösen und Serbien anzugehören. Die Verschwörer Princip, Grabec und Gabrinowitsch haben eingestanden, daß sie in Belgrad den Plan gegen die Monarchie und die großherzöglische Gesinnung ergriffen, die politische Vereinigung aller Südslaven im Sinne hatten und daß der Fall Österreich-Ungarns und der Errichtung eines großherzöglischen Reiches ihr politisches Ideal gewesen sei. Im Dienste dieses Ideals hätten sie den Plan zu dem Vordringen gegen den Erzherzog Franz Ferdinand gezeichnet und schließlich verwirklicht.

W. T.-B. Serajewo, 13. Okt. Die Verhandlung des gestern begonnenen Prozesses gegen den Attentäter Princip und Ge-

nossen wird öffentlich geführt. Unter Princip sind noch 24 Mitangeklagte auf der Anklagebank erschienen. Der mitangeklagte Muhammed Mehmed Basic ist nach Montenegro entwichen, wo er von den Behörden verhaftet, dort aber aus dem Gefängnis in Nis entflohen sein soll. Sein Aufenthaltsort ist unbekannt. Nach der Belebung der Anklageschrift wurden Rediehko und Gabrinowitsch vernommen.

Eine deutsche Zeitung in Krakau.

Wie man der "Voss. Ztg." mitteilt, erscheint seit einigen Tagen in Krakau eine deutsche Zeitung unter dem Namen "Neuste Nachrichten".

Russische Spionage in Galizien.

Das offizielle Organ "Gazeta Lvovska" (Lemberger Zeitung), das jetzt in Bielsko erscheint, teilt mit, daß in den letzten Tagen fünf Personen, darunter zwei griechisch-slawische Pfarrer, wegen Landesverrat und Spionage zum Tode verurteilt wurden. Das Urteil wurde in Neu-Sandec und Munkacs vollzogen.

Die französische Flotte besichtigt Ragusa.

Aus Ragusa meldet die "Bosnische Post" unter dem 4. d. M.: Fast jeden Sonntag erscheint die französische Flotte vor Ragusa. Auch heute blieb sie nicht aus. Anlässlich des Namenstages waren Ragusa und Gravosa festlich besetzt. Auch für 9 Uhr war ein Hochamt angezeigt. Um diese Zeit wurde eine französische Flotte von 36 Einheiten in der Ferne gesichtet. Zehn Torpedoboote kamen bis knapp von Bellavista und ließen dann in Gravosa ein. Vier Torpedoboote kamen in den Hafen und näherten sich den Koloniallagen an der Riva. Wahrscheinlich glaubten sie, es wären Kohlen. Die Franzosen verließen dann, ohne daß die Mannschaft gelandet wäre, wieder den Hafen. Unsere zwei Hydroplane, die über der französischen Flotte freuzten, wurden von den Franzosen mit Granaten beschossen, jedoch ohne Erfolg. Nachmittags ist die französische Flotte nordwärts abgedampft. Die Franzosen haben es auf die Beuchttürme abgesehen. Vom Leuchtturm auf der Insel Gora nahmen die Franzosen Petroleum und die Signale weg. Vom Leuchtturm Mellin zwischen Lopod und Calamotta wurden zwei Piloten weggeführt. Die Turmwächter sollen vor Ankunft der Franzosen die Turmrohre und alles andere verstellt haben. Das Erscheinen der Franzosen hat in Ragusa und Gravosa nicht die geringste Panik erzeugt, vielmehr bewahrte die Bevölkerung bewundernswerte Ruhe.

Die Lage auf dem russisch-polnischen Kriegsschauplatz.

Ein englisch-russischer Bericht.

hd. Rotterdam, 13. Okt. Aus London wird gemeldet, daß die russischen militärischen Sachverständigen den Versuch des Deutschen und Österreichischen, die Weichsel in der Richtung Lublin zu passieren, als Blankenoperation zur Vorbereitung des Frontangriffs gegen Warschau betrachteten. Falls die Deutschen aus Österreich den Vormarsch wieder aufnehmen, halten sie jeden Angriff für wahrscheinlich. Über die russischen Pläne könne nichts enthüllt werden. "Russli Invalid" glaubt, daß starke österreichische Truppen zur Verstärkung der Deutschen nach Westgalizien transportiert werden.

Ein Panzerzug im feindlichen Feuer.

Aus dem l. l. Kriegspressequartier meldet die "Voss. Ztg.": Besondere Bravour zeigte kürzlich der ungarische Oberleutnant v. Cernyak, der einen vom Oberleutnant Schober mit Hilfe einiger Automechaniker des Hauptquartiers improvisierten Panzerzug führte. Vor einigen Tagen geriet dieser Zug, der zum Schuß eines von den Russen bedrohten Munitions- und Verwundetransports diente, in feindliches Infanterie- und Artilleriefeuer. Die Maschinengewehre des Juges zerstörten die anstürmende russische Infanterie und hielten größere feindliche Auseinandersetzungen lange Zeit auf. Ein Flieger der gerade zwischen dem Panzerzug und den Feinden landete, wurde von der im Feuer vorgehenden Bewaffnung des Juges mit Benzinkessel versehen und konnte unbeschädigt weiterfliegen. Erst als Munition und Verwundete in Sicherheit waren, dampfte auch der zuletzt von drei Seiten mit Granaten überschüttete Zug in eine gesicherte Stellung.

Eine österreichische Note über die Verlegung der Genfer Konvention durch Montenegro.

W. T.-B. Wien, 12. Okt. (Richtamtlich) Die österreichisch-ungarische Regierung hat den Regierungen Deutschlands und der neutralen Staaten folgende Verhandlungsnotizen zusammenfassen: Die Sanitätsambulanzen der 14. österreichisch-ungarischen Gebirgsbrigade wurden, so oft sie in Tätigkeit traten, von Montenegrinern beschossen. Obgleich die Ambulanzen die Fahne mit dem Genfer Kreuz auf hohen Stangen angebracht hatten, beschossen die Montenegriner die Verbandspläne, und zwar am 13. August denjenigen am Bissac, am

Frau sprang zur Tür und sah, wie die russischen Soldaten anlegten. Sie trugen natürlich nicht. Eben wollte der alte Mann die Frau zurücktreten, da schrie ein Soldat: "Das alte Weib ist an dem Unglück schuld", und erschoß die Greisin. Der Mann begrub die Gefährtin, mit der er goldene Hochzeit gefeiert hatte. Dann schloß er sich in den Keller ein, er konnte keine russischen Soldaten mehr sehen. Ein paar Lebensmittel nahm er mit.

Aus der Ode sah er einen kleinen Ausschnitt der Welt. Immer häufiger marschierten Soldaten vorbei in der umgekehrten Richtung wie im Anfang. Ganze Bataillone. Er sah die braunen Hosen und den Spaten an der Seite. Plötzlich erblickte er Seitengewehre.

"Ich habe da geweint", sagte der alte Mann, "denn nun wußte ich, daß die Preußen da wären."

Der russische Stabskapitän Brandt.

Auf den Fahrten über Land, an Wegen, auf verlassenen Gehöften findet man mancherlei Dinge, die nicht wichtig sind, Papiere, die kaum militärischen Wert haben, die aber Geschichten und Anekdoten erzählen in sehr laconischer und eindrucksvoller Art.

Nicht weit von der Stelle, von der man vor einiger Zeit ein russisches Flugzeug heruntergeschossen hatte, fand ich die Alten des russischen Stabskapitäns Brandt. Sie geben keine Enthüllungen, sie haben aber ein so echt russisches Gesicht, daß ich von ihnen erzählen möchte.

Also, der Kapitän Brandt stand bei den schweren Haubiken in Blodivostot. Er bildete sich, vermutlich 1907, zum Flieger aus und kam dann zum 22. Armeekorps (Finnland). Jedenfalls hatte er dort 1908 bei Feldstecher für die Fliegerabteilung zu besorgen. Er tat das auch so gründlich, daß sich bei einer Prüfung 1909 herausstellte, daß er ent-

18. August den in Cerebosje in Montenegro mit Schrapnells und am 2. September den Verbandshafen in Grado in Montenegro mit Infanteriegesclossen. In Cerebosje wurde die Errichtung des Verbandsplatzes gänzlich verhindert, da die montenegrinische Artillerie sofort, nachdem das Rote Kreuz aufgesetzt war, ihr Feuer darauf richtete. Die österreichisch-ungarische Regierung erhebt in aller Form Protest gegen diese Verleugnung der Genfer Konvention.

Die Finanzlage Frankreichs.

W. T.-B. Zürich, 12. Okt. (Richtamtlich) In Verbindung der Finanzlage Frankreichs schreibt die "N. Zürcher Ztg.": Wahrend es Deutschlands hervorragender Organisationsfähigkeit gelungen ist, mit der Begebung der Militär-Anleihe auf finanziell Gebiet einen glänzenden Erfolg zu erringen und die wirtschaftlichen Kräfte der Nation in weitgehender Weise für das Staatsinteresse heranzuziehen, versagte Frankreich gerade in der großzügigen Anpassung des Kreditwesens an die Kriegslage. Bisher hat es durch ein unglücklich formuliertes Moratorium seinen vorhandenen Reichtum in sehr ungünstiger Weise aufgewirtschaftet und labmägt. — Der "Temps" und andere Blätter klagen ständig darüber, daß die teilweise Sperrung der Depots und Banklithen sogar angeht der Beziehung der Bonds der Défense nationale aufrecht erhalten wurde. Die Unzufriedenheit über das Moratorium und seine Verlängerung wird übrigens in Frankreich immer allgemeiner.

Die französischen Schatzscheine.

W. T.-B. Bordeaux, 12. Okt. (Richtamtlich) Ribeauville hat dem Ministerrat mitgeteilt, daß in dem Zeitraum vom 15. September bis 15. Oktober für 217.752.100 Franken Schatzscheine für die Landesverteidigung ausgegeben worden seien. Von 1. bis zum 5. Oktober wurden von den Staatskassen, Postämtern und Steuererhebern allein für 6.841.800 Franken ausgegeben. Die Nachfrage, besonders nach Schatzscheinen, die in einem Jahr oder sechs Monaten rückläufig seien, wäre ständig im Wachsen begriffen.

Drohender Baufremd in Frankreich.

W. T.-B. Bordeaux, 12. Okt. (Richtamtlich) Um dem drohenden Mangel an Bunker in Frankreich zu steuern, hat die Handelskammer in Bayonne die Regierung aufgefordert, den Einfluß zu nutzen aus Spanien aufzuheben.

Der Arbeitsmangel in der französischen Landwirtschaft.

W. T.-B. Paris, 12. Okt. (Richtamtlich) Das Syndicat französischer Landwirte beklagt sich eingehend mit der Frage der Arbeitserstellung für die Rüben ernte. Es gehen täglich zahlreiche Anträge an die Landwirtschaftskammer ein.

Ein verlaufster Kreuzer wieder in die französische Flotte eingestellt.

Aus Paris wird gemeldet: Die französische Regierung hat den Vertrag über den Verkauf des geschwundenen Kreuzers "Dupuy de Lôme" an Peru rückgängig gemacht und das Schiff, das von Peru bereits "Commandante Aguirre" getauft war, wieder in Besitz genommen. Die peruanische Bevölkerung soll nach Haus geschickt werden. — Der Kreuzer "Dupuy de Lôme", 1890 vom Stapel gelassen, hat einen Rauminhalt von 6780 Tonnen, 17 Knoten Geschwindigkeit, zwei Kanonen von 194, acht von 65, vier von 6,5 und zwölf Torpedorohre.

Die Turbos plündern Frankreich aus.

Auf einer der "Deutschen Tageszeitg." zur Verfügung gestellten Feldpostkarte, die an einen Berliner Stadtverordneten gerichtet ist, heißt es: Bis jetzt ist über die französische Bivollevölkerung durchaus nichts zu sagen. Sie sind sehr eingeschüchtert und ängstlich und fliegen allgemein darüber, daß die Turbos, also ihre eigenen Truppen, sie völlig ausgeraubt haben! Nicht nur Lebensmittel nahmen sie, auch Geld, und brachten die Kassen auf. Ich hörte das verschiedentlich. Ein heimes Bad!

Eine italienische Stimme über die Aussichten im Westen.

Mailand, 12. Okt. Der Pariser Vertreter des "Corriere della Sera" schreibt über die Lage in Frankreich: 26 Tage der erbittertesten Kämpfe ohne endgültiges Ergebnis bestätigen, was man von Anfang an theoretisch behaupten konnte, daß zwischen zwei gleich gerüsteten Gegnern dem immer durch neue Verstärkungen unterstützten der Erfolg zu teilen werde. An dem Tage, an dem einer der Gegner überlegenere Kräfte verfügt, wird der andere genötigt sein, nachzugeben. Ein sichtbarer Erfolg sei die kolossale Front, die sich bis zur Nordsee ausdehnt. Hätten die Alliierten vor einem Monat über solche Kräfte verfügt, so hätten sie den deutschen Einfall anhalten können. Jetzt ist die Aufstellung zu dicht und hat an keinem Punkt tief eingeschnitten werden können.

Englischer Schwindel.

Die "Daily Mail" redet sich und ihren Lesern ein, ein deutsches Armeekorps hätte wegen der darin dienenden "enormen" Zahl von Hotelstellern den Spitznamen "Hellinerbrigade" erhalten.

weder ein Glas zu viel angerechnet oder eins zu wenig bekommen hätte. Gegen diese Nachrechnung setzte sich der brave Kapitän energisch zur Wehr und erlitt schließlich, er könnte doch nicht mehr tun, als das fehlende Glas aus eigener Tasche zu bezahlen. Gleichzeitig verwehrte er sich aber energisch dagegen, daß er es mit dem Preis, den seine Offiziere dafür hätten geben müssen, in Abrechnung befände. Denn die hätten zu dem Fabrikpreis 10 Prozent zu zahlen müssen für die Kasse der Mannschaftskasse. Man könne deshalb nicht von ihm verlangen, daß er siebenundfünfzig ganze Rubel ersehen sollte.

Antwort des Regiments: Er habe die 57 Rubel einfach zu bezahlen. Abermals, er solle zufrieden sein, daß die Sache endlich erledigt würde. Stabskapitän Brandt kommt darauf Anno 1911 darum ein, daß ihm die 57 Rubel allmählich vom Gehalt abgezogen würden.

Als das Jahr 1914 herannahnte und die Kriegsgeschuß akut wurde, wollte der Stabskapitän einen besonders tüchtigen Vorsprung haben und machte eine Spende an das Regiment. Eigenhändiger Vermerk des Obersten auf dem offiziellen Gefecht: "Der Stabskapitän Brandt soll lieber endlich die 57 Rubel zahlen, die er dem Regiment noch immer schuldet, anstatt sich um Vorsprungsangelegenheiten zu kümmern. Abgelehnt."

Auf der Rückseite findet sich aber ein Vermerk des Adjutanten, daß der Vorsprung definiert sei.

Ich fürchte, mein russischer Namensvetter ist in den Krieg gezogen, ohne die 57 Rubel für das „unterzählig“ Beiglas bezahlt zu haben.

Man gebe mir zu, daß dieser kleine Altersfund echt russisches Sprache hat.

Nolf Braudt, Kriegsberichterstatter.

## Englisch-australische Sorgen.

W. T.-B. London, 13. Okt. (Richtamtlich.) Die „Morningpost“ meldet aus Sidney vom 9. Oktober: Der Krieg fällt mit einer sehr ernsten Trockenheit in weiten Strecken von Victoria und besonders in Südaustralien, Westaustralien, dem Nevern-Bezirk und Südwesten zusammen. Die ersten drei dieser Staaten werden vermutlich nach der nächsten Ernte Weizen einführen müssen anstatt ihn auszuführen. Ganz Australien wird schwerlich einen Überschuss für die Ausfuhr besitzen. Gleichzeitig erregt der Rückgang der Nachfrage nach Wolle und Metallen Besorgnis.

## Ein neuer Sport der Damen des englischen Hochadels.

Die Herzogin von Marlborough — eine Tochter des Milliardärs Vanderbilt — hat ein Infanteriebataillon für den Heeresdienst in Frankreich aufgestellt. Die Herzogin selber wurde zum Oberstleutnant gewählt. — Die Herzogin von Westminister hat ein Bataillon Scharschützen gebildet und wird sich mit ihm auf den Kriegsschauplatz begeben.

## Ein heusslerischer Protest Englands.

hd. Amsterdam, 13. Okt. Die englische Regierung lässt durch ihre Hoher Gesandtschaft einen Protest gegen Deutschland verbreiten, weil Deutschland zwecklos Minen selbst vor neutralen Häfen auslegt, was in Widerspruch mit Deutschlands Erklärung auf der zweiten Hoher Friedenskonferenz steht. Auch neutrale und sieben englische Kaufschiffe und Frachter schiffen hierdurch bereits zugrunde gegangen.

## Bon der serbischen Armee.

hd. Wien, 13. Okt. Um die Plätze der Gefallenen auszufüllen, finden Neuaußebungen von Rekruten statt, bei denen namentlich in Neuerbien heftiger Widerstand geleistet wird. Die Mannschaften ermordeten ihre Offiziere, darunter den Brigadecommandanten Budanovics und den Obersten Muljevic vom 17. Infanterieregiment. Die Mannschaften gehen wieder willig an die Front. Trotzdem leistet die serbische Armee noch Widerstand.

## Ausbildung der Schwarzenmeerschiffe an der rumänischen Küste.

hd. Berlin, 13. Okt. Der „W. L.“ schreibt: Das Erscheinen der russischen Kriegsschiffe an der rumänischen Küste wird in hiesigen politischen Kreisen dahin ausgelegt, dass mit dieser demonstrativen Kraftäußerung des maritimen Ruhsland den Russenfreunden in Rumänien der Rücken gestärkt und ihnen zugerufen werden soll: Ihr fehlt, wir sind zur Stelle und bereit. Nun seid es endlich auch Welchen Erfolg diese herausfordernde und anfeuernde Haltung der zarischen Flotte haben wird, muss abgewartet werden, um so mehr, als das Ableben des Königs Carol zunächst eine ganz neue Situation geschaffen hat.

## Deutsches Reich.

W. T.-B. Bundesratsbeschlüsse. Berlin, 13. Okt. (Amtlich) Der Bundesrat stimmte der Vorlage, betr. die Beseitigung einer Kleinwähzung am 1. Dezember 1914, und dem Antrag Preußens, betr. des Entwurfs einer Bekanntmachung über die Befreiung von Brandenbürschädigungen, zu.

\* Der neue Fürstbischof von Breslau. Nachdem die Translationsbulle aus Rom eingetroffen ist, wird der Fürstbischof Vertritt am 27. Oktober in Breslau einzehnen und am folgenden Tag im Dom inthronisiert werden.

W. T.-B. Eine gemeinsame Vertretung sämtlicher Landtagsfraktionen. Berlin, 13. Okt. (Richtamtlich) Wie die „Berliner Politischen Nachrichten“ mitteilen, hat der Finanzminister nach endgültiger Vorbereitung der dem Landtag zu unterbreitenden Vorlagen die Vertreter sämtlicher Fraktionen des Abgeordnetenhauses zu einer gemeinsamen Sitzung eingeladen, die am Mittwoch, den 14. Oktober, im Finanzministerium stattfindet. Nach Lage der Sache ist anzunehmen, dass die Zustimmung sämtlicher Parteien in der großen Kreditvorlage erwartet werden dürfte.

\* Die Arbeitslosigkeit in Hamburg. Das amtliche Ergebnis der Arbeitslosenzählung in Hamburg ist ein relativ sehr günstiges. Es wurden nur 25484 männliche und 3270 weibliche beschäftigungslose Angestellte und Arbeiter, welche Arbeit suchen, ermittelt. Es handelt sich hier nicht nur um Arbeitslose, die durch den Krieg arbeitslos geworden sind, sondern auch um solche, die unter normalen Verhältnissen arbeitslos geworden wären. Die größte Ziffer mit 7822 Arbeitslosen nimmt das Handelsgewerbe ein, dann folgt das Baugewerbe mit 3921, darauf das Verkehrsgewerbe mit 2302.

## Parlamentarisches.

Wahlvorfällungen im Reichstag. Die „Deutsche Parlaments-Korrespondenz“ erinnert daran, dass der Reichstag noch 49 Wahlvorfällungen zu erledigen hat, von denen 9 so weit gediehen sind, dass auf Grund der Berichte des Wahlprüfungsausschusses die beantragten Beweiserhebungen vorgenommen werden können. Die genannte Korrespondenz meint, dass der Wahlprüfungsausschuss wohl vorläufig keine Beurteilungen nicht aufnehmen werde, um die Einmündigkeit aller Parteien während des Kriegs auch fernherum zu erhalten.

## Heer und Flotte.

Erhöhung der Löhnsäcke für das Personal der freiwilligen Krankenpflege. Die Löhnsäcke für das im Etappengebiet verwendete Personal der freiwilligen Krankenpflege wurden wie folgt erhöht: für Zugführer auf 88 M., für Zugführersstellvertreter auf 57 M., für Sektionsführer auf 40 M., für Krankenpflegerinnen auf 33 M. 40 Pf., für Krankenpfleger, Krankenträger, Kaufmann, Schreiber, Diener, Koch, Kochin auf 23 M. 40 Pf. Die Zuständigkeit dieser Löhnsäcke beginnt mit dem ersten Tage des Monatsdrittels, in dem die betreffenden Personen an ihren Formierungsorten im Inland eintreffen.

## Post und Eisenbahn.

Zum 50jährigen Dienstjubiläum des Staatssekretärs Kraatz. Anlässlich seines Dienstjubiläums verliehen dem Staatssekretär des Reichspostamts Kraatz auch der König von Sachsen, der König von Württemberg und der Großherzog von Sachsen hohe Ordensauszeichnungen. Die juristische Fakultät der Universität Berlin ernannte ihn zum Ehrendoktor der Rechte.

R. P. A. Die Umrechnungsverhältnisse für Postanweisungen nach Ländern der Frankenwährung (Staaten, Schweiz usw.) sind neu festgesetzt: auf 100 Fr. = 87 M., nach Rumänien auf 100 Lei = 87 M., nach den Niederlanden und den niederländischen Kolonien auf 100 Gulden = 186 M., nach Dänemark, Schweden und Norwegen auf 100 Kronen = 114 M.,

nach den Vereinigten Staaten und nach Kuba auf 100 Dollar = 440 M.

R. P. A. Ausfuhr von Leinen- und Baumwollgewebe. Bis auf weiteres ist die Ausfuhr aller fertigen Leinen- und Baumwollgewebe, außer Verbandstoffen, in bei der Post eingelieferten Paketen ohne besondere Genehmigung zu gelassen werden.

## Aus Stadt und Land.

## Wiesbadener Nachrichten.

## Das Elterne Kreuz.

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet: Freiherr v. Bottenberg vom Dragoner-Regiment in Mainz, Odontanzoffizier beim Generalstabskommando des 18. Armeekorps; der Leutnant bei der Maschinengewehrabteilung des Infanterie-Regiments 122 Otto Maenel, Sohn des städtischen Obersekretärs Maenel in Wiesbaden; der Hauptmann Rehlaß aus Simm; der Oberleutnant Schilling, Sohn des Fortmeisters Schilling in Dillenburg; der Leutnant der Reserve Oberlehrer Heinrich Schmidt aus Weilburg; der Leutnant der Reserve Seminarlehrer Dr. Biscamp aus Uisingen; der Reserve Heinrich Adelhau aus Rettert und der Kanonier Wilhelm Vogt aus Uisingen; Oberleutnant der Reserve Oberpostpraktikant O. Trees aus Höhr; Amtsgerichtsrat Dr. Hieber aus Höhr-Grenzhausen; Unteroffizier Hakenstein aus Dorndorf.

## Liebesgaben an die Front!

Der Territorialdelegierte der freiwilligen Krankenpflege, Oberpräsident Hengstenberg in Kassel, gibt bekannt:

Nach Mitteilung des Kaiserl. Kommissars und Militärinspekteurs der freiwilligen Krankenpflege ist die Zuflucht von Liebesgaben, die zeitweise aus militärischen Gründen unterbunden war, freigegeben. Unser tapferes Heer im Feld, unsere Verwundeten und Gefronteten in den Lazaretten werden endlich das erhalten, was treue Liebe in der Heimat für sie geschaffen und bereitet hat.

Millionen von Kriegern sind es, die sich in die Gaben teilen müssen. Sorgen wir, dass der Strom der freiwilligen Gaben nicht versiegt, dass er vielmehr in immer stärkerem Maße ansteigt, um dem wachsenden Bedarf genügen zu können. Nur durch die größte Opferwilligkeit, nur durch selbstlose Hingabe von Geld und Gut kann die Heimat ihren heldentümlichen Söhnen sich dankbar zeigen.

Die an allen Seiten bestehenden Sammelstellen sammeln die Gaben und senden sie möglichst sortiert an die am Sitz jedes Generalstabskommandos eingerichteten Abnahmestellen 1 und 2. Die Abnahmestellen 1 empfangen die Liebesgaben für Verwundete und Kranke, die Abnahmestellen 2 für die Angehörigen des Feldheeres. Die Abnahmestellen befinden sich in Kassel (11. Armeekorps): Abnahmestelle 1: Frankfurter Straße 70; Abnahmestelle 2: Moritzstraße 29; in Frankfurt (18. Armeekorps): Abnahmestelle 1: Hohenzollernstraße 2 (Fürstenhof); Abnahmestelle 2: Hedderstrasse 59.

Sendungen an diese Abnahmestellen, die auch unmittelbar erfolgen können, sind frachtfrei nach § 50 Abs. 2 der Mil.-Tr.-Ordnung. Von den Abnahmestellen aus gehen die Gaben sortiert an die Depots der freiwilligen Krankenpflege in den Sammelstationen und von hier aus erfolgt die Beförderung in die Front.

Alle Vereine vom Roten Kreuz und sonstige Stellen, die sich mit der Sammlung von Liebesgaben befassen, werden dringend gebeten, sich dieser Organisation anzugehören. Der Kaiserl. Kommissar im Großen Hauptquartier hat ausdrücklich gewarnt vor der ungeeregten Zulieferung von Liebesgaben an örtlich bevorzugte Truppenteile, die mehr und mehr einzureihen drohe. Bei der starken Belastung der Etappenstraßen besteht die Gefahr, dass solche Zugfahrten den Verkehr empfindlich stören und dadurch die Heranbringung wichtiger Gegenstände in die Front erschweren.

## Keine Einsendungspakete mehr.

Die Einsendungsmöglichkeit von Einsendungspaketen ist mit dem letzten Sonntag abgelaufen. Diese Pakete, die in ungeahnt zahlreicher Weise im Bezirk der Oberpostdirektion zur Aufgabe gelangt waren, sind vorerst nur provisoriisch zur Weiterbeförderung an die im Feld stehenden Truppen zugelassen worden. Man wird die Ergebnisse abwarten müssen, um sagen zu können, ob man auch während der ferneren Dauer des Kriegs die Einsendungspakete zur Beförderung wieder zulassen können.

Es gelten also vorläufig für Feldpostbriefe wieder die früheren Bestimmungen. Darnach werden portofrei befördert: gewöhnliche Briefe bis zum Gewicht von 50 Gramm, Postkarten und Geldbriefe bis zum Gewicht von 50 Gramm und mit Wertangabe bis zu 150 M. Das Porto beträgt: für gewöhnliche Briefe über 50 Gramm bis 250 Gramm schwer 10 Pf., Geldbriefe über 50 Gramm bis 250 Gramm schwer und mit Wertangabe bis zu 150 M. 20 Pf., Geldbriefe bis 250 Gramm schwer mit einer Wertangabe von über 150 bis 300 M. 20 Pf., über 300 bis 1500 M. 40 Pf. Postanweisungen über Beträge bis zu 100 M. an die Angehörigen des Feldheeres und die Besetzungen der zu den Seestreitkräften gehörigen Kriegsschiffe usw. 10 Pf.

In der Zeit vom 19. Oktober bis einschließlich 26. Oktober soll bekanntlich eine weitere Neuerung im Feldpostpaketverkehr ausprobiert werden: der Verband von Einsendungspaketen, der insbesondere die Möglichkeit einer ausreichenden Versorgung der Truppen mit warmer Kleidung geben soll.

## Der Wiesbadener Landsturm.

In der in der Abend-Ausgabe Nr. 402 des „Wiesbadener Tagblatts“ veröffentlichten Zuschrift des Herrn Stadtgarden-direktors Berthold über die Bedürfnisse und Wünsche des Wiesbadener Landsturms muß es heißen: „Die Wachen sind zurzeit in Eisenbahngebäuden, meist aber in alten Eisenbahnwagen... untergebracht“, und nicht: „nicht aber in alten Eisenbahnwagen“. Herr Berthold teilt uns unter dem 8. Oktober mit, dass es den Landsturmleuten leider gut geht. Es wird geschlachtet, Wurst gemacht usw. Mangel ist nur an Manteln, Stiefeln, wollenen Sachen und Zigaretten. Auch von anderen in Belgien stehenden Landsturmleuten haben wir Briefe erhalten, in denen wir gebeten werden, für die Absendung von Liebesgaben-Autos einzutreten. Ein Landsturmann macht auf die im „Essener Generalanzeiger“ veröffentlichte Bekanntmachung eines Bürgers aufmerksam, der mit zwei Automobilen dem Essener Landsturm Liebesgaben gebracht hat. In dem Aufruf wurde um Liebesgaben erucht. Ein ähnlicher Aufruf, von einem hiesigen Automobilisten erlassen, hätte

sicher auch in Wiesbaden Erfolg, meint der Landsturmann. Der Besitzer eines Autos, der den Transport übernehmen würde doch wohl in unserer reichen Stadt gefunden werden. Ein anderer Landsturmann sieht uns ein Blatt aus einer illustrierten Zeitschrift, auf dem der Liebesgabentransport der Stadt Köln für den Kölner Landsturm abgebildet ist. „Zur Nachahmung empfohlen“, ist mit Tintenstift darauf geschrieben.

„Zur Beruhigung unserer Angehörigen in der Heimat“ teilt uns ein Landsturmann mit, dass sich die 8. Kompanie des hier gebildeten Bataillons „bis heute gut gehalten hat“. Das „heute“ (der Brief trägt leider kein Datum) dürfte vor etwa acht Tagen gewesen sein. Das in Wiesbaden verbreitete Gerücht von einem Überfall auf die Kompanie beruhe auf leichtsinniger Aussage einzelner Leute, die dadurch unsere Leute in Angst versetzen.“

## Wiesbadener Lazarette.

Nach der Verwundetenliste der Auslufsstelle in der „Loge Plato“ sind ferner die folgenden Verwundeten in Wiesbadener Lazarette eingeliefert worden: Reservist Baranowski (Smidlowo i. Pojen), Inf.-Regt. 80; Reservist Bauer (Wiesbaden), Inf.-Regt. 80; Unteroffizier Bauch (Großmosen in Schles.), Inf.-Regt. 22; Bacht (Bredenheim), Inf.-Regt. 81; Wehrmann Biegai (Stein-Oels in Schles.), Inf.-Regt. 88; Bölk (Biebrich), Inf.-Regt. 80; Oberleutnant Brodi (Hagenau), Inf.-Regt. 187; Friede (Wilhelmshöhe in Offenbach), Fuß-Jäger-Regt. 10; Burkhardt (Frauenstein), Landw.-Regt. 80; Musketier Heinrich Deul (Hochheim), Inf.-Regt. 80; Reservist Johann Dobril (Gluwon in Pojen), Jäger-Bat. 5; Unteroffizier Ferdinand (Wiesbaden), Inf.-Regt. 80; Gehring (Wiesbaden), Inf.-Regt. 87; Hagede (Unterfischbach), Inf.-Regt. 80; Glüdinger (Wiesbaden), Inf.-Regt. 87; Hagele (Unterfischbach), Inf.-Regt. 80; Lüpfeldweber Heine (Wiesbaden), Inf.-Regt. 80; Reservist Frib (Hilbig in Körnern in Schles.), Jäger-Bat. 8; Johann Janus (Beuren), Inf.-Inf.-Regt. 156; Kas (Eddersheim), Fuß-Regt. 80; Leutnant v. Kessel (Wiesbaden), G.-Regt. 1; Reservist Heinrich Kloster (Oblau in Schles.), Inf.-Regt. 156; Reservist Alfred Kloster (Schweidnitz in Schles.), Inf.-Inf.-Regt. 11; Unteroffizier Georg Lange (Dörsigweiler in Schles.), Inf.-Inf.-Regt. 156; Musketier Adolf Lange (Abensburg in Schles.), Inf.-Inf.-Regt. 156; Unteroffizier Otto Lenger (Leipzig), Feldjäger-Regt. 27; Reservist Karl Langner (Domelshof), Jäger-Bat. 8; Laub (Willmar), Mun.-Kolonne 40; Leidner (Mündweiler), Inf.-Regt. 17; Reservist Kurt Naslas (Breslau), Inf.-Regt. 166; Julius Neul (Wiesbaden), Inf.-Regt. 80; Musketier Wilhelm Ringram (Dürrstadt in Schles.), Inf.-Inf.-Regt. 80; Reservist Wilhelm Röhl (Wolmirstedt), Inf.-Regt. 26; Wehrmann Paul Rojel (Wirlscheid in Schles.), Inf.-Regt. 156; Reservist Heinrich Rissen (Dollrothholz), Pionier-Bat. 20; Reservist Karl Rosel (Hamburg), Inf.-Regt. 144; Hauptmann v. Rhoden (Deutz), G.-Jäger-Bat.; Unteroffizier Rudolf Roscher (Weizen in Sachs.), Inf.-Regt. 80; Reservist Victor Rzepka (Wirlscheid in Schles.), Inf.-Inf.-Regt. 156; Wehrmann L. Sajmannshausen (Würselen-Witten), Inf.-Inf.-Regt. 81; Schäfer (Köln), Inf.-Regt. 80; Unteroffizier Sendzey (Breslau), Inf.-Regt. 156; Wehrmann Joseph Solowitsch (Hindelsack in Schles.), Inf.-Regt. 158; Reservist Paul Wagner (Gimbach in Schles.), Jäger-Bat. 6; Gefreiter Wagner (Ötisheim), Inf.-Regt. 80; Gefreiter der Res. Johann Paul Wiese (Königswinter), Garde-Grenad. 8.

Nach dem 20. Nachtrag der Verwundetenliste der Auslufsstelle in der „Loge Plato“ sind hier ferner untergebracht worden: Kriegsfreiwilliger Ahnert (Grimmischau), Inf.-Regt. 80; Unteroffizier Arnd (Wiesbaden), Marine-Inf.-Regt. 9; Abraham (Bierstadt), Inf.-Regt. 80; Wehrmann Bröder (Bleiberg), Inf.-Regt. 80; Karl Bender (Nommel), Inf.-Regt. 80; Gustav Bengel (Wiesbaden), Inf.-Regt. 80; Unteroffizier der Landw. Otto Bölk (Mainz), Eri.-Bat. 80; Leutnant der Res. Conradi (Wiesbaden), Inf.-Regt. 88; Wehrmann Georg Delb (Höchst), Inf.-Eri.-Bat.; Landw.-Regt. 80; Joseph Delfing (Winningen), Inf.-Regt. 80; Musketier Heinrich Diezenbach (Dörsheim), Inf.-Regt. 118; Füssilier Frei (Heuselungen), Inf.-Regt. 80; Reserv. Dreisbach (Wiesbaden), Inf.-Regt. 80; Wilhelm Friedrich (Bassenheimsbach), Inf.-Regt. 80; Peter Freund (Wiesbaden), Inf.-Regt. 80; Reserv. Herle (Höchst), Inf.-Regt. 80; Füssilier Edouard (Wiesbaden), Inf.-Regt. 80; Wehrmann Greber (Wiesbaden), Feldjäger-Regt. 27; Rudolf Gröbeling (Czarsowit), Gren.-Regt. 11; Wehrmann Friede (Neudorf), Landw.-Regt. 80; August Gruber (Wiesbaden), Inf.-Regt. 80; Grünebaum (Bürgel), Inf.-Regt. 80; Sergeant Haas (Geisenheim), Marine-Abt. 2; Reservist Hanammer (Dortmund), Inf.-Regt. 80; Hauptmann Hogen-scheid, Kommandeur der Etappen-Munitionskompanie des 4. Armeekorps; Hermann Hertzhauser (Bielbach), Inf.-Regt. 80; Reinhard Hertling (Stedtenroth), Inf.-Regt. 80; Gefr. Henne (Schierstein), Inf.-Regt. 80; Wehrmann Kahl (Ballau), Inf.-Regt. 80; Sanitätsgefreiter Klemmann von der freien Sanitätsabteilung; Jakob Kahlenberg (Rödel), Inf.-Regt. 80; Heinrich Kammerer (Steinhausen), Gren.-Regt. 10; Gefr. Leopold Kirschbogen (Rottweil), Landw.-Regt. 80; Unteroffizier Wilhelm Kneifel (Erlensee), Inf.-Regt. 174; Ferdinand Lub-Juhn (Jochenstein), Inf.-Regt. 80; Ludwig Richard (Hildesheim), Inf.-Regt. 80; Tambour Max Raus (St. Goarshausen), Inf.-Regt. 80; August Mayer (Bierstadt), Inf.-Regt. 80; Martin (Weidersfeld), Regt. 80; Heinrich Möller (Sonnenberg), Inf.-Regt. 80; Wehrmann Wilhelm Möller (Götterswabach), Eri.-Bat. 80; Wilhelm Müller (Magdeburg), Inf.-Regt. 115; Öster Niedel (Biebrich), Inf.-Regt. 80; Karl Wilhelm Pöhl (Sonneberg), Band, Inf.-Regt. 80; Reservist Rau (Marlöden), Inf.-Regt. 80; Paul Reininger (Wiesbaden), Inf.-Regt. 80; Wilhelm Mittgen (Wiesbaden), Inf.-Regt. 126; Rudolf Sauer (Mannheim), Landw.-Regt. 80; Max Seifert (Freiburg i. Schles.), Inf.-Regt. 80; Wehrmann Seifert (Wiesbaden), Landw.-Regt. 80; Schrank (Wiesbaden), Regt. 80; Oberleutnant Seeler, Inf.-Drag.-Regt. 6; Füssilier Schäfer (Weidenau), Inf.-Regt. 80; Füssilier Schmidt (Eltville), Inf.-Regt. 80; Karl Schmidt (Kierspe), Eri.-Bat.; Landw. 80; Major Scholl (Strasburg), Inf.-Regt. 104; Gefr. Hermann Scholl (Halberstadt), Gren.-Regt. 11; Peter Schreiber (Offenbach), Inf.-Regt. 80; Johann Spiegel (Mötzig), Inf.-Regt. 80; Wilhelm Stubenrauch (Bierstadt), Inf.-Regt

Die Todesurkunde durch die Soldatenkoppel. Unter dieser Überschrift erzählt der Mainzer „Neueste Anzeiger“ folgende Geschichte: „Ein hiesiger Bürger sah vor einigen Tagen zu gewohnter Abendstunde im Freundeckreis am Sammertisch. Er unterhielt sich gerade mit seinem Nachbarn über seinen im Feld stehenden Sohn, der noch wohlauf sei, als ein „Feldgrauer“ am Tisch gegenüber Platz nahm. Der Soldat war nach anstrengenden Gefechten auf einige Zeit zur Erholung hierher beurlaubt worden. Neum hatte der junge Schreinmann abgedankt, als der Bürgersmann aufstand, schenkte die Koppel des Soldaten auf der Innenseite betratete, und dann erregte sich an den Krieger mit den Worten: „Diese Koppel gehört meinem Sohn. Wie kommen Sie in Besitz derselben. Hier auf der Innenseite steht das Monogramm meines Jungen“. Der Soldat erwiderte ganz gelassen: „Das kann sein. Ich bedauere dann jedoch aufs lebhafteste, Ihnen sagen zu müssen, daß ich die Koppel auf dem Schlachtfeld einem gefallenen Soldaten abnahm, nachdem ich meine Augen im Gefecht verloren hatte“. Der Schreinmann des Vaters, der auf diese Weise ganz unerwartet die Nachricht vom Tod seines Sohnes erhielt, war ergreifend. Einige Tage später wurde die Todesurkunde, die auf so eigenartige Weise erfolgte, bestätigt.

Eine gute soziale Maßregel während des Kriegs. Dass die Betriebsverfassung für weibliche Arbeitslose jeder Konfession (Am Kaiser-Friedrich-Platz 4) in unserer Stadt ein Bedürfnis ist, zeigt der rege Betrieb, der sie hervorruft, obwohl sie erst vierzehn Tage besteht. Die Vorarbeiterinnen des Unternehmens haben den Grundriss aufgestellt, die Arbeiterinnen einen Monatslohn von 45 bis 50 M. verdienen zu lassen; es muß daher vorläufig die Zahl der Arbeiterinnen auf 100 beschränkt bleiben. Zweit wird unentbehrlicher Unterricht im Nähen und Füßen hinzugefügt, der allen Frauen zugänglich ist.

Nationalstiftung. Der hiesige Israelitische Kaiser-Unterstützungsverein hat der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Feld gefallenen Krieger den Betrag von 1000 M. überwiesen.

Eine üble Gewöhnlichkeit. Wiederholt beschwerten sich hiesige Ladenbesitzer über die üble Gewöhnlichkeit des Publikums, auch nach Ladenabschluß, besonders Sonn- und Feiertags, nach „Hinterherum“ Waren zu holen. „Dagegen muß mit aller Nachdrücklichkeit eingeschritten werden“, meint einer der vielen geplagten Geschäftleute. „Abstellen der Klingel nützt nichts, um Ruhe am Sonntagnachmittag zu finden. Verweigerung von Waren kostet zuletzt sämtliche Kundenschaft.“ Es bleibt also nichts anderes übrig, als erneut an die Einsicht des Publikums zu appellieren. Das sei hiermit getan.

Für Holzleser. Viel wird zurzeit gesezt über Holzschäfte, welche sowohl in den Städten wie in den staatlichen Waldungen vorkommen. Wir werden gebeten, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß im sämtlichen Waldungen lediglich gegen Beisein und ausschließlich an Mittwochen und Samstagen das auf dem Boden liegende trockene Raffholz gesammelt werden darf, keineswegs aber Stämme, welche mit dem Boden noch verbunden sind.

## Aus dem Landkreis Wiesbaden.

Bierstadt, 13. Okt. Gestern abend fand nach medizinischer Rücksicht eine Sitzung der Gemeindevertretung auf dem Gelände der Spende Abraham Hess in einigen Büroräumen statt. Das hierzu notige Befreiungsschreiben wurde von der Gemeinde angefordert. — Herr Arthur Hess aus Wiesbaden bittet um Erlass des Befreiungsschreibens für die Befreiung des Anschlagsäufers auf die Dauer des Krieges. Die Befreiung ist befohlen, das Befreiungsbüro zu eröffnen. Teilnehmer am Kriege sollen in die nachaufländische Kriegsberichterstattung eingetauft werden. Man will aber die Wohlfahrt der Bevölkerung auch den Hinterbliebenen der bereits gefallenen zugute kommen lassen. Es wurde eine Kommission gebildet aus den Herren Baumeister Ludwig Hirsch, Gärtnereibesitzer Friedrich Hirsch und Reendant Heinrich Mayer, welche mit der Verwaltung der nachaufländischen Sicherung in angegebenem Sinne unterhandeln soll.

## Handelsteil.

### Getreidemarkt und Krieg.

Nach dem kurzen Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates vom 6. bis 12. Oktober war, obwohl der Getreidehandel im Hinblick auf die noch unentschiedene Frage der Höchstpreise große Zurückhaltung bekundet, die Stimmung in der Preise Woche doch recht fest. Die Befriedigung des laufenden Bedarfs erfordert regelmäßige Anschaffungen, währenden der Hackfrüchte und der Herbstbestellung nur schwaches Angebot vorliegt. Besonders fühlbar machte sich die Knappheit des Angebots bei Weizen, für den namentlich Süd- und Westdeutschland rege Nachfrage zeigt. Aber auch die norddeutschen Mühlen traten als Käufer auf und bewilligten täglich höhere Forderungen. Unter diesen Umständen haben die Preise für Weizen am Berliner Markt seit der Vorwoche um ca. 10 M. angezogen. Für Roggen bekundete neben dem Westen auch Hamburg dauernden Kauflust, dazu kam, daß die östlichen Mühlen Ansprüche stellten und dabei Preise bewilligten, die anderweitig kaum zu erzielen waren. In Berlin waren die Käufer mit Rücksicht auf die zu erwartende Festsetzung von Höchstpreisen vorsichtig, mußten ihre Gebote aber trotzdem um 3 M. erhöhen, um nur den notwendigsten Bedarf zu decken. Auch Hafer fand in der Berichtswoche wieder mehr Beliebung da Händler, die an die Behörden zu liefern haben, Deckungen vornahmen. Für Gerste machte sich in den letzten Tagen wieder stärkere Nachfrage seitens Hamburgs bemerkbar, auch anderweitig zeigte sich Begehr, der beispielhaftes Angebot eine weitere Befestigung der Preislage versprach. Es blieb dabei nicht ohne Einfluß, daß die Forderungen für österreichische Gerste weiter angezogen wurden, was anscheinend damit zusammenhangt, daß diese Gerste von den österreichischen Mühlen in verstärktem Maße zur Mehlerzeugung verwendet wird. Es stellten sich die Preise für inländisches Getreide am letzten Markttag (12. Oktober) in Mark per 1000 Kilogramm wie folgt:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
225—237	225—236	220	218—223	
215—214	209—210	220	200—207	
228	215	207	206	
218—223	215—222	228—232	208—209	
246—248	220	210—216	194—205	
237—243	214—219	218—225	194—200	
247—245	218—217	220—223	215—217	
256—253	220—231	218—250	220—225	
250	234	255	216	
218—254	223—228	235—245	205—215	
240—253	224—228	230—248	202—215	
240—245	220—225	—	200—210	
266—263	238—238	—	231—234	
267—270	235—238	250	232—235	
270—277/2	232/2—245	230—235	225—232/2	
258—264	—	230—225	211—212	
209—208	240—245	233—243	228—233	

Das Befreiungsbüro für aufzustellende Schuhbuden gelegentlich der Straße soll den Leuten zurückerhalten werden, da die Straße nicht absehbar wurde. — Die zur Annahme einer ausgewiesenen Bureaukrat erforderlichen Mittel werden gewillt. — Als Rechnungsprüfer der Gemeinderechnung von 1913 werden gewählt die Herren Friedrich Siel und August Liewig.

Hochheim, 13. Okt. Von Seiten vieler Naturfreunde ist schon lange das Fällen der vielen Kubbäume bedauert worden. Auch die Holzindustrie führt Klage über die starke Abnahme und ungünstige Auswirkung des Waldbestandes dessen Holz für bestimmte Industriezwecke kaum zu erzielen ist. Unsere Stadtwirthe wenden darum in anerkannter Weise dem Ministrum dieser Holzart erlaubte Aufmerksamkeit zu; die städtischen Forstwirthe beschlossen um die Pflege zu erleichtern Schlinge für die hiesige Einwohnerchaft gemeinsam zu beachten.

## Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Wiesbaden.

F. C. Elville, 12. Okt. Der Konkurs über das Vermögen der Centralveraufsgesellschaft deutscher Winde vereine, G. m. b. H., zu Elville, unzureichend angekündigt, hat nun endgültig seine Geltung gefunden, nachdem die Abnahme der Schuldenstellung des Vermüters in dem Schlusstermin am heutigen Amtstermin ohne Erhebung von Einwendungen erfolgt ist. Die Verteilung der aus dem Konkurs immerhin noch herausgeholten 1827 Prozent hat bereits stattgefunden.

## Neues aus aller Welt.

Eine traurige Vergewisserungstat. Berlin, 13. Okt. Im Dahme hat die Witwe des Bankvorstehers und Leutnants der Landwehr Arthur Seemann wieder bei Heims fiel, ihre Mutter, Frau Rentiere künftig mit den ein Einverständnis, ihre zwei Töchter im Alter von 4 und 7 Jahren und auch sich selbst erschossen, weil sie ohne ihren Gatten, den sie über alles liebte, nicht länger leben zu können glaubte.

Ein Abwingsstoß. Berlin, 13. Okt. Bis vor wenigen Tagen gab es in Deutschland einen einzigen Menschen, der von dem Weltkrieg nichts wußte. Es ist dies ein 76 Jahre alter Bauer, der die Brude im Riesengebirge, die er bewohnt, das ganze Jahr über nicht verläßt. Durch einen Wind erfuhr er vor kurzem, daß ganz Europa gegen uns kämpfe. Um sich Gewißheit zu verschaffen, wanderte er nach der nächsten Stadt wo er den ersten besten Soldaten fröstete. Als er von ihm die Richtigkeit der Angaben des Wanderers bestätigt hörte, feierte er mit den Worten: „Es wird schon geben“, auf seine Brude zurück.

## Letzte Drahtberichte.

Die Ernüchterung in Paris.

hd. Paris, 13. Okt. Die Departements von Paris haben auf Vorschlag des Herrn Paul Escudier beschlossen, bei dem Militärgouvernement vorzeitig zu werden, damit Maßnahmen gegen die Verbreiter falscher Nachrichten getroffen werden, wie sie im Laufe der letzten Wochen in Umlauf gebracht worden sind. In Straßen, Cafés und Verwaltungsgebäuden wimmelte es von Leuten, die mit Nachrichten hereinströmten, wie z. B.: 100000 mit einem Schlag gefangen genommen, oder v. Klub zur Ergebung mit dem Kriegsheer bereit, oder eine große Schlacht gewonnen, usw. Aber niemand weiß etwas. — Alfred Capus von der Académie Française schreibt im „Figaro“, ein hoher Verwaltungsbeamter habe ihm gesagt, daß eine geschickte und psychologisch gut organisierte Spionage zur gegenwärtigen Stunde nicht besser arbeiten könne, wo unsere Nerven schon derart erregt sind, daß wir bei der allergeringsten Depression zusammenbrechen. Wir haben täglich zwei offizielle Communiqués, sie sind nützlich, aber aufrichtig, wir wollen sie sorgsam studieren und ihren Inhalt zu verstehen suchen, aber nicht darüber hinaus. Wir müssen uns mit diesem Halbdunst begnügen und unsere Nerven zu meistern suchen. In diese Ergebung

kommt auch eine der Formen, seinen Patriotismus zu betonen, zum Ausdruck.

## Essad-Pascha und die Epiroten.

W. T.-B. Athen, 12. Okt. (Nichtamtlich) Meldung der „Agence d’Athènes“: Essad-Pascha ist zum Präsidenten der Regierung von Albanien und Oberbefehlshaber ernannt worden. Er hat die Aufmerksamkeit der autonomen Regierung von Epirus auf die provisorische Belebung von Verat durch einige Epirote gerichtet, um in der Zukunft ähnlichen Besetzungen vorzubeugen. Karapanos, der Minister des Kriegs von Epirus, antwortete telegraphisch, daß ein epirotisches Korps in der Tat die Demarcationslinie überschritten habe, nachdem es von albanischer Seite vorher angegriffen worden war. Ihm sei sofort Bestrafung erteilt worden, in seine Stellungen zurückzuführen. Karapanos sagt weiter: Unglücklicherweise artekte ein neuerlicher Angriff von albanischer Seite in einen Angriff gegen die friedliche Bevölkerung aus und führte zu Feuersbrünsten in Verat und anderen christlichen Nachbardörfern. Ich zweifle nicht daran, daß Sie diejenigen, die sich solcher Verüstungen schuldig gemacht haben, jüngstigen werden, um gefährliche Revolte zu verhindern.

Das Befinden der San Giuliano.

W. T.-B. Rom, 13. Okt. Nach dem vormittags ausgegebenen Bericht ist im Befinden des Ministers des Außen- dienstes San Giuliano nach gut verbrachter Nacht eine weitere leichte Besserung eingetreten.

## Kämpfe der Spanier in Marocco.

W. T.-B. Madrid, 12. Okt. (Nichtamtlich) Nach einer Meldung aus Tetuan sind in einem Gefecht zwischen spanischen Truppen und Marokkanern acht Spanier darunter ein Offizier, getötet und zwei Offiziere und sechs spanische Soldaten verwundet worden.

Br. Berlin, 13. Okt. (Eig. Drahtbericht, Ktr. Wln.) Der Maler Ernst Haumann ist hier gestorben; er war ein Sohn des Hanauer Alamediedirektors Friedrich Karl Haumann, der zu den besten deutschen Malern der Mitte des 19. Jahrhunderts gehört hatte.

## Briefkasten.

Die Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts dankt vorzüglich für die zahlreichen Zuschriften im Briefkasten, und zwar ohne Hassvorwürfe oder Verleumdungen.

Stammtisch „Zur Stadt Bonn“. Die Regelung des Rechtsverhältnisses zwischen den Eltern und den ehelichen Kindern im Bürgerlichen Gesetzbuch hat gegen das früher geltende Recht zwei Neuerungen von einschneidender Bedeutung gebracht, nämlich: 1. die Einführung der sterlichen Gewalt an Stelle der früheren väterlichen Gewalt, 2. den Grundriss, daß nur „mindertägige“ Kinder unter elterlicher Gewalt stehen, die elterliche Gewalt also mit der Volljährigkeit des 21. Lebensjahres des Kindes oder seiner Volljährigkeitsserklärung endigt.

Stammtisch Briesel, Winzerküche. Da eine Beitung eine derartige Rüttelung gebracht hätte, ist uns unbekannt, auch sehr ungewöhnlich ist, da ja doch Belgien und Frankreich in völligem Einvernehmen handeln und gemeinsam kämpfen.

B. S. U. U. gibt es nicht. 1 U. heißt Armbänder und Gebrechen, welche zum Dienst im Heer und in der Flotte dienen, um allgemein auch für den Landsturm dauernd untauglich zu machen.

B. S. § 83 der See-Ordnung: Zeitige Nutzlosigkeit. Weil der Betrieb im dritten Militärvolljahr nicht mehr, mußte er die Entfernung „Erhaber“ erhalten.

Neumann. Wenden Sie sich an die Polizeistelle für Ostpreußen des Ministeriums des Innern in Berlin.

A. B. 12. Wenden Sie sich an die Königl. Polizeidirektion.

G. B. 1. Das Kaiserliche Aufsichtsamt für Privatverfassung hat seinen Sitz in Berlin. 2. Ja.

\* Ammendorfer Papierfabrik. Nach dem Rechenschaftsbericht wurden für 4774702 M. Papier (gegen 4764011 M. im Vorjahr) angefordert. Von dem erzielten Bruttogewinn von 1080226 M. (i. V. 1266768 M.) gehen für Abschreibungen 257417 M. (i. V. 250063 M.) ab, so daß ein Gewinnsaldo von 772809 M. (i. V. 1016705 M.) verbleibt, aus dem wieder 30 Proz. Dividende zur Verteilung gelangen sollen.

\* H. Fuchs, Waggonfabrik, A.-G., Heidelberg. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, die Verteilung einer Dividende von wieder 9 Proz. auf das erhöhte Aktienkapital von 3 Mill. M. in Vorschlag zu bringen.

\* Der Fortgang der Liquidation des Fürstenkonzerns ist naturgemäß durch den Krieg mehr oder weniger beeinträchtigt worden. Die schwedenden Projekte, wie beispielsweise die Sanierung des Hotels Esplanade, sind bis zum Eintritt normaler Verhältnisse vertagt worden. Die am 1. Oktober fällig gewesenen Hypothekenzinsen sind von den dem Fürstenkonzern angehörenden Gesellschaften sämtlich gezahlt worden.

\* Keine Erhöhung der Petroleumpreise. Die Deutsch-amerikanische Petroleum-Gesellschaft teilt mit, daß sie die Petroleumpreise nicht erhöht hat und auch keine Erhöhung beabsichtige.

## Konkurs-Nachrichten

aus den O.-L.-G.-Bez. Darmstadt, Frankfurt a. M., Kassel.

Name (Firma)	Wohnort (Amtsgericht)	Konkurs-verwalter	Zeit	Zeit	Zeit	Zeit
Kfm. Georg Jäppelt, inh. der nicht eingetragenen Firma M. S. Hess Nachf., Eisenwarenhandlung	Frankfurt a. M.	Justizrat Dr. Heer	26.9.11.10.	16.10.11.11.		
Kim. Heinrich Hartz, Rhönholzindustrie-works-Ges. m. b. Hsg. Gersfeld (Weyhers)	Höchstädt a. M.	Gersfeld		Schlüstermin 14.10.		
Uhrmach. Th. Jilling, z. Zt. in Kiel	Bad Salzelbshirf (Großensee-Lüder)	Privatektr. Müller	1.10.	5.11.	25.11.	25.11.

Die Morgen-Ausgabe umfaß



# Hauswirtschaftliche Rundschau.

## Die Pflege der Verwundeten.

So mancher Familie wird jetzt das Glück zuteil, einem lieben Angehörigen, der draußen auf dem Felde der Ehre sich seine Verdienste geholt hat, liebevolle Pflege und Sorgfalt im eigenen Heim angeboten lassen zu können. Gerade die Genesenden dürfen sich bei den übrigen aufzuhalten und der fortwährenden Gesundung entgegensehen. Man muss nun bei der Pflege der Verwundeten im eigenen Hause gar manches beobachten, was sich in den Lazaretten und Kliniken von selbst versteht. Zuerst einmal soll man bedenken, dass auch der Krieger Nerven hat und der Ruhe bedürftig ist, mehr als alle anderen, die erkrankt sind. Aus diesem Grunde weise man zunächst viel Besuch ab, die natürlich aus einem begreiflichen Interesse kommen, um den Erkrankten zu besuchen. Das Sprechen strengt den Verwundeten an, ebenso wie das Erzählen, namentlich wenn es Dinge sind, die er gewiss schon oft gehört hat. Man überlässt den Verwundeten, so viel er es will, sich selbst, und leiste ihm in dem Wunsche, ihm etwas besonders Gutes zu tun, nicht allzuviel Gesellschaft. Die Kost, die man dem Verwundeten gibt, sei besonders nahrhaft, denn sie ermöglicht es ihm, seine Kräfte wieder zu sammeln, um sie von neuem in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Sobald der Verwundete der Genesung entgegengesezt wird, wird sich bei ihm der Tatendrang wieder zeigen; das ist der beste Beweis für seine völlige Wiederherstellung. Ihm ein trauriges Gesicht zu zeigen, dass er nun die Heimat wieder verlassen will, wäre das Törichtste, was man tun kann, und ist einer deutschen Frau nicht würdig. Wohlmeinende Tanten und Väter rüden oft an, um sich die Verbindung anzusehen und bei der Gelegenheit Schauerlärchen zu erzählen „von einem, der nie wieder geben konnte“ oder von einem „der in späten Jahren blind wurde“, und allerhand solcher Dinge mehr. Das es auf das stärkste untersagt ist, dem Kranken mit derartigen Geschichten zu kommen, steht ohne Weiteres fest. Nun haben aber die Familienmitglieder in den zahlreichsten Fällen nicht die Autorität, derartiges zu verbieten oder zu unterbinden. Hier wäre vielleicht der geeignete Augenblick gekommen, um das Amt der Helferin und der Hilfschwester anzurufen. Viele der freiwilligen Helferinnen bellagen sich, dass sie trotz ihres Diploms nicht an die entsprechende Stelle kommen. Wir müssen uns nun mit den Maßnahmen zufrieden geben, die für richtig befunden werden. Aber die Helferin im Hause wäre eine gar nicht hoch genug zu schätzende Kraft. Die vorchristliche Frucht und das Hörbüchlein geben Autorität genug, um den Genesenden oder den Kranken von allem fernzuhalten, was seine Genesung beeinträchtigt. Die Helferin hat in den Kursen auch genügend gelernt, um evtl. einen Verband zu wechseln, um dem Arzte behilflich zu sein, um zu wissen, was der Verwundete tun darf und was nicht. Sie wird auch die Autorität haben, um lästige Besuche wegzuweisen und zu verbieten, dass der Kranke nicht durch unnötige Unterhaltung aufgereggt wird. Sie kann sich in der Zeit, da sie nicht beschäftigt ist, im Hause nützlich machen, sie kann dem Kranken vorlesen, kann der Hausfrau an die Hand gehen durch die Vereitung der Krankenpost. Sie weiß, dass die Ernährung des Kranken auf eine besondere Art vor sich gehen muss. In erster Linie muss sie darauf achten, dass dem Kranken viel Eiweiß zugeführt wird; das geschieht am besten dadurch, dass in die Speisen Ei hineingemischt wird. Niemals darf der Kranke, der Brot noch nicht essen darf, Ei genießen ohne Beigabe von Brot. Schleimsuppen sind das beste gegen jede Art der Verdauungsstörung, Haferschleimsuppe oder Reisschleim, alles durch das Haarsieb gestrichen und nach Geschmack mit Obstsaft versetzt. Die Helferin oder die Hausfrau muss wissen, dass ein Kranter öfter essen darf, aber nur in kleinen Mengen und nur Speisen, die durch das Sieb gegangen sind. Jeder, der zum Liegen verurteilt ist, soll dunkles Fleisch vermeiden und ebenso den Genuss von allen Kohlarten schwören. Alle zarten, jungen Gemüse sind zu empfehlen, wenn sie mit Butter angemacht und durch ein Haarsieb gestrichen werden. Als Getränke reiche man Zitronensaft, aber auch der Apfelsaft ist sehr zu empfehlen, den man auf einfache Weise herstellt. Man schäle und entferne saure Äpfel, drücke sie durch ein Tuch, sehe Zitrone und Zucker dazu, und lasse alles zusammen in reichlicher Menge Wasser auflochen. Das Getränk wird dem Kranken immer angenehm sein. Ist dem Kranken z. B. der Genuss von Eiweiß verordnet, so kann dies in sehr angenehmer Weise genossen werden. Man schlage das Eiweiß zu Schnee, vermengt es mit Zucker und gebe es in das jeweilige Getränk. Es schmeckt gleich Schlagsahne und wird ohne Widerstand genommen. Die Helferin muss auch darauf achten, dass die Speisen in angenehmer und schöner Form gereicht werden. Der Kranke ist mit wenig Hunger; wenn ihm aber alles nett zurechtgemacht wird, dann greift er schon lieber zu. Blumen sollten niemals auf dem Tische des Kranken fehlen. Das Zimmer selbst soll hell und luftig sein. Wenn der Kranke zum erstenmal aufsteht, muss die Temperatur in dem Zimmer angenehm warm sein, da Menschen, die einen starken Blutverlust gehabt haben, leicht frieren. Die Vestüre soll die Helferin dem Kranken infofern aussuchen, als sie erregende Geschichten ihm nicht gestaltet, ebensoviel wie Mitteilungen über die Grauel des Krieges usw. Wenn sich die Helferinnen zu der Arbeit melden wollten, wie vielen Familien würde geholfen sein, wie viele Verwundete, die im eigenen Heim liegen, die rechte Pflege und Aussicht haben. Freilich ist das ein Liebeswerk, das in aller Stille geschieht und das keine äußerliche Romantik hat, nur dass der Vaterlandverteidiger es der helfenden Hand ewig danken wird, wenn sie ihn der Genesung entgegengeführt hat.

Ruth Goeb.

## Die Anpassung des Wirtschaftsgeldes an die Kriegszeit.

Hat schon bisher die Hausfrau mit wenigen Ausnahmen tüchtig rechnen müssen, um mit ihrem Haushaltsgeld nicht nur auszukommen, sondern auch ihre Familie fröhlig zu ernähren, so zwingt sie der plötzlich hereingebrochene Krieg geradezu gebietserisch dazu. Selbst dann, wenn ihr vorläufig noch ausreichende Mittel zur Verfügung stehen. Denn noch

können wir nur hoffen und wünschen, dass er bald beendet und mit dem Frieden wieder überall geordnete Verhältnisse eintreten. Vorhorgen aber müssen wir deshalb doch, dass der heute zur Verfügung stehende Betrag gar nicht erst ganz aufgebraucht wird, sondern für kommende Zeiten schon ein kleiner Überschuss zurückgelegt werden kann.

Nun muss aber bei der unbedingt notwendigen Anpassung des Haushaltsgeldes an die Kriegszeit nicht nur weise Ökonomie walten, sondern auch die gesamte Ernährungstheorie zu Rate gezogen werden, um nicht auf Kosten des Wohlbefindens der Familienmitglieder die notwendigen Ausgaben für die Ernährung derselben zu sehr zu beschränken. Die Kenntnis dieser Theorie mangelt allerdings noch sehr vielen Hausfrauen daran, dass sie des Glaubens sind, nur die besten Stücke Fleisch und erlebene Delikatessen seien imstande, dem Körper alle ihm notwendigen Nährstoffe in ausreichendem Maße aufzuführen. Wenn dem so wäre, dann würde man nicht auf dem Lande bei einfachster Kost so viel kraftstreuende Menschen mit frischen, roten Wangen und blühenden Augen finden. Denn zugegeben, dass sie dort auch reine, unverfälschte, frische Luft genießen, darf man doch nicht außer acht lassen, dass die Hygiene vielfach ein noch ziemlich unbeachteter Faktor im öffentlichen wie privaten Leben ist und deshalb die Vorfürze der ersten vielfach wieder völlig aufgehoben werden.

In der Hauptfache ist es also doch die gesunde, kräftige und einfache Kost, die als Quelle der Gesundheit und Kraft weiter ländlicher Volkschichten angesehen ist, und diese Tatsache sollte der Hausfrau in der kommenden Zeit bei der Verstärkung ihrer Familie als Rücksicht dienen.

Neben den von ihr bisher bevorzugten Stücken der Schlachttiere gibt es noch eine ganze Anzahl, die, wenn auch nicht ihnen gleichwertig an Gehalt von Nährstoffen, doch in Verbindung mit Gemüse, Hülsenfrüchten, Mehl und Kartoffeln ihnen gleichwertig zubereitet werden können. Brathfleisch, Kopf und Füße, Geflügel, Fleide oder Kalbsnieren und Käufeuter, das alles ist bedeutend niedriger im Preis und bei sorgamer Zubereitung und Zusammensetzung mit ergänzenden Nahrungsmitteln zu nicht nur kräftigen und wohlbelümlichen, sondern auch äußerst wohlschmeckenden und nahrhaften Gerichten zu verwenden. Weiter darf das Wohlfleisch, leider aber noch vielfach gering eingeschätzte Kaninchen nicht vergessen werden, dessen Nährwert nach neueren Forschungen dem des besten Ochsens Fleisches gleichkommt. Ferner sind Schwarzfleisch und Schwein in entsprechender Anwendung ihres Mangels an Eiweiß, aber ihres hohen Fettgehaltes wegen am besten mit Hülsenfrüchten bereitet, die das erste in hohem Maße, dagegen am letzteren arm sind vollwertige Nahrungsmittel, die öfter als bisher zur Verwendung kommen sollten.

Für die fleischlose Kost, der unbeschadet der Gesundheit in jedem Küchenmittel ein bestimmter Raum angewiesen werden sollte, sind die nahrhaften Klöße aus Kartoffeln, Mehl, Eiern, Semmel, Brot usw. zu nennen, ebenso Semmeln, Mehl und Brotspeisen, Rüdeln, Kraupen, Reis, Griech, Grüne, Hafser- und Heidekraut. Von den Fischen ist Sering und Schellfisch trotz ihres billigen Preises reich an Eiweiß, und zwar besitzt der erste davon 19 Prozent, der letztere 16,9 Prozent. Auch die Buttermilch darf nicht vergessen werden, die mit ihrem Eiweißgehalt von 3,8 Prozent selbst Sahne (Rahm) und frische Milch übertrifft, die beide davon nur 3 Prozent besitzen. Ganz besonders aber sollte bei der Ernährung der so billige Quark berücksichtigt werden, der mit seinem hohen Eiweißgehalt (26 Prozent) sich ebenso wie die Buttermilch in so mannigfacher Weise für den Tisch als Mittags- und Abendgericht bereiten lässt. Dass bei Erwähnung unserer wohlseinen Gemüse auch das Sauerkraut nicht vergessen werden darf, ist selbstverständlich, und da es sehr einfach und ohne große Mühe einzulegen ist, sollte davon in jeder Haushaltung, ebenso wie von sauren Gurken, ein äröherer Vorrat vorhanden sein, denn mit Speck geschmolzen und mit Kartoffelschalen oder Erbsbrei gereicht, ist es auch ohne jede Fleischbeilage ein äußerst nahrhaftes und wohlschmeckendes Gericht, dessen Schwierigkeiten durch Beifügen mehrerer Äpfel zum großen Teil behoben wird.

## Großartige Hausmittel,

welche besonders jetzt im Kriege die Gesundheit und das Leben unserer teuren Truppen erhalten werden, sind Glaubersalz und Kartoffelmehl. Beim Eintreten eines Durchfalls nehme man einen Teelöffel voll Kartoffelmehl, röhre dieses mit etwas kaltem Flüssigkeit, die man bei der Hand hat, Rotwein, Wasser, Kaffee, Milch usw., an und trinke dies, nachdem man es bis auf 15 bis 20 Grad erwärmt hat. Das rohe Kartoffelmehl zieht dann gleich einen Schleim über die entzündete Magen- und Darm schleimhaut. Dies muss natürlich wiederholzt werden; drei- bis fünfmal genügt größtenteils. Sollte dies nicht genügen, da es Cholera ähnlich ist, dann nehme man so viel wie eine Eßbrett grob ist Glaubersalz, aber ja nicht mehr, da man sonst die Krankheit schlimmer machen würde, in ein halbes Glas Wasser und trinke dies in kleinen Schlucken. Ebenso hilft dies leichte Glaubersalzwasser getrunken bei der Influenza, aber auch ohne jede Glaubersalz wie eine Eßbrett groß ist auf ein halbes Glas Wasser. Der Erfolg ist wunderbar.

Für wunde Füße ist Schwefelmilch, in die Fußklappen gestreut, vorzüglich. Jeder, der Angehörige im Felde hat, sollte diese drei Sachen den Seinigen schicken, aber Hauptfache ist, auch diese genaue Anwendungsform ihnen mitzuteilen, sonst nützt es nichts.

## Einsacher Küchenzettel für die Einquartierungszeit.

Sonntag. Fleischbrühe mit Kartoffeln vermischt, Bratkartoffeln.

Montag. Brotuppe mit Käse. Das Suppenfleisch vom Sonntag in Ragoutlaune, gebratene Makaroni mit etwas Butter und Käse geschwenkt.

Dienstag. Fleischbrühe mit Gerste. Suppenfleisch (geschmorter Kinderbrust) mit Rahmkartoffeln.

Mittwoch. Gelbe Erbsensuppe mit gerösteten Semmelpürfeln. Weißkrautgemüse mit Kämmel, Salz, Kartoffeln, Blättern von gebratenem Schweinefleisch.

Donnerstag. Geröstete Griechmehlsuppe. Grünes Bohnengemüse, Salzkartoffeln, gebräuchter, durchwachsener Speck.

Freitag. Die Speckbrühe von gestern mit Krautzen zu Suppe. Gebratene Süßwurst, Weißwurst oder kleine Süßwurst, Kartoffelsalat mit Endivien garniert.

Samstag. Fleischbrühe mit Grünkohl. Suppenfleisch Bohnensalat, gebratene Kartoffeln.

Brotuppe mit Käse. 150 Gramm Altbrot in Wasser, brüht es aus und giebt es in 80 Gramm Palmrinde, in dem man zwei würzig geschnittene Zwiebeln geschnitten hat, gibt Salz, eine Prise Pfeffer und Muskatnuss hinzudünkt alles zusammen noch etwas, gibt 1½ Liter kaltes Wasser hinzu und Kocht die Suppe 40 Minuten. Nun gibt ein kleines Tellerchen gerösteten Schweinefleisch hinein (man kann ein gesammeltes, trockenes Fleisch sein) und Kocht die Suppe unter stetem Rühren, damit sie recht glatt wird, noch fünfzehn Minuten.

Ragout von Suppenfleisch. Man macht den Palmrinde und 2 Löffel Mehl nebst 2 Stückchen Butter ein braune Einbrenne, löfft dies mit Wasser und wenn möglich etwas Bratensoße, gibt Salz, Pfeffer, Käse, Zwiebeln, Lorbeer und einige in Scheiben geschnittene Essiggurken dazu. Wer diese nicht liebt, gibt 1–2 Löffel Essig dazu, dann darf die Sauce angenehm säuerlich schmecken. Einiges Weißkraut oder Kartoffelcurcuma gibt der Sauce eine schöne Farbe und mildert eine etwas schwere Essig. Doch kann man seine Zutaten nach Belieben machen, wenn man saure Gurken zusetzt. Dann gibt man eine Weile Kochen und die Sauce ein Sieb passieren. Dann gibt man das in Scheiben geschnittene Suppenfleisch hinein und lässt es eine Weile in der Sauce ziehen.

Geschmorter Kinderbrust. Ein Stück von einer gut abgebrannten Kinderbrust gibt man in einem Topf mit dem notwendigen Salz und siedendem Wasser. Hat das Fleisch langsam etwa 1–1½ Stunden gekocht, nimmt man den Brühe das notwendige Quantum zur Suppe. Dann legt man das Fleisch gut zugesetzt, langsam noch einige Minuten schmoren, legt etwas grob geschnittenes Wurstsalz, eine kleine Zwiebel und ein Kräuterbandelchen zu, nimmt man das Fleisch später heraus, legt es in eine Fischrolle, begiebt es mit heisser Butter, bräunt es von allen Seiten und schüttet etwas Rotwein oder Essig an. Die Brühe wird durchsetzt, entfettet und mit einer Mehlschwämme bekleidet.

Weißkrautgemüse. Von einem großen Weißkrautkopf entfernt man die äußeren Blätter und zerlegt dann den Kopf in einzelne Blätter. Diese blanchieren man in siedendem Salzwasser etwa 10 Minuten, führt sie in frischem Wasser und drückt sie aus. Dann schwimmt man einen Löffel Palmrin in dem man eine Zwiebel gelb bei ansetzen lässt. Löfft dies mit Wasser oder vorhandener Butterdose fertig Salz, Pfeffer, etwas geblümten Kämmel zu, lässt die Sauce aufköcheln, gibt das etwas kein gehärtete Butterdose hinein, lässt es in der Sauce anziehen, aber nicht Kochen.

Schweinfleischrollen. Man bereitet eine Saucen aus etwa 750 gr feingeschrottem, nicht sehr fettem Schweinfleisch, 2 eingeweichten wieder ausgedrückten Milchrohren, etwas Salz und geblümten Petersilie, nach Belieben mit etwas Zitronensaft und einigen Löffeln Butter. Man formt daraus gut daumendicke Röllchen und drabt diese selben mit Butterdose paniert in siedendem Palmrin.

## Einsacher Nassauischer Küchenzettel.

Sonntag. Kartoffelweissuppe. Wirsinggemüse, garniert mit kleinen gerösteten Kartoffeln, Bratwurst, Monatag. Tomatenuppe. Rindfleisch, wie Hähnchenfutter, geschnitten, mit etwas Schweinefleisch (Laudhappeln) garniert.

Dienstag. Suppe von der Speckbrühe mit gelben Erbsen und einigen Kartoffeln. Schellfisch, Salzkartoffeln.

Samstag. Fleischbrühe mit Einlauf. Suppenfleisch, gefüllter Weizentopf, saures Kartoffelgemüse.

Weißkohl mit Rindfleisch zusammengekocht. Die Weißkrautköpfe werden von den äußeren Blättern befreit. Das Viertel getrocknet, aus diesen Strunk und Rippen entfernt und nach Belieben grob oder fein geschnitten, gut gewaschen und ausgedrückt. 2–3 Pfund Suppenfleisch werden mit 1½–2 Liter Wasser zum Kochen gebracht und sorgfältig gekocht. Danach legt man den Stock dazu, gibt Salz hinein und lässt 1½ Stunden köchend. Danach legt man Kartoffeln nach Bedarf durch und lässt sie gut Kochen.

## Briefkasten der Hausfrau.

Alle Aufträge und Anmerkungen, die, was ausdrücklich beweist ist, unzureichend für die Schriftleitung erfolgen, sind an die „Hauswirtschaftliche Abteilung des Wiesbadener Tagblatts“ zu richten. Aufträge, denen keine Anmerkungen beigegeben werden, werden der Redaktion gleichzeitig übergeben.

Abonnant B. (Frage.) Das ganze Gesicht ist aufgerauten, schmerzlich brennend bis in die Augen. Was ist das? Was tut man dagegen?

Eine Tierliebende. (Frage.) Könnte mir jemand ein sichereres Mittel angeben, um meinem (durch Fleischsalat) von Fledermausbefallenen Bauspapagei zu helfen?

H. M. (Frage.) Wer gibt einem Herrn ein Mittel gegen Haarsäcken?

Brau E. W. (Frage.) Wie kann man ein schweres Kindermäntelchen, das infolge unrichtiger Behandlung hart und füllig geworden ist, wieder weich bekommen?

Blutentzündung. (Frage.) Wer kann mir mitteilen, ob man aus Wäsche und Kleidungsstücke Blut entfernen kann?

Brau K. (Frage.) Kann mir jemand mitteilen, wie man weiße Flecke auf den Nägeln, sogenannte Blüten, entfernen kann?

U. C. 70. (Antwort.) Rheinisches Apfelfräntz. Die reitweise des echten rheinischen Apfelfräntzes besteht darin, dass man die süßen und fettigen Äpfel und Birnen (von beiden Obstsorten zusammen) schmeckt das Kreuz führt und ohne Butter in einem Kessel über offenem Feuer weich Kocht, den Saft ausgiebt und denselben bis zur Konstistenz eines dünnen Saums einlässt. Derfelbe soll höchstens vier Stunden dauern.

U. C. 39. (Antwort.) Ihre Frage konnte leider keine Aufnahme finden, da sie Sache einer Arznei ist.

J. A. (Antwort.) Ihre Frage kann keine Aufnahme finden, da sie Sache einer Arznei ist.

H. J. B. (Antwort.) Es liegt ein Brief für Sie am Aufnäffschalter des „Tagblatt-Hausen“, eine Dreiecke soll rechts.



# Preiswerte Weiss- u. Baumwollwaren!

**Hemdenbiber**, solide Qualitäten,  
schöne Streifen . . . . . Meter 58, 52,-

**Hemdenbiber**, zweiseitige  
schwere Qualitäten . . . . . Meter 78, 68, 64,-

**Bettkattune**, 80 cm breit, darunter  
die besten Qualitäten . . . . . Meter 49, 45, 25,-

**Bettkattune**, 130 cm breit,  
Meter 85, 68,-

**Schürzensiamosen**,  
ca. 120 cm breit . . . . . Meter 98, 78, 54,-

**Siamosen** für Schwestern-Kleidung,  
120 cm breit . . . . . Meter 98, 78,-

**Hemdentuch**, 80 cm breit,  
Meter 48, 38, 34,-

**Weiss Flockbarement**, 36,-  
ca. 80 cm breit . . . . . Meter 68, 58, 48,-

**Biberbettücher**, weiss und  
bunt . . . . . 2.25, 1.95, 1.65,-

**Schlafdecken**, Baumwolle und  
Halbwolle . . . . . 5.25, 3.50, 2.95, 2.65,- 1.65,-

Wieder eingetroffen: Militär-Kopfschützer, -Pulswärmer, -Leibbinden.

# Joseph Wolf

Kirchgasse · 62 · gegenüber dem Mauritiusplatz.

K138

## Nachlaß-Mobiliar-Versteigerung.

Heute Mittwoch, den 14. Oktober e., morgens  
9½ und nachmittags 2½ Uhr anfang'nd,  
versteigere ich im Auftrage des Nachlasses u. A. in meinen Auktionsräumen

### 3 Marktplatz 3

nachverzeichnete sehr gut erhaltene Mobiliar- und Haushaltungsgegenstände, als:

1 Eichen-Schlafzimmereinrichtung, 1 Nussb.-Schlafzimmereinrichtung, 1 Pianino von Mand, 2 eichene Herrschaftsschränke, Nussb.-Dame-schreibtisch, kompl. Bettan, eichene u. nussb. ein- u. zweitür. Spiegel-, Kleider- und Weißzeugschränke, nussb. und eichene Waschvioletten, Waschkommoden und Nachttische, Büffets, Salongarnituren, einzelne Divans, Sofas, Kommoden, Konsole, Auszieh-, runde ovale, vierfüige, Nipp- u. Blumentische, Stühle aller Art, Essgraten, Steiderstände, Spiegel, Bilder, Gemälde, Teppiche, Portiere, Weißzeug, Frauenschleider, Blümchens, Kissen, Nipp- und Dekorationsgegenstände, Lüster für Gas u. elektr. Licht emaill. Badewanne, 2 eiserne Weinshränke, Eisshrank, Waschmaschine, Koffer, Schleichtöre, Küchenshränke, Antichte, Tische und Stühle, Glas, Porzellan u. dergl. mehr, meistbietet gegen Barzahlung.

### Bernhard Rosenau,

Auktionator und Taxator,  
Telephon 6584.

3 Marktplatz 3.



## Ottomanen,

feststehend, verstellbar, verwandelbar,  
gute Polsterarbeit, von 25 Mark an.

**Gustav Mollath,**  
46 Friedrichstraße 46.



# Alt-Nassau

Blätter für nassauische Geschichte  
und Kultur-Geschichte.

Monatliche Freizeitung des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 10.

18. Jahrgang.

1914.

(Nachdruck sämtlicher Original-Beiträge verboten.)

## Die verschwundenen Dörfer des nassauischen Landes.

Von Rudolf Nies.

Waren so die verschiedensten Ursachen wirksam, eine große Zahl von Orten zum Verschwinden zu bringen, so hat die kulturelle Fortentwicklung unter diesem Umstand doch nicht gelitten, ja, es lässt sich ein steter und wachsender Fortschritt erkennen, der gerade durch die Konzentration der Kräfte in den Städten und größeren Orten gefördert wurde. Wenn auch das Verschwinden so vieler Orte keine erfreuliche Erscheinung ist, so ist es doch eine, zwar nicht unbedingt notwendige, immerhin aber eine erklärbare und in ihrer Wirkung leineswegs schädliche Begleiterscheinung eines neuen wirtschaftlichen Zeitalters, in welchem sich eine Scheidung von Ackerbau und Gewerbe vollzieht. War vorher der Ackerbau die fast alleinige Erwerbsquelle der Bewohner, so entwidelten sich nun vorzugsweise in den Städten Handel und Gewerbe, eine weitgehende Arbeitsteilung, welche eine wirtschaftlichere Ausnutzung der Kräfte gestattete, griff Platz, und Gewerbe, Handel und Verkehr sorgten für neue Erwerbsmöglichkeiten. Die dadurch geschaffenen neuen Verhältnisse gestatteten eine vielseitigere Ausgestaltung des Lebens, die nicht nur den Bewohnern der Städte, sondern auch denen des flachen Landes zum Vorteil gereichten.

Was die Zahl der verschwundenen Dörfer anlangt, so verteilt sich diese auf die nördliche und südliche Hälfte des nassauischen Landes ziemlich gleichmäßig. Während auf den Teil nördlich der Lahn ungefähr 120 fallen, kommen auf den etwas größeren südlichen Teil ungefähr 140 ausgegangene Dörfer.

Um einen Überblick über die Lage dieser verschwundenen Siedlungen zu gewinnen, empfiehlt es sich, die betreffenden Orte ihrer ungefähren Lage nach in die neuen "Nassauischen Grundkarten", von denen bis jetzt die Sektionen Dillenburg-Limburg und Coblenz-Altenkirchen erschienen sind, einzutragen. Diese Kartenblätter sind zum Preise von 50 Pf. für das einzelne Stück von der Historischen Kommission für Nassau in Wiesbaden zu beziehen.

### 1. Amt Dillenburg.

1. Feldbach bei Dillenburg erhielt durch Otto von Nassau eine Kirche, die 1294 von der Mutterkirche Herborn getrennt wurde und bis 1490 auch Pfarrkirche von Dillenburg war. Das Dorf hatte 1447 nur 8 Haushaltungen. 1576 erwarb Graf Johann der Ältere das Eigentum der Bewohner Feldbachs durch "Erbbente" (Gütertausch), siedelte die Bewohner zu Niedersehleb, Eibach und Dillenburg an und legte an Stelle des Dorfes einen Hof an, der noch jetzt besteht. Die alte Kirche ist jetzt eine Ruine.
2. Engersdorf bei Eibach gelegen, wo noch der Flurname "Engersdorfer Feld" erhalten ist.
3. Steinwald soll nach einer Volksüberlieferung bei Frohnhausen gelegen haben. Der Flurname "Steinwaldswiese" ist heute noch vorhanden.
4. Holzmanelbach bei Manderbach wird 1433 genannt.
5. Langenbach, in der Gemarkung Rittershausen, wo der gleiche Name als Flurname erhalten ist, bestand 1364 noch.

(1. Fortsetzung.)

### 2. Amt Herborn.

6. Dernbach, ein Dorf, das neben der ebenfalls verschwundenen Burg gleichen Namens im Kartal unweit Herbornseelbach lag, bestand 1333 aus fünf den Herrn von Dernbach gehörenden Bauernhöfen und ist nach 1376, wahrscheinlich zur Pestzeit, ausgestorben.
7. Münzenbach in der Gemarkung Herbornseelbach. Der Ort hatte einen Rittersitz, der dem gleichnamigen Geschlechte gehörte. 1355 wird ein Fehdebrief an den Grafen von Wied u. a. auch von Johann von Münzenbach mitunterzeichnet. Das Dorf, an welches der Flurname "Münzenbach" erinnert, wird 1498 zuletzt genannt.
- 7 a und b. In der Gegend von Herborn werden auch die Wüstungen Staadt und Semersdorf genannt, bei welchen es sich aber wahrscheinlich um ausgegangene Höfe handelt.
8. Hassdorf oder Hassstorf in der Gemarkung Mademühlen ist nach 1290 ausgegangen. Sein Name ist in dem gleichlautenden Flurnamen daselbst erhalten.
9. Rinfeld am Rimbach zwischen Driedorf und Mademühlen ist nach 1363 ausgegangen.
10. Richwingsfäß bei Seilhofen ist nach 1398 ausgegangen.
11. Königsweien bei Mademühlen bestand aus fünfzehn Huben Landes, wovon 1457 die Herrn von Mudersbach eine vom Bistum Worms zum Lehen erhielten. Der Ort ist kurz vor 1457 an der Pest ausgestorben; ein Flurname der Gemarkung Mademühlen bewahrt als "Königsweie" das Andenken an das verschwundene Dorf.
12. Struthausen, nahe bei dem vorigen, ist nach 1457 ausgegangen.
13. Früssendorf bei Rodenrod ist nach 1413 ausgegangen.

### 3. Amt Rennerod.

14. Hommen- oder Hummenhahn bei Rennerod, wo der gleiche Name als Flurname vorkommt. Vielleicht ist unter diesem Namen das jetzige Waldmühlen zu suchen.
15. Rod soll bei Rennerod ausgegangen und der Name im gleichlautenden Flurnamen daselbst erhalten sein.
16. Breitenbach, am Bach gleichen Namens in der Gemarkung Emmerichenhain, wo auch derselbe Flurname noch vorhanden ist, wird 1360 genannt.
17. Grünhausen in der Gemarkung Rehe, wo eine Wiese den Namen bewahrt.
18. Murndorf bei Emmerichenhain. Die letzten Bewohner dieses Dorfes siedelten 1566 nach Emmerichenhain über.
19. Königshub oder Kindshue in der Gemarkung Zehnhausen, wo der Flurname "Königshuh" an das verschwundene Dorf erinnert. Der Ort, der im 18. Jahrhundert ausgegangen sein soll, hatte um 1500 noch acht Familien, welche 17 Pferde, 55 Kühe, 37 Schafe und 9 Schweine besaßen.

20. Wiesen bei Hellenhahn, wo sich noch Baureste des verschwundenen Dorfes finden und der Name „Wisserberg“ vorkommt.  
 21. Gadenberg, wahrscheinlich bei Hellenhahn gelegen, wo der Flurname „Gademerig“ vorkommt.  
 22. Schorrenberg, zwischen Hellenhahn und Pottum, ist im 17. Jahrhundert ausgegangen. Der Name ist als Flurname „Scharenberg“ erhalten.  
 23. Stoden, zwischen Hellenhahn und Sed, wo noch die Flurnamen „Stockrain“ und „Stockewies“ vorkommen. Graf Johann Ludwig von Westerburg erwarb 1637 den Ort durch Erbbeute und schlug die Güter zu dem Klosterhof von Seligenstatt.  
 24. Daprethingen bestand 1567 aus sechs Familien Westerburgs Leibeigener. 1637 taufte Graf Johann Ludwig von Westerburg die Bauerngüter auf und verwandelte das Dorf in ein Hofgut, das noch jetzt als Hof Dapprich besteht.  
 25. Ober-Hirmentrode in der Gemarkung Irmlaud war bereits 1511 eine Wüstung.  
 26. Holzmennigen in der Gemarkung Oberrod bestand im 15. Jahrhundert noch. Der Name ist als Flurname „Holzmennchen“ erhalten.  
 27. Enkenbach bei Neunkirchen ist nach 1486 ausgegangen.  
 28. Brechelbach oder Brochelbach bei Neunkirchen (vielleicht Neunkirchen selbst, das dann nur den Namen gewechselt hätte) wird von 1059 bis 1494 genannt.  
 29. Hölche, später Höhlhe und Koeten-Höhl genannt, bei Westerburg ist nach 1525 ausgegangen.

#### 4. Amt Hadamar.

30. Habach bei Hadamar wird 833 genannt.  
 31. Niederahlbach bei Ahlbach wird von 1394 bis 1490 wiederholt genannt. Danach soll das Dorf an der Pest ausgestorben sein. Nach einer Urkunde im Wiedischen Archiv war das Dorf aber noch um 1621 bewohnt, denn in diesem Jahre verkaufen Marsilius Reiffenberger zu Nieder-Ahlabach und seine Frau Gertraud von Höchster, gen. Pampas, an Niclas Miflam zu Ober-Ahlabach Landstücke für 134 Gulden. Im Jahre 1633 erwarb Ursula, die Gemahlin des Grafen Johann Ludwig von Nassau-Hadamar, hier einen Hof, der nach ihr Urselstaler Hof genannt wird und noch besteht.  
 32. Gralshofen bei Waldernbach wird 1212 und 1345 genannt. Vom 15. bis 17. Jahrhundert verfügte Wied über den Zehnten von „Gralshoben“ und belehnte damit Eberhard Rübsamen, dann um 1517 den Burgmann zu Kuntel Heinrich Ryttesel (Riedesel), 1654 den Nass-Hadam. Rat Andreas Meusser und um 1676 den Amtmann zu Hadamar Moritz Heinrich de Meusseren.  
 33. Wenigen-Reyderothchen, wahrscheinlich in der Nähe von Waldernbach gelegen, muß im 15. Jahrhundert noch bestanden haben, da es um diese Zeit noch genannt wird.  
 34. Oberndorff bei Ellar wird 1446 und 1447 genannt. Um 1504 belehnt Graf Johann von Wied den Kulmann Waltpode von Pfaffendorf mit dem Zehnten von „Obertorff“.  
 35. Auenrode oder Avintrode bei Frichofen wird 1287 genannt und hatte wahrscheinlich einen Rittersitz, der dem gleichnamigen Geschlecht gehörte.  
 36. Bei Frichofen liegt auch die Wüstung Gernbach, bei welcher es sich aber wohl nur um einen ausgegangenen Hof handelt.  
 Das von Vogel in dieser Gegend genannte Valehin ist Daleheim-Thalheim, also keine Wüstung.  
 37. Oberludenhäusen bei Dorndorf wird 1244 genannt. Im 14. Jahrhundert hatte das Kloster Eberbach hier eine Kornrente.  
 38. Sledde in der Gemarkung Dorndorf wird 1257 und 1310 erwähnt und hatte wahrscheinlich einen Rittersitz des gleichnamigen Geschlechtes. 1488 wird Arnold von Molnarf von Heinrich Herr zu Richtenstein mit dem Lehens seiner Vorfahren, dem halben Zehnten zu Sledde bei Dahlheim (Thalheim) belehnt. 1517 war das Dorf verschwunden und nur ein Hof vorhanden. An der Stelle des Dorfes steht jetzt die „Schlaudermühle“, worinnen der Name des ausgegangenen Dorfes fortlebt.

#### 5. Amt Wallmerod.

39. Sespenrod am Gelbach ist wohl das letzte der ausgegangenen Dörfer Nassaus. 1823 hatte es 28 Einwohner, 1843 hatte es 13 Häuser, 16 Familien und 63 Ein-

- wohner. Die Gemarkung war 304 Morgen groß. Seine Bewohner sind um 1853 fast alle nach Amerika ausgewandert; die Gemarkung des Dorfes ist von der Gemeinde Heilberscheid angekauft worden.  
 40. Wenigenfrenz, zwischen Steinfrenz und Girod, ist nach 1526 ausgegangen. Der Name ist erhalten in „Wingefernzerkopf“ und „Frenzerberg“ der Gemarkung Girod.  
 41. Langwiesen war früher ein Dorf, wo die Freyen von Dehrn 1525 einen Hof hatten, der an die von Irmlaud, dann an die zu Esch und zuletzt an die von Walderdorf übergang, denen der von dem Dorf allein übriggebliebene Hof noch gehört.  
 42. Altenfels bei Langwiesen ist nach 1526 ausgegangen.  
 43. Potenhain bei Langwiesen ist wahrscheinlich im 16. Jahrhundert ausgegangen.  
 44. Kolerstorff oder Kolerstorff bildete mit Meudt und Eisen eine Heimgeriede, in welcher die Herren von Eisenburg 12 Höfe besaßen. 1525 bestand das Dorf noch.  
 45. Häusen im Kirchspiel Salz wird 1514, 1525 und 1536 erwähnt.  
 46. Rod im Kirchspiel Salz wird 1324 genannt.
- #### 6. Amt Marienberg.
47. Molhausen im Kirchspiel Rothenhahn, wahrscheinlich bei Enspel, wo der Flurname „Mühlverbis“ erhalten ist.  
 48. Sottenbach im Kirchspiel Rothenhahn wird 1314 und 1363 genannt. Hier hatte das adlige Geschlecht von Sottenbach, das von 1352 bis 1491 genannt wird, einen Burghof. Ein in dieser Gegend genannter Ort Sassenbach ist wohl derselbe Ort. In der Gemarkung Bellingen kommen die Flurnamen „Battenbach“, „Battenfeld“ und „Battenwiese“ vor.  
 49. Niederhellingen bei Bellingen, das früher Oberhellingen hieß.  
 50. Illingen bei Ollingen, wo die Flurnamen „Illingen“ und „Illingerwiese“ erhalten sind. Nach gefundenen Mauerresten, Geräten und dergl. hat es eine ansehnliche Größe gehabt. Vielleicht stand früher Ollingen an dieser Stelle und ist später weiter nördlich gebaut worden.  
 51. Waffendorf bei Höhn, wo noch die Namen „Waffenberg“, „-feld“, „-hag“, „-tor“ und „weide“ erhalten sind.  
 52. Fischbach im Kirchspiel Schönberg war 1525 noch vorhanden.  
 53. Berge im Kirchspiel Schönberg war ebenfalls 1525 noch vorhanden.  
 54. Mehningen im Kirchspiel Schönberg war bereits 1525 ausgegangen. 1295 wird noch ein „Mehningen“ und 1504 und 1597 ein „Mehnongan uf der Ewen“ genannt, doch ist nicht ersichtlich, ob hierunter dieses Mehningen oder das hier Nr. 26 genannte Holzmennigen (oder ein anderer Ort) zu verstehen ist.  
 55. Benningen im Kirchspiel Schönberg war ebenfalls schon 1525 ausgegangen.  
 56. Bettendorf soll in der Gemarkung Dreisbach gelegen haben, wo der Name in dem Flurnamen „Bettener“ erhalten ist.  
 57. Gilhain bei Hardt, vielleicht nur ein Hof, ist nach 1440 verschwunden.  
 58. Zur Höhe in dieser Gegend. Seine Lage ist unbekannt.  
 59. Frankensteine, ein Dorf oder eine Burg bei Bölsberg, woselbst Westerburg 1617 seine Zehnten verkauft. Der gleichlautende Flurname ist noch in der Gemarkung Bölsberg vorhanden.  
 60. Giebelhausen oder Kübelhausen bei Illfurt wird 1336 und 1617 genannt.  
 61. Pfingsthofen, südwestlich von Bach.  
 62. Hinterhofen, zwischen Bach und Phul, wird 1617 genannt.  
 63. Scheidungen, nördlich von Phul, wo der Flurname „auf Scheidingen“ noch erhalten ist.  
 64. Königshofen im Kirchspiel Neukirch. 1520 war der Ort bereits soweit zurückgegangen, daß er nur einen einzigen Bewohner, Martin Spiesgen, hatte.  
 65. Kühfelden im Kirchspiel Neukirch, vielleicht in der Nähe des „Kühfelder Steines“.  
 66. Kramphausen in der Gemarkung Löhnsfeld war bereits 1520 verschwunden. Der Name ist als Flurname „Vor Kramphausen“ und „Kramphauser Berg“ in der Gemarkung Löhnsfeld erhalten.

67. Niedernhausen oder Nähhausen in der Gemarkung Löhnsfeld. Der Name ist in den gleichlautenden Flurnamen der Gemarkungen Löhnsfeld, Wilsingen und Weisenberg erhalten.  
 68. Oberliebenchied bei Liebenscheid bestand 1511 noch; sein Name ist in dem gleichlautenden Flurnamen der Gemarkung Liebenscheid erhalten.

(Fortsetzung folgt.)



## Aus der Geschichte von Niedernhausen im Taunus.

Von Archivar a. D. S. W. E. Roth.

### II. Die Zeit von 1634 bis 1815.

1634 waren Niedernhausen und Königshofen an Einwohnerzahl stark zurückgegangen, die meisten Leute waren in Hunger und Elend umgekommen, ein Teil nach Idstein geflüchtet. Als die Gegend wieder zur Ruhe gekommen, kamen die Familien des Peter Reiminger, Andreas Kressel und die Witwe Katharine Fischer, angeblich auch der Müller Jörg Quer zurück. Es fehlte an Zugvieh, die verwüsteten Acker zu bestellen. Die Leute mußten zur Hude greifen und die Acker zubereiten. Graf Johann von Nassau-Idstein ließ aus der Gegend von Lüttich in Belgien Ansiedler kommen, welche sich zu Niedernhausen, Königshofen und Engenhahn als Waldarbeiter und Köhler niederließen und den Orten den Namen der „welschen Dörfer“ im Volksmund brachten, da die neuen Ansiedler aus „Welschland“ stammten. Namen wie Biron, Piroth, Bouillion, Charles (Karl), Hais (Heiß), Albus, Humbert, Schannh gehörten diesen Einwanderern an. Diese Familien sind nun bis auf wenige ausgestorben. Graf Johann hatte zu Michelbach einen Drahtzug, eine Waffenschmiede, sowie einen kleinen Eisenhammer errichten lassen. Dieses dürfte die Anlage des Eisenhammers und der Schmelze zu Niedernhausen veranlaßt haben. Die Holzohlungsgewinnung aus den umliegenden Wäldern gab Holzhauern und Fuhrleuten Verdienst. Die Eisen-Schmelze lag an der Pulvermühle, wo noch die „Schmelzers“ Wiesen und Gärten an den Betrieb erinnern. Der Betrieb bestand 1699 bereits, scheint aber erst nach 1677 eröffnet worden zu sein, da er in dem Testamente des Grafen Johann nicht vorkommt. (Nassauer Annalen XXX., 1899, S. 102.)

Graf Johann suchte nach dem dreißigjährigen Krieg sein Land in jeder Beziehung ertragreich an Einkünften zu machen. Zur besseren Versorgung der Beamten wie des Volkes mit Brennholz ließ er an der Rassel (Trompeter), dem Ziegeltops und Säuwassem um 1670 das vielfach überständige Holzfällen und durch den Engenhahner Bach, sowie den „Graben“ nach Idstein flößen oder durch Fuhrwerke nach Seelbach und Niedernhausen verbringen. Es blieb beim Versuch, denn die Sache war zu umständlich und zu zeitraubend.

Die „Wolfskaut“ beim Schäfersberg diente zum Sammelpunkt fremden Wildes in der Brunnzeit, indem man dorthin Rotwild lotte. Dieses zog Luchse und Wölfe an. Diese wurden durch Böschungen und deren Gitter vom Entweichen abgeschlossen und konnten leicht getötet werden. Solche „Tiergärten“ fanden sich auch zu Idstein und am „Hirschsprung“ des Idsteiner Stadtwalds. (Bericht vom 15. September 1680.)

1699 wurde das Niedernhäuser „Hubungsbuch“ angelegt. Besitzer waren es 22, darunter 4 Mühlen. Der Schultheiß Christof Donio besaß das Mühlgut am Hammer, darunter die „Kirchen“ und Bornwiese. Es waren Besitzer: Jakob Rade, Leonhard Lindt, Barthel Stroh, Dietrich Schrankels Erben, Thomas und Ludwig Pirot, Servak Müller, Elias Bulman, Margaretha Ernestine Wittib, Arnolt Pirot, Philipp Basac, Christian Sauerborn, Martini Erben, Heinrich Harbach, Johannes Henwy, Christian Hef, Wittib, Johann Georg Hüfen, Rörich, Müller, Hans Jakob Erhart, Rabenmüller, Gieldenmühle. Von 1700 bis 1710 betrieb die Familie des Johann Theodor Müller und Charlotte, geborene Erzmännlein, das Hüttenwerk zu Niedernhausen. Das Thal befand den Namen Hammergrund. 1727 taufte Nassau das Werk nebst 6 Morgen Wiesen und Acker für 5000 Gulden von Johann Müller an. Müller ward Landober Schultheiß zu Idstein.

Im Jahre 1806 traten die Fürsten Friedrich August zu Nassau-Urffingen und Friedrich Wilhelm zu Nassau-Weilburg dem Rheinbund bei. Napoleon I. war selbst im Biebricher Schloß bei Fürst Friedrich August gewesen. Dieser neigte zum Anschluß an den Rheinbund wenig und zog vor, neutral zu bleiben. Dann hätte er das Schicksal des Prinzen von Nassau-Oranien, der seine deutschen Besitzungen verlor, geteilt. Napoleon wandte ein: „Wer nicht für mich ist, ist gegen mich.“ Der Fürst trat dem Rheinbund bei. Das Amt Idstein mußte an dem halben Bataillon oder 240 Mann mit 10 Trommlern und Hornisten Landsturm der Ämter Wiesbaden und Idstein Anteil nehmen. Am 22. Juni 1813 bildete sich der Idsteiner Landsturm bei der Fahnenweihe auf der Dasbacher Heide. Pfarrer Reiz von Niederseelbach hielt die Weiherede und weihte die Fahne für die Orte Niedernhausen, Dasbach, Lenzhahn, Königshofen, Ober- und Niederseelbach, sowie Engenhahn. Das Gebet lautete: „Zu dir, Allmächtiger und Lenker der Schicksale der Völker, der du ihre Wohlfahrt gar häufig durch harte Mittel, Drangsal und schwere Leiden beförderst, blicken wir in Angst, aber Vertrauen. Der Frieden mit seinen Segnungen ist uns abhanden gekommen, des Krieges Greuel sind an dessen Stelle getreten und erfüllen die Länder mit Schrecken. Sei du mit den Anwesenden vor Begierde, Deutschlands gesegnete Gauen zu befreien, brennenden Kriegern, gib ihnen Mut und Tapferkeit, ihren Führern Weisheit und Entschlossenheit und verleihe deren Fahne den Sieg, wenn das in deiner unergründlichen Weisheit beschlossen ist. Läß unser geliebtes Vaterland aus dem Kampf frei und gesichert ausgehen, damit die Geschäfte des Ackerbaues und der Gewerbe gesichert und ungehindert, damit wir auch mit freudiger Seele ohne Furcht und Zittern dich als deine Auserwählten loben und preisen können. Amen.“ Der andere Teil des Landsturms für Idstein und Umgegend kam am „Bembacher Pfadt“ zusammen. Dort hielt der Idsteiner Geistliche die Rede. Es wurden auf der Dasbacher Heide gemustert: aus Dasbach Christian Gruber und Peter Link, aus Lenzhahn Christof Roth, aus Oberseelbach Christian Leutel und Friedrich Link, aus Niederseelbach Friedrich Gruber, Christian Horne, Peter Link, aus Königshofen Peter Harsch und Johann Horne, aus Niedernhausen Heinrich Reiminger und Georg Schreiner II., als freiwillige Trommlerhaben: Lorenz Müller, Stefan Harsch und Josef Reiminger. Es entstanden für Einkleidung des Landsturms dieser Orte 104 Gulden 58 Kreuzer Kosten einschließlich des Eisens und Trinkens, das der Aufkvert Müller für Käsebrot und Brantwein mit 2½ Gulden berechnet. Das Geld ward auf die Orte ausgeschlagen und den 29. Juli 1813 an das Amt Idstein angewiesen. Die Namen der aus Idstein und Umgegend Gemusterten sind nicht bekannt. Von obiger Summe zahlte Dasbach 1 Gulden 6 Kreuzer, Niederseelbach 2 Gulden 56 Kreuzer, Niedernhausen 2 Gulden 48 Kreuzer, Lenzhahn 36 Kreuzer, Oberseelbach 1 Gulden 6 Kreuzer. Nachträglich ward Georg Kriessel noch als Hornist bestellt. Die beiden Trommlerhaben bekamen auf Landestosten neue Trommeln. Befehlshaber wurde der Idsteiner Landeshauptmann Müller aus Niedernhausen. Die Leute wurden eingekleidet und eingelüftet, aber im Feld vorläufig nicht verwendet. Erst im Februar 1814 rückten dieselben aus und halfen Paris besiegen. In Gefechten fielen oder starben an Wunden und Krankheiten Christian Roth, Friedrich Gruber, Peter Link, Johann Horne den Tod fürs Vaterland. Als verschollen erklärt wurde Stefan Harsch.

1813 mußten die Orte Niedernhausen, Lenzhahn, Oberseelbach, Niederseelbach, Engenhahn und Königshofen Kanonen von Höchst nach Frankfurt fahren. Zehn Fuhrmen hatten zwei Tage zu tun und bekamen 60 Gulden vergütet. Vom 13. Oktober bis 13. November 1813 lieferte Königshofen 30 Muster 6 Meister, 61½ Gescheid Hafer an den Sammelplatz zu Niedernhausen. Nachgemustert wurden als Tambourmajor der Musketier Peter Kils, der Musketier Heinrich Piroth, Heinrich Harsch und Johann Bouillion. Zwei Ausreißer oder Refatoren blieben verschlossen.

Bersprengte von der Leipziger und Hanauer Schlacht her kamen auf dem Wege nach Mainz durch die Täler des Taunus und schleppten die rote Ruhr und den Flecklypus ein. Zu Niedernhausen und Königshofen starben an Ansteckung 15 Personen und 8 marode Soldaten. Die Leichen derselben wurden auf behördliche Anordnung vorsichtshalber im Walde „am Schwarzwald“ und „Alten Berg“ vercharrt. Durch kalte Regen und schlechtes Futter litt das Vieh an Kolik und Nierenfischlag und kam vielfach um. Viele Feldfrüchte und auch Obst wurden in diesem Jahr der Krankheit

heiten und Beunruhigungen wegen nicht geeignet, zudem auch die Führer nach Kastel nur zu häufig die Pferde der Arbeit entfremdeten und die Fuhrleute oft wochenlang ausblieben. Die Schlacht bei Leipzig ward zwar am 20. Oktober 1813 auch zu Niedernhausen mit Freudenfeuern verherrlicht, als aber durch Unvorsichtigkeit etwa 15 Morgen „Heden“ oder junger Wald am Schäfersberg abbrannten, wurden künftig alle Freudenfeuer untersagt. Ein aufregender Vorfall ereignete sich am 13. November 1813. Flüchtige Franzosen hatten zu Wildschäfern gestohlen. Von den Wildschäfern verfolgt, bemerkte ein Mann, wie ein Franzose an der Stelle, wo es am Wege nach Langenhain heute noch „am Franzos“ heißt, mit dem Säbel die Erde im Walde aufwühlte und ein Kästchen begraben wollte. Er rief die andern herbei, die den Franzosen mit einer Hacke erschlugen. Es entstand eine wüste Jagd zwischen Wildschäfern und Franzosen. Bremthal läutete Sturm. Die Franzosen wichen vor den Wildschäfern durch den „Bauwald“ zurück und kamen, verfolgt von den Wildschäfern und Bremthaltern, bis zur Guldenmühle, wo ihre Verfolger an der Landesgrenze umkehrten. Aus Wut verlangten die Franzosen im Gasthaus „Zum Adler“ zu Niedernhausen Branntwein und schlugen, als Wirt Müller sein Geld verlangte, Tische und Stühle entzwei, worauf einige handfeste Männer die Krakehler nach Naurod zu verjagten. Der „am Franzos“ erschlagene Franzose ward auf Kosten der Gemeinde Wildschäfen für 30 Kreuzer von dem Flurzüchtmann Sebastian begraben. Was in dem Kästchen gewesen, verlautet nicht. Die Bremthaler betrieben aber seitdem eine flotte, jedoch erfolglose Schägräberei nach der angeblich dort vergrabenen französischen Kriegskasse und Aschaffenburger Monstranz in Gold und Edelsteinen.

Am 10. Januar 1814 wies der Idsteiner Oberamtschultheiß Pagenstecher den Schultheißen von Niedernhausen an, da das Oberamt Idstein bestimmte Lieferungen an die russischen Vorposten auf Beschl. des Proviantmeisters Sulamowsky zu leisten habe, nur aus Amt zu Idstein und nicht direkt an den Proviantmeister zu liefern, indem die Anforderungen unberechtigt seien und im russischen Hauptquartier angezeigt würden. Zu Kastel mussten Leute des Oberamts Idstein Schanzenarbeiten verrichten. Am 12. Juni 1814 wurden vom Idsteiner Oberamtschultheiß Pagenstecher 50 Ohm Branntwein nach Kastel und für die Blotadetruppen Schlachtvieh zu liefern ausgeschrieben. Der Gassenbacher Hof bei Idstein lieferte 30 Ohm 75 Maß Branntwein zu 38 Gulden die Ohm, der Idsteiner Löwenwirt zwei Ohm 33 Maß zu 22 Gulden; den Rest deckte das Oberamt aus einer früheren Lieferung. Die Fässer kosteten 110 Gulden 18 Kreuzer. An Lieferungsgebühren bekamen die beiden Kondukteure Dübel und Färber, welche viermal zu Wiesbaden gewesen, 38 Gulden 20 Kreuzer vergütet. Von der Fleischlieferung an die Russen trug das Oberamt Idstein für 5 Stücke Kindvieh 247 Gulden. Von den 1692 Gulden Lieferungsgeldern kamen auf Dasbach 17 Gulden 50 Kreuzer, auf Lenzhahn 9 Gulden 50 Kreuzer, Oberseelbach 15 Gulden 20 Kreuzer, Niederseelbach 27 Gulden, Engenhahn 9 Gulden 30 Kreuzer, Königshofen 18 Gulden, Niedernhausen 31 Gulden 20 Kreuzer. Der Rest kam jedenfalls auf Idstein und Umgegend.

Der rechte Flügel der anrückenden Russen mit etwa Hunderttausend Mann stand bei Hochheim, um über den Rhein zu gehen. Niedernhausen war für die Fleischlieferungen Sammelpunkt des südlichen Teils des Amts Idstein. Am 17. Juni 1815 waren von Idstein aus 18000 Pfund Fleisch aus dem Oberamt für die Russen zu liefern ausgeschrieben. Die Lieferung geschah in Schlachtvieh. Auf Niederseelbach kamen 302, Königshofen 208, Niedernhausen 342 Pfund Fleisch. In jedem Ort sollte das entbehrliche Vieh zuerst genommen werden. Das Fleisch musste von guter Beschaffenheit sein, sonst wurde es weggenommen und zu jedem Preis auf Kosten der Säumigen angekauft und geliefert. Die Russen blieben nur wenige Tage zu Hochheim. Als das Heu im Militärmagazin nicht ausreichte, schrieb den 25. Juni 1815 das Amt Idstein dreihundert Zentner Heu aus. Auf Niederseelbach kamen 6 Zentner 6 Pfund, auf Königshofen 3 Zentner 21 Pfund, Niedernhausen 4 Zentner 80 Pfund von dieser Lieferung. Das Heu sollte in Bündeln von je 10 Pfund geliefert werden. Nochmals wurden für die Russen 200 Zentner Heu den 29. Juni 1815 nach Hochheim verlangt. Dasbach lieferte 4 Zentner 11 Pfund, Königshofen 2 Zentner 13 Pfund, Niedernhausen 3 Zentner

20 Pfund und wurden für den Zentner 1 Gulden 40 Kreuzer vergütet. Der Kondukteur Dübel sollte das Heu von Niedernhausen nach Flörsheim bringen. Auch hier war Vorschrift, die Portionen zu 10 Pfund zu binden. Zugleich ward Be schwerde geführt, die Portionen seien bei der letzten Lieferung zu leicht gewesen. Den ganzen Juni 1815 dauerten die Kriegsführer und der Durchmarsch der Truppen über Hochheim. Alle Tage wurden von den benachbarten Amtshäusern Lieferungen verlangt und Leistungen ausgeschrieben. Niedernhausen mußte für Mittwoch den 26. Juli 1815 abends eine Doppelfuhrung nach Hochheim stellen. Der Fuhrmann bekam die Anweisung, sich bei dem Landoberschultheißen Raith zu Hochheim abends 8 Uhr zu melden, um Tags darauf an einen andern Etappenplatz zu fahren und dann abgelöst zu werden. Der Schultheiß zu Niedernhausen mußte den Fuhrleuten ein Namensverzeichnis für Ausfertigung der Quittungen durch den Landoberschultheißen mitgeben. Am 28. März 1816 wurde angeordnet, da die beiden mit je drei Pferden bespannten Wagen verloren, sollten dieselben von der Landeskriegskasse Nassau als verlustig ersehen werden. Die Turage und die Lieferungsgebühren an den Schreiner und „Kondukteur“ Dübel, den Säckler Stamm aus Idstein, sowie den Schwanenwirt Schmidt nach Hochheim, Flörsheim und Wiesbaden deckten mit 115 Gulden 26 Kreuzern die Orte Dasbach, Lenzhahn, Oberseelbach, Niederseelbach, Königshofen und Niedernhausen an die Stadtkafe zu Idstein, welche den Betrag vorgelegt hatte. Damit hörten Ende 1816 die Kriegsplädereien des Amts Idstein und Niedernhausens auf.

Ein regelrechter Feldbau war 1814 zu Niedernhausen unmöglich; es entstanden Teuerung und Not. Unterschleife aller Art kamen bei den Lieferungen vor, wurden zwar angezeigt, aber in den seltesten Fällen der Eile wegen bestraft. Die Orte mußten das Fehlende ersehen. Nachgemustert wurden 1814 als Landsturm Peter Biroth aus Niedernhausen, Josef Horne II. aus Königshofen, Christian Lenz aus Niederseelbach, Peter Harz aus Oberseelbach, der aber nicht eintrat und als verschollen aufgeführt wurde. Von den 1813 bis 1814 Gemusterten kamen nur der Landeshauptmann Müller, der Gefreite Peter Josef Kilb und die beiden Trommlerknaben Reininger und Schreiner heim. Die Trommeln sollten, nachdem sie Paris und Waterloo mitgemacht, zum Andenken auf der Niedernhäuser Bürgermeisterei aufbewahrt werden, wurden aber nach Weisung des Amts 1824 meistbietend versteigert. Als die Landsturmleute 1815 im Oktober heimkehrten, fand zu Niederseelbach feierlicher Dankgottesdienst mit: „Herr, Gott, dich loben wir“ usw. statt. Freudenfeuer auf den Höhen erstrahlten und die Wehmuth gedachte der fürs Vaterland Gefallenen des Amtes Idstein.

## 66

## Altnassauer Allerlei.

**L. Pflasterzoll.** Ähnlich, wie heute Brückengeld vom Fiskus wie von Kommunen erhoben wird, so haben auch früher kleine Landstädtchen und Dörfer mit gepflasterten Straßen von Fuhrwerken und Tieren Pflastergeld erhoben. Menschliche Passanten waren im Gegensatz zum Brückengeld vom Pflastergeld befreit. Die Stelle, wo Pflastergeld erhoben wurde, war gekennzeichnet durch ein weithin sichtbares Anschlagsbrett, auf welchem schwarz auf weiß zu lesen war: „Hier wird Pflastergeld erhoben.“ Die Taxe für das zu erhebende Pflastergeld wurde von der betreffenden Gemeindebehörde festgestellt. Dieselbe begann mit einem Kreuzer für einen Schubkarren, Ziege, Schaf, Kalb und erhöhte sich auf drei Kreuzer für ein Stück Großvieh und auf vier und sechs Kreuzer für Wagen. Da das Geld damals einen höheren Wert wie heute hatte, kamen hier des öfteren ergötzliche Episoden vor, deren ich mich aus meiner Kindheit von Gronberg aus erinnere. Leute, die mit einem Schubkarren führten oder ein Stück Kleinvieh führten, trugen die pflastersteuerpflichtigen Objekte auf den Schultern an der Zahlstelle vorüber, um sie außer Sichtweite wieder auf den Erdboden zu setzen. Defraudanten, welche sich durch heimliches Vorbeidriicken oder durch rasches Fahren an der Zahlstelle des Pflastergeldzahlsens zu entziehen suchten, wurden bestraft. Dieser alte Brauch ist jetzt auch verschwunden.

# Extra billige Reste-Tage.

Donnerstag — Freitag — Samstag

## Überraschend billiger Verkauf

der in allen Abteilungen in grossen Mengen angesammelten

### Reste und Abschnitte.

Ein Besuch meiner Reste-Tage wird Sie von der enormen Preiswürdigkeit überzeugen.

**m. Schneider, Manufaktur- und Modehaus**  
Kirchgasse 35—37.

### Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Drücke Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ in einheitlicher Satzform 15 Pfg., davon abweichend 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

#### Bekläufe

Privat-Bekläufe.

Häfen zu verkaufen,

Landschaft gegen junge Hühner.

Dörfchen Straße 114, 1.

Etwas. Schwert-Mädchen,

Trikot. Jahre alt, in gute Hände billig

verk. Hohenlohestraße 18, Wdh. R. r.

Benz-Garnitur,

Alte-Ware u. Krägen, hoch-

wert. Kästchen, neu, in Sierbejall

verk. Adelsheimstraße 51, Hofob.

Kinder-Pelzmantel für 7-Jähr.

Blechstraße 27, Parterre.

Kinder, Dame, u. Kinder-Hüte,

Seide u. Filz, moderne

Zubehör zu jedem annehmbaren Preis

Schäfer, Jahnstr. 19, 1 L.

Dunkelblau. Tastenkleid,

mod. Kleid, Abendmantel, bill.

Abendkleid Martini 7, 3.

Kinderkleider u. Mutter bill. zu verk.

kleine Webergasse 18.

Kinderbett, gut erk., billig zu verk.

Schrankhöhenstraße 18, 2 links.

Schöne weisse Kinderbettstelle

in Matratze billig zu verk. Gabels-

str. 4, B. L. C. Philiburgstr.

für Aufbewahrungs-Schrank,

für Obst, 6 M., 1 Kindergarten.

Für Kindergarten, Kindergarten, 25, B.

Kinder-Schreibtisch, Kommode,

zu verk. Händler verbieten.

Straße 25, 1.

Schreibtisch, Dipl.,

zu verk. Goulinestraße 3, 1.

Schlafmaschine (Schwingtisch) billig

zu verk. Bismarckring 43, Part. r.

Schwarzer Sitz, u. Liegewagen preisw.

Schwarzer Nach. Hohenlohe 11, Part. r.

Großer Lohnhof-Gürtel,

verkaufen. Schellenberg,

verkauft 2.

Niedner-Ofen,

fast neu, Nr. 1½, zu verk. Oranien-

straße 51, Büro Hinterh. Part.

Zwei fast neue Dauerbrandöfen

(vernielt), Größe 8 u. 9, billig ab-

zu verkaufen Parkstraße 80.

Regulierofen für mittelgr. Zimmer,

u. Granitplatte bill. Wöhringstraße 6.

Fast neue Badewanne, Emaille,

wegen Wegzug billig zu verk. Nah.

Taunusstraße 25, Gb. 3.

Hundekuchen,

Bruderküche u. Hühnernais billig zu

verk. Zu erfr. im Tagbl.-Verlag. Q.

Händler-Bekläufe.

Verschied. Pelze billig zu verk.

Wickelberg 28, Wdh. 1 rechts.

Anzüge u. Überzieher,

wenig getragen, billig zu verkaufen.

Kiebler, Marktstraße 10.

2 herrlichste. Herren-Zimmer

weit unter Preis abzugeben Möbel-

lager Blücherplatz 3/4. B 17794

Mr. 400. Mahag.-Schlafzimmer,

innen u. außen echt Mahag., natur-

poliert, reiche Schnitzerei, Messing-

vers., gr. Bür. Spiegelch. Wasch-

toilette mit hoh. Marmorrückw., zwei

Rohdiele mit Warm., 2 Bettstellen,

Stühle und Handtuchhalter. B 17792

Möbeloper Blücherplatz 3/4.

Helles Satin-Schlafzimmer

mit Antarsien, großer Tür. Spiegel-

schrank, Waschtisch, m. W. 2 Bettst.

Rohdiele mit Warm., Sanduhrb.

185 M. Möbel-lager Blücherplatz 3/4.

Gelehrten-Kaufhaus bill. gebr. Möbel:

verd. Betteln 15—40 M. Kleider-

schrank 10—22 M. verhd. Wasch-

zimmerschrank, Bettilo 20, Schreibtisch 15,

Kommode 15, Divan 20, Trumeau-

Spiegel 20, Küchenmöbel 18, verhd.

Tische billig Frankenstraße 3, 1.

Mehrere Bettstellen mit Sprung,

billig zu verkaufen Frankenstraße 9.

Sofa, 2 Stoff, für Kleiderschrank,

Kommode, Waschkommode, Nachttisch,

Kleiderhocker, Tisch, Gaszuglampen

billig. Minor, Friedrichstraße 57.

Küchen-Einrichtungen,

zwei zurückgesetzte herkömmliche,

weit unter Preis abzugeben Möbel-

lager Blücherplatz 3/4. B 17791

Händler-Bekläufe.

Schöne, feine, avarie und alte

Berger

Teppiche

zu jedem annehmbaren Preis.

Rheinstr. 60, Pt. 10—1 u. 3—5 Uhr.

Gelegenheitskauf!

Schlafzimmer, nussb.-pol., m. Nussb.-

Matratz., Küche (Pittpine) billig bei

Minor, Friedrichstraße 57. B 17787

Ia Wand-Gasbadeofen

u. neue weiß emailliert. Badewanne bill.

abzug. Klarenthalstr. Str. 1, 3 links.

Trennholz, buchen und kirschen,

ver. Zeitner 1.20 M., zu verkaufen

Sedanstraße 5. Telefon 946.

Papageibauer,

holzständer, für Amazonen

20 M. Ansatz 10—12 vorm.

Op. im Tagbl.-Verlag. Q.

Moderne Küchen-Einrichtungen

in allen Preislagen. Möbelschreinerei

D. Velté, Göbenstraße 3. B 17907

Nähmaschine billig zu verk.

Hermannstraße 15, Bordenh. 1 r.

Schuhfachregal, Glasdr. Lüster

billig zu verkaufen Frankenstraße 9.

Fahrrad mit Torpedo-Freil. billig

zu verk. Wöhringstraße 20, Gb. 1.

Gr. Partie Oesen u. Herde, neu, sehr

billig abzug. Klarenthalstr. Str. 1, 3 L.

Neue u. geb. Oesen u. Herde

billig Georg Kehler, Vorstrasse 10.

Krautässer billig

zu verk. Bleichstraße 23, 3. Stock.

Auszugsuche

Glaschenbiergeschäft

zu kaufen gesucht. Offeren unter

G. 746 an den Tagbl.-Verlag.

Ein gebr. ½ PS-Elektromotor

zu kaufen gesucht. Offeren unter

G. 147 an den Tagbl.-Verlag.

Messing-Bogelsbauer zu l. gesucht.

Angeb. nach Göbenstraße 16, 2.

Schnell. Schneiderin fertigt Jacken, Bl.

Kleider u. Gar. für g. Eis in u. a. d.

Hause, Tag 3.50 M. Moonstr. 6, 2 r.

Tücht. Schneiderin empf. sich in

Faulbrunnstraße 12, 2 L.

Elegante Toiletten

fertigt tabellös in 2 Tagen (pro Tag

5 M.). Bleichstraße 16, Part. links.

Elegante Damen

u. Kinderkleider fertigt tücht. junge

Schneiderin, pro Tag 2.50 M. Off.

u. G. 147 an den Tagbl.-Verlag.

J. best. Frau, d. Mann inf. d. Kriegs-

stellen, g. übern. Auf. v. An. A. f. u.

Hausl. Schwab. Str. 53, G. 2 r.

Tücht. Weißnäherin empf. sich in

v. Wäsche: Ausbess. v. a. zu g. ang.

G. Schmidt, Hellmundstr. 12, 3 Mitte.

Erfahrene Wäsche-Näherin

nimmt noch Arbeit an. Näheres im

Tagbl.-Verlag.

Tage frei zum Ausbess. v. Wäsche

u. Kleider, a. neu. Fräulein. Sinner,

Adelheidstraße 28, 3. Karte gen.

Adelheit. u. Neuau. v. D. Hüten

Adelheidstraße 54, Gb. Part.

Hüte werden in u. außer d. Hause

schick u. billig gearbeitet. Siegler,

Weberstraße 38.

Tüchtige Modistin empfiehlt sich

in u. außer dem O. Oranienstr. 4, B.

Königl. Hoftheater.

1 Akt. Ant. Serie C, 2. Ag. Mitte,

abzugeben Wolter, Eilenbogen. 12

Ag. Theater. 1 Akt. Ab. A. 3. Ag.

1. Reihe, Mitte, ab. Vorstr. 25, 2 L.

**Verloren - Gefunden**

**Goldeue Brosche,**  
rund, Kopf, verloren. Abzugeben  
gegen Belohnung Astoria-Hotel.

**Geschäfts-Empfehlungen**

**Langs Schreibstuben,**  
Biebrstr. 23, 2, Tel. 3061, div. Maßl.

**„Frauenleiden“**  
beh. nach der operativen Methode  
Dr. Thure-Brandt Helene Krauth,  
Marktstraße 25. Sprech. 3-5 Uhr.

# Kurhaus-Restaurant

Wiesbaden.

Während der Winter-Saison freier  
Eintritt für Nicht-Abonnenten Eingang  
links vom Portal und von der Sonnen-  
berger Straße aus.

Beginn und Schluss der Vorstellungen des  
Königlichen Theaters werden im Bier-Salon des  
Kurhaus-Restaurants durch Glockenzeichen 5 Min.  
vorher bekannt gegeben.

Im Biersalon ermässigte Preise.

**W. Ruthe,**

Hoflieferant Sr. Majestät des Königs von Preussen.

# Wiesbadener Hof,

Moritzstraße 6.

Heute:

Grosser vaterländischer Liederabend.

Nr. 55.

## Verlosungsliste des Wiesbadener Tagblatts.

1914.

(Nachdruck verboten.)

### Inhalt.

- 1) Braunschweigische Prämien-Anleihe (20 Taler-Lose).
- 2) Darmstädter 4% Stadt-Schuldverschreibungen Buchstabe N. v. 1907.
- 3) Deutsche Grundereditbank zu Gotha, Prämien-Pfandbriefe Abteilung II.
- 4) Österreichische Nordwestbahn, 5% Prior-Obl. von 1871 I. Emiss.
- 5) Österreichische Nordwestbahn, 3½% konv. früher 6% Prioritäts-Obligationen von 1871 I. Emiss.
- 6) Russische zweite innere Präm. Anleihe v. 1866 (100 Rubel-Losel).
- 7) Süddeutsche Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft in München, 4% Teilschuldverschr.

- 1) Braunschweigische Prämien-Anleihe (20 Taler-Lose). 167. Prämienzieh. am 30. Sept. 1914. Zahltbar am 31. Dezember 1914.
- Am 1. August 1914 gezog. Serien: 169 607 958 1307 1452 1532 1954 2192 2208 2742 2784 2817 2850 2812 3916 4305 4557 4652 4827 4960 5111 5343 5616 5620 6104 6354 6276 6329 6505 6617 7009 7117 7214 7298 7804 7305 7409 7892 8100 8277 8468 8552 8888 8921 9627 9665 9858.

Prämien:

- Serie 489 Nr. 40 (180), 953 37 (800), 1532 36 (180), 1954 42 (800), 2192 31 (10,800) 44 (180), 2817 46 (800), 4305 30 (180), 5111 37 (800), 6814 9 (180) 22 (800), 6104 21 (300), 6270 40 (800), 6617 13 (81,000), 7298 38 (180), 7305 39 (800), 8888 49 (800), 8921 50 (800), 9627 36 (8400) 48 (7500).

Alle übrigen in obigen Serien enthaltenen Nrn. sind mit 84 % gezogen.

- 2) Darmstädter 4% Stadt-Schuldverschreibungen Buchstabe N. von 1907.

Verlosung am 21. September 1914. Zahltbar am 1. Februar 1915.

Akt I à 2000 M. 69 129 189 247 280 356 600 609 718 741 904 948 1 1 284.

Akt II à 1000 M. 17 79 139 206 636 656 673 926 1 132 140 226 236 241 297 884 488 514 566 602 826 876 945 204 290 585 498 557 648 747 916 917.

Akt III à 500 M. 34 71 103 267 260 300 572 588 685 746 760 800 803 884 1087 275 561 519 666 716 776 846 918 2065 111 228 266 461 659 698 914 360.

Akt IV à 200 M. 262 289 376 487 517 605 719 814 842 920 964 1210 276 475 476.

### + Schwed. Heilmassage, +

Manik. Schulgasse 6, I, a. d. Kirchg. Aerztl. gepr.

**Mitzi Smoll.**

drätsch gepr. Marie Langner-Gausch, Friedrichstraße 9, 2.

Massage. Sofie Profaß, drätsch gepr. Faulenzenstraße 10, 1. Ifs.

f. Dam. Marg. Voll, drätsch gepr. Hellmündstr. 52, 2.

Thure-Brandt-Massagen Mar. Kamellsky.

ärztl. gepr. Bahnhofstraße 12, 2.

Massage. — Gymnastik. Frieda Michel, ärztl. geprüft.

Taunusstraße 19, 2.

### + Massage Sofie Bissert, ärztl. gepr. Rheinstr. 67, 1.

Massage Anny Kupfer, ärztl. gepr. Nagelpflege, Langg. 39, II.

Massage — Nagelpflege. Ottilie Kasserberger, ärztl. gepr. Häfnergasse 5, 1.

Massage — Nagelpflege. Käte Bachmann, ärztl. gepr. Marktstr. 9, 2, neben dem Agl. Schloss.

Massage — Nagelpflege! Tilly Förster, Faulbrstr. 12, 1 r.

Nagelpflege. Thilde Marbut, Rheinstraße 32, 2. Etage.

### Nagelpflege.

Schwalbacher Straße 14, 1 r.

**Lené Furér.**

### Beruhigendes

### Bitte.

Wer leistet einer Wohltätigkeits-Anstalt während der Dauer des Krieges einen Kassenfrach? Mitt. unt. H. 745 an den Tagbl.-Verlag.

### Wer verleiht Möbel

für Wohn- u. Schlafzim. an einzelne Dame? Off. u. R. 745 Tagbl.-Verl.

**Geb. 36 jähr. Dame,**  
kath. repräsentationsfähig, sucht ei-  
geleiteter Verhältnisse halber bald  
möglichst Heirat mit älterem ge-  
stütierten Herrn. Offeren u. R. 745  
an den Tagbl.-Verlag.

Heiratspartien für rasch entdien-  
ten Herren! Witwe, 32, 120 000 Verm.  
Wienerin, 21, 50 000 Verm. 1912  
Zahl. R. 100 000 Verm. Hallmeile  
300 000 Verm., u. noch viele hunder-  
te reiche Dam. Herren, a. o. Verm.  
erh. festen Ausflug bei d. gr. inter-  
ess. Geb. Schlesinger, Berlin 18.



**Thalia-Theater**

Kirchgasse 72. Tel. 6137.

Nur noch bis Freitag:

### Das Volk steht auf

Großes vaterländisches  
Schauspiel.

### Interessante Schlachtenbilder.

Ergreifende Episoden.

Ferner ein interessantes Bei-  
programm, darunter die neue

### Kriegs-Ausgabe

Beginn der Vorstellungen:  
4<sup>o</sup>, 6<sup>o</sup> und 8<sup>o</sup> nachmittags.

### Amilliche Anzeigen

Diejenigen von Winterbekleidung  
für im Felde stehenden Offizieren  
werden darauf aufmerksam gemacht,  
daß das unterzeichnete Genera-  
lkommando keine Pisten absondert.  
Dieselben sind in allen Zälen der  
immobilen Stäppen-Kommandanten  
2 in Frankfurt a. M. Süd beginn. 5<sup>o</sup>  
Dienstag, auszuführen.

Frankfurt a. M. 25. Sept. 1914.  
Stellvertretendes Generalquartiermeister  
XVIII. Armeekorps.

### Theater · Konzerte

### Königliche Schauspiele

Mittwoch, 14. Oktober.

218. Vorstellung.

4. Vorstellung Abonnement B.

### Tiroland.

Musikdrama in einem Vorspiel und  
zwei Aufzügen nach A. Guimera von  
Rudolph Lothar.

Musik von Eugen d'Albert.

Sebastiano, ein reicher

Grundbesitzer. Herr de Garmo

Tommaso, der Letzte der

Gemeinde, 80jahr. Herr Edard

Moroccio, Mühlnecht. Herr Rehkopf

Maria. Frau Bommert

Pepa. Frau Engelmann

Antonia. Herr Haas

Rosalia. Frau Kramer

Nuri. Dr. Forchhammer

Pedro, ein Hirte. Herr Haas

Rando, ein Hirte. Herr Spieß

Der Pfarrer. Herr Spieß

Das Stück spielt teils auf einer Hoch-  
alpe der Pyrenäen, teils im spanischen

Tiroland von Catalonien am Fuße der

Pyrenäen.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9½, Uhr.

Unfong 7 Uhr. Ende 9 Uhr.

### Residenz-Theater.

Mittwoch, 14. Oktober.

Drehbäckten u. Fünfgeraten gültig.

### Die heilige Tot.

Ein Schauspiel aus den Tagen der  
deutschen Mobilmachung in 3 Akten  
von Johannes Wiegand und Wilhelm

Scharrelmann.

Eberhard Rauschenberg,

Nebelteur. Hermann Nesselräger

Anna, seine Frau. Lüder-Freivald

Klara | deren Tochter Else Hermann

Lore | | Elsa Erler

Max, Gymnasiast, deren

Sohn. Sohn. Karl Wilde, Ingenieur, Klara

Gatte. Gatte. Willy Biegler

Dr. Werner Neumeister,

Kommerzienrat. Wittner-Schöna

Rudolf, sein Sohn. Rudolf Battal

Paul Kastner, Biologe, Wissenschaftler.

Thomas Bruder. Friedrich Beug

Ein Mütcher. Zwei Kinder.

Ort der Handlung: Nachen. Zeit:

1., 4. und 7. August 1914.

Nach den 1. und 2. Akte finden

größere Bauten statt.

Unfong 7 Uhr. Ende 9 Uhr.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Mittwoch, 14. Oktober.

Abonnements-Konzerte

Städtisches Kurorchester.

Nachmittags 4 Uhr.

Leitung: Herr Hermann Jrmer, städt.

Kurkapellmeister.

# Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 240.

Mittwoch, 14. Oktober.

1914.

(4. Fortsetzung.)

## Die goldene Spinne.

Kriminal-Erzählung von Matthias Blau.

Nachdruck verboten.

Frida Brucks starrte eine Weile vor sich hin, die Augen weit offen, als träumte sie noch einem Gedanken nach. Dann warf sie den Kopf in den Nacken zurück und trat wieder langsam zu dem Fenster hin.

Und dort preßte sie die Stirn gegen die Glasscheibe, als könnte deren kühle Fläche die Glut ihrer heißen Stirn dämpfen.

So schaute sie auf die Straße, wo die Menschen dahinjagten, einer neben dem anderen, jeder einem Ziele, einem Streben zu.

Hatte sie nicht auch ein Ziel?

War das die Liebe zu Eugen Wesselbrunn? Liebte sie ihn denn?

Wäre sie nicht auch den betörenden Worten eines anderen gefolgt, wenn sie dadurch nur frei von dem Leben werden könnte, in dem sie wie eine Sklavin war? War es Eugen Wesselbrunn, dem ihr Herz, dem sie selbst gehörte, oder war es nur der Gedanke an Colonel Parker gewesen, daß sie selbst an eine große Leidenschaft für Eugen Wesselbrunn geglaubt hatte?

Sie hörte den Colonel!

Und deshalb mußte sie jeden lieben, durch den sie von dem Colonel frei werden konnte.

Frida Brucks sah in ein paar Augenblicken ihr eigenes Leben vorüberziehen, immer bei der müden, gebrochenen Frau, die stets gelähmt in einem Lehnsstuhl war. Schon als Kind wußte sie ihre Mutter mit dem schmalen Dulberinnengesicht nur im Krankenstuhle. Dabei ging es von einer Stadt zur andern, überall wurde viel Geld ausgegeben, überall hatten sie ein ganzes Stockwerk gemietet. Oft hatte sie es gefühlt, daß ihre Mutter unter irgend welchen, ihr geheimnisvollen und doch geahnten Mißhandlungen zu leiden hatte. Aber was zwischen diesen Ehegatten war, das hatte sie nie erfahren können. Dann war die Mutter gestorben. An einem Herzschlage. An einem Morgen war sie als eine Tote im Bette gelegen. Dann war sie stets allein geblieben, immer ohne Freundin, in einem Leben, das ihr wie ein Rätsel war. Die Jagd von einer Stadt zur anderen war geblieben: von Paris nach London, nach Berlin, nach Rizza, nach München, nach Wien, die halbe Welt hatte sie schon gesehen; dabei verkehrten sie oft genug als Gäste in den feinsten Kreisen, wobei sie als eine eigenartige Schönheit gefeiert wurde. Sie verstand nur, daß ihr Vater sehr reich sein mußte, um ein solches Leben zu führen, konnte es jedoch nicht begreifen, weshalb er sich nicht für immer irgendwo ansässig mache. Ab und zu war in Begleitung ihres Vaters der Colonel Parker erschienen, eine häßliche Erscheinung, aber ein Mann, der durch sein Wesen ihren Vater vollständig beherrschten mußte.

Erschauernd dachte sie an ihn. Er hinkte schleppend auf dem rechten Fuße; sein rotes Haar war häßlich und struppig, sein linkes Auge erschien durch eine Wunde dicht am Lide wie blutunterlaufen.

Aber er mußte über gewaltige Summen verfügen, denn sie hatte in einem halberlauschten Gespräch von hohen Beträgen sprechen hören.

Von diesem wollte sie durch die Liebe des Staatsanwalts frei werden.

Aber liebte sie denn Eugen Wesselbrunn?

Sie hatte sich diese Frage nicht beantwortet. Und doch lag sie darüber schlaflos und sinnend im Bette, als die Dunkelheit und Stille der Nacht alle Winkel ihres Schlafzimmers erfüllten.

Sie konnte nicht schlafen.

Sie fürchtete die Drohung ihres Vaters, dessen Grausamkeit sie kannte, wenn er seinen Willen durchsetzen wollte, und fürchtete das Erscheinen Colonel Parkers.

Und als die kleine Uhr mit kurzen, hellen Schlägen Mitternacht anzeigte, grübelte sie immer noch über die gleichen Fragen.

Aber da wurde sie durch irgend ein Geräusch aufgeschreckt, das sie so deutlich vernahm, daß sie sich bald im Bette aufrichtete. Es war ihr so erschienen, als würde eine Tür gesperrt und wieder geschlossen.

Sie wußte, daß sich ihr Vater längst schon zurückgezogen hatte und bereits schlafen mußte.

Was konnte jenes Geräusch dann bedeuten?

Sie kannte keine Furcht, denn durch das Leben selbst war sie früh genug gezwungen worden, selbstständig zu sein.

Sie huschte aus dem Bette und hüllte sich in den Schlaufmantel; auf den Zehen schlich sie zur Tür, bückte sich nach dem Schlüsselloch und sah, daß draußen vor ihrer Tür ein Lichtschein und Schatten vorbeistreiften.

Fast atemlos lauschte sie.

Dann drückte ihre Hand so unmerklich leise auf die Türklinke, daß sich diese ohne Geräusch öffnen ließ.

Und sie sah auch, daß jener Lichtschein hinter der Tür verschwand, die in das Arbeitszimmer ihres Vaters führte.

Was wollte dieser nachts dort?

Dieses wunderliche Treiben zu so ungewöhnlicher Stunde erregte sie in solchem Grade, daß sie in der Dunkelheit, sich an der Wand entlang tastend, den Weg bis zu jener Tür suchte.

Als sie in deren Nähe war, glaubte sie hinter der Tür eine fremde, gedämpft klingende Stimme zu hören.

Immer seltsamer mußte ihr das erscheinen.

Dann schmiegte sie sich dicht an die Tür, legte ihr Ohr an das Türschloß, damit ihr die Worte selbst, die dort innen gesprochen wurden, verständlicher werden sollten.

Das erste Gefühl war ein namenloses Erschrecken.

Es war die Stimme des Colonels Parker gewesen, die aus dem Zimmer herausdrang.

So war dieser schon erschienen, diese Nacht schon, um sie zu fordern?

Ihr eigenes Schicksal wurde dort innen verhandelt.

Und mit verhaltenem Atem lauschte sie, bis ihr halb ein Wort, halb ein anderes vernehmlich klang, bis sie den Zusammenhang begriff, bis ihr alles verständlich war.

Und dann richtete sie sich auf.

Als sie dann huschend in ihr eigenes Zimmer zurückeilte, wußte sie, daß sie sich nun ablehnen würde. —

Ehe Schulenberg wußte nicht, zu welcher Nachstunde ihr Bruder heimgekommen, nachdem er fortgerannt war, als er durch ein unbedachtes Wort eine Leidenschaft verraten hatte, vor der die Schwester erschreden mußte.

Sie hatte ihn nicht mehr kommen hören.

Aber am nächsten Morgen, als sie in das Wohnzimmer eingetreten war, fand sie ihn bereits vor; die Schatten unter seinen schwarzen, glänzenden Augen verrieten, daß er nur sehr wenige Stunden geschlafen haben konnte. Sie mußte erkennen, daß er selbst in dieser Nacht mehr gesessen hatte, als sich vermuten ließ.

Sie verspürte ein Mitleid mit ihm und verspürte in diesem Augenblick zum ersten Male für ihn ein Gefühl, das nicht ausschließlich dem Bruder galt. Sie konnte sich dafür keine Erklärung geben, sah aber die Veranlassung nur in dem Mitleid.

"Soll ich dir gleich dein Frühstück besorgen?"

Er schüttelte den Kopf.

"Nein, laß das! Kannst du mir verzeihen, daß ich gestern zu dir so häßlich gewesen war? Wirst du mir darüber noch böse?"

"Ich hatte dir darüber nie gezürnt."

"Doch! Du hast auch ein Recht dazu besessen, denn ich durfte nie vergessen, daß du ihn liebst. Und du liebst ihn doch?"

Ehe Schulenberg hatte immer an diese Liebe geglaubt; sie hatte nie an eine andere Möglichkeit gedacht, als daß sie einmal Eugen Wesselbrunns Braut sein werde; erst die Unterredung des vorausgegangenen Tages hatte ihr die Augen geöffnet, daß für den Mann, für den sie selbst alles geopfert hätte, diese Liebe nur eine aufflammende Leidenschaft bedeutete, für die er seinen Namen nicht hingeben wollte.

So viel hatte sie fühlen müssen, daß er sie nicht zu seiner Frau machen wollte.

Aber war damit auch schon ihre Liebe gestorben? Liebte sie ihn nun weniger?

Sie schwieg zu seiner Frage. Sie hätte auch keine Antwort gewußt.

"Ich weiß, wie häßlich ich zu dir gewesen bin, daß ich mit meinen Verdächtigungen deine Liebe verbittert und vergiftet habe, aber du darfst nicht daran glauben. Er wird dich zu seiner Braut machen und du wirst dann über alle meine törichten Worte nur noch lächeln."

So sprach er jetzt.

Mit zusammengekniffenen Lippen hatte sie auf ihn gehört.

Und nun wußte sie es doch besser als er.

Sie schüttelte den Kopf.

"Nein! Gib dir keine Mühe. Ich weiß es selbst, daß du die Wahrheit angedeutet hastest."

"Nein, wirklich nicht! Du darfst nicht auf einmal zweifeln, weil ich so töricht geschwätzt hatte. Wenn er wieder kommt, dann wirst du selbst sehen, daß alles nur dumme Reden waren."

"Ich fürchte, er wird nicht mehr kommen."

"Siehst du nun, welches Unheil ich angerichtet habe? Nein, nein! Laß nur alle solche Sorgen fallen."

## 6.

Eugen Wesselbrunn saß am Schreibtisch in seinem Bureau. Von dem offenen Fenster her fiel ein breiter Streifen Sonnenlicht wie ein Band schräg über den Tisch, auf dem mehrere Akten und Schriftstücke lagen.

Der Staatsanwalt lehnte sich in seinen Stuhl zurück, denn seine Gedanken wollten nicht bei der Arbeit bleiben, die erledigt werden sollte.

Er sah immer noch dem Bescheid jener Auskunftei nach, bei der er sich in berechnender Klugheit vorher über die Verhältnisse Edgar Brucks Nachricht geholt hatte; diese war von ihm so oft gelesen worden, daß er ihren Wortlaut fast auswendig kannte.

Edgar Brucks ist der Typus eines Kosmopoliten, der überall zu Hause ist, der schon ein Jagdgäst des Herzogs von Marlborough, des Großfürsten Konstantin und des Sultans von Owahl war; er ist in den namhaftesten Salons aller großen Städte bekannt und lebt von hohen Renten, die ihm ständig durch die Bank von London angewiesen werden. Nach sehr geringer Taxierung, wobei seine Lebensgewohnheiten und durchschnittlichen Ausgaben zugrunde gelegt werden, muß er über ein Vermögen von mindestens zwei Millionen Mark verfügen."

Eine bessere Auskunft hatte sich Eugen Wesselbrunn nicht wünschen können.

Dass Frida Brucks ihn liebte, dessen war er sicher; aber sie hatte ihm auch schon geplagt, daß sie bereits zur Braut eines Mannes bestimmt sei, den sie hassen müsse; er hatte es an manchen Kleinigkeiten gefühlt, daß ihr Vater ihm nicht mit besonderer Freundschaft zugeneigt war, aber er besaß deshalb doch Hoffnung genug, über seinen unbekannten Nebenbuhler als Sieger hervorzugehen.

Der Vater konnte sich doch dem Glücke seines einzigen Kindes nicht für immer widersehen.

Das war die Hoffnung des Staatsanwalts, die ihn in Gedanken bereits die lichterhelle, mit Rosengewinden geschmückte Kirche sehen ließ. Und darüber vergaß er der Alten, die noch durchstudiert werden sollten.

(Fortsetzung folgt.)

## 22 = Lesefrucht. = 22

Rimm dir jeden Morgen vor, heute jemand eine Freude und, soviel du kannst, glücklich zu machen. Geh' dann an deine Arbeit und tue vor allem deine Pflicht. Du wirst froh und heiter dabei sein, denn ein rechtschaffener Gedanke macht froh.

Verth. Auerbach.

## Aus dem Leben König Karols.

Keiner unter den Herrschern Europas hat eine solche Fülle romantischer Wagnisse und Kämpfe durchlebt wie der dahingeschiedene Schöpfer der rumänischen Königsmaßt. Vom deutschen Prinzen und preußischen Leutnant zum mächtigen Beherrscher eines Reiches, dem er eine imponierende Stellung im europäischen Kongreß geschaffen, von Duppels Schanzen, wo er die Feuertaufe erhielt, bis zu den Schlachtfeldern von Plewna und Smrdan, wo er als überlegener Feldherr sein Heer führte, von der Heimatstadt Sigmaringen bis zur Königsresidenz Bukarest — es ist ein weiter Weg, den dieser fluge und kühne Fürst durchmessen mußte, es ist zugleich eine glanzvolle Laufbahn, wie sie wenigen Sterblichen beschieden. Gebürt der Männerkreis und dem Greisenalter Karols der Ruhm, in unermüdlicher Sorge für sein Land die Grundlage von Rumäniens Größe geschaffen zu haben, so ist seine Jugend die Zeit der Abenteuer, und wie ein spannendes Märchen mutet die Geschichte seiner Wahl und seiner Thronbesteigung an, an die wir hier erinnern wollen.

### Wie er gewählt wurde.

Es war im Kriegsjahr 1866; aber noch herrschte Frieden, und zum Geburtstag König Wilhelms hatten sich all seine Verwandten in Berlin versammelt. Unter ihnen befand sich auch mit seinem Vater, dem Fürsten Karl Anton von Hohenzollern, und seinem ältesten Bruder, dem Erbprinzen Leopold, Prinz Karl von Hohenzollern, der als Premierleutnant beim preußischen zweiten Garde-Dragoner-Regiment stand. Zur Feier des Osterfestes erhielt er darauf Urlaub nach Düsseldorf, und hier erschien plötzlich der rumänische Abgesandte Ioan Bratișiu, der vom Fürsten Karl Anton zur Tafel gezogen wurde. Während der Fürst von seinen Plänen unterrichtet war, sah ihn der Prinz zum ersten Male bei Tisch, wo ihn Bratișiu mit den Worten begrüßte: "Man hat mir viel von Eurer Hoheit in Paris gesprochen, wo man mir sagte, Sie wären in Berlin. Ich bin glücklich, durch einen guten Zufall Eure Hoheit schon hier zu finden." Der Prinz, der seine Mission ahnte, erwiderte, daß er in zwei Tagen zu seinem Regiment zurückkehren müsse, und fügte

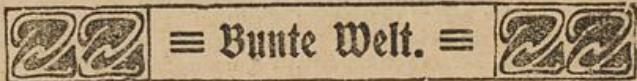
hinzu: „Um so mehr, als wir Krieg bekommen werden.“ Es widersprach seinem patriotischen Gefühl, sein Vaterland in einem solchen Augenblick zu verlassen; aber als darauf Bratianu in persönlicher Audienz bei ihm erschien und ihm die Krone Rumäniens antrug, lehnte er nicht direkt ab. Freilich nahm er noch weniger an, und sein Erstaunen war daher grenzenlos, als er 14 Tage später mit seinen Regimentskameraden im Kasino saß, die Zeitung gebracht wurde und folgende Depesche darin stand: „Büfarench, 1./13. April. Heute haben Stathalterschaft und Ministerium mittelst Anschlag an den Straßeneden den Prinzen Karl von Hohenzollern unter dem Namen Karl I. zum Fürsten von Rumänien vorgeschlagen; es geht das Gerücht, der Prinz werde demnächst hier eintreffen. Die Bevölkerung scheint darüber voller Freude zu sein.“ Abends im Opernhause begrüßte den bestürzten Thronkandidaten Prinz Karl von Preußen scherhaft als „Türken“; König Wilhelm auferzte schwere Bedenken, aber Bismarck riet ihm, direkt nach Rumänien abzureisen und vom König nur einen Urlaub ins Ausland zu erbitten. Als Ministerpräsident müsste er sich entschieden gegen die Annahme der rumänischen Krone aussprechen, da Preußen durch jede offizielle Unterstützung in schwere Konflikte mit Russland und der Pforte verwickelt werden könnte, aber als Freund gebe er ihm den Rat zu eigenmächtigem Handeln; mishläinge der Coup, so bleibe ihm immer noch die Erinnerung an ein „pittoresk“ Abenteuer. Prinz Karl, der wußte, daß nur entschlossenes Handeln die Sache zum Austrag bringen könnte, fakte nun gegen den Willen der in Paris tagenden Konferenz den Entschluß zur Annahme und bat um Urlaub nach Düsseldorf, den ihm der König mit gesührten Worten: „Gott behüte dich!“ gab. Dem Fürsten Karl Anton teilte er mit, daß der Prinz bei einem eventuellen Überschreiten der preußischen Grenze seinen Abschied eingehen müsse, da er nicht im Augenblick der Mobilisierung als preußischer Offizier außer Landes gehen könne. In Düsseldorf wurden mit Bratianu die endgültigen Verhandlungen geflossen und der Plan zur raschen Reise gefaßt.

#### In lognito in sein Land.

In der Morgenfrühe des 11. Mai, als noch alle Bewohnten in der Residenz des Fürsten Karl Anton zu Düsseldorf schließen, packte Prinz Karl selbst seine Sachen. Ein kurzer Abschied von den Eltern; dann ging es hinunter — zum letzten Male in preußischer Dragoner-Uniform — er umarmt noch den jüngsten Bruder und strengt dann davon, als gelte es einen Spazierritt, niemand durfte ahnen, daß der neue Fürst von Rumänien in diesem Augenblick die Reise in sein Reich antrat. Nicht ohne Bewegung vertauscht er dann bei seinem älteren Bruder im Schloß Benrath die preußische Uniform mit einem Zivilanzuge, und dann geht die Fahrt in Begleitung weniger Vertrauter nach der Schweiz. Unterwegs werden die Namenszüge aus der Wäsche getrennt, die Krone über dem C am Necessaire des Prinzen abgekratzt. Vom Landammann Elsli bekommt er einen Schweizer Pak, lautend auf den Namen Karl Hettlingen mit dem Signalement: „Bläue Augen, dunkle Haare, scharf geschnittene Adernase, dunkler Flaum auf Wangen und Oberlippe, schlank Gestalt und Brille“, welch letztere der Prinz sich zugelegt hatte, um sich ganz unkenntlich zu machen. Auf der Reise durch Österreich, wo die Bahnhöfe mit dem zur Mobilisierung eilenden Militär überfüllt sind, ist er ungähnliche Male in Gefahr, erkannt zu werden. Auf der letzten österreichischen Eisenbahnstation muß er zwei Tage auf die Überfahrt über die Donau warten, während jede Stunde länger in der österreichisch-ungarischen Monarchie die Gefahr des Entdeckwerdens vergrößert. In dem kleinen schmuhigen Wirtshaus erzählt man sich allerlei von dem neuen Fürsten, was nicht gerade hoffnungsvoll klingt: „Der wird sich bald ebenso unmöglich machen wie der Cesa“, oder: „Es wird nicht lange dauern, dann jagen ihn die Walachen davon!“ Endlich erfolgt die Fahrt nach Belgrad und von dort weiter; zwischen Frachttränen schreibt der Fürst von Rumänien an Kaiser Franz Joseph, daß er die Krone nicht in feindlicher Absicht gegen Österreich annehme. Nachmittags den 20. Mai, legt das Schiff an der ersten rumänischen Stadt an; über die Landungsbrücke von Turnu-Severin schreitend, setzt Prinz Karl den ersten Fuß auf den Boden seines Reiches; seine Untertanen, die neugierig ringsherum stehen, ahnen nicht, daß ihr neu erwählter Fürst da an ihnen vorüberschreitet . . .

#### Wie er Carmen Sylvia fand.

Drei Jahre harter sorgenschwerer Arbeit liegen hinter dem jungen Herrchen; durch unüberwindlich schneide Hindernisse, durch die Wogen des ringsherum hocherregten Politik hat er das Schiff seines Staates sicher gesteuert. Nun, gleichsam im ersten freien Augenblick, da er sein Land beruhigt verlassen kann, wird er seine andere wichtige Aufgabe erfüllen; seinem Reich die Herrscherin schenken. Und er ahnt auch schon, wer das sein soll. Sein alter treuer Freund und Berater, Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen, der mit ihm in Baden-Wüden zusammentrifft, rät ihm dringend, „alle andern in Frage kommenden Partien aufzugeben und sich um die Prinzessin Elisabeth von Wied zu bewerben: Er kennt sie genau, sie habe eben soviel Geist wie Herz, edles Streben und einen unwiderstehlichen Liebreiz.“ Der Kronprinz will eine Begegnung vermitteln, ohne daß die Prinzessin etwas ahnt. Fürst Karl fährt unterdessen in wichtigen Geschäften nach Paris, und als er Kaiser Napoleon von seinem Plan Mitteilung macht, erklärt dieser sein Einverständnis mit den Worten: „Die deutschen Prinzessinnen sind ja so gut erzogen!“ Der Kronprinz, der sich auf der Reise nach Konstantinopel befindet, telegraphiert aus Venedig, daß das Rendezvous mit der Fürstin von Wied am 12. Oktober in Köln vereinbart sei. Zu verabredeter Stunde trifft der Fürst ein, und der peinliche Augenblick der ersten Begegnung ist schnell und angenehm überwunden. „In ihrer lebhaften und unbefangen Art“, lesen wir in den „Aufzeichnungen eines Augenzeugen“, „erkundigt sich die liebenswerte Prinzessin nach seinem Lande und seinem Leben dort; sie frischen gemeinsame Berliner Erinnerungen auf, und Prinzessin Elisabeth ruft ihm ins Gedächtnis zurück, wie sie einst auf der Treppe im Schloß stolperte und nur dank seines starken Armes, der sie auffing, keinen Schaden nahm. Ehe die Promenade zu Ende, ist Fürst Karl bereits in ihrer Banne; sie hat ihn für immer erobert und an sich gefesselt, ohne selbst eine Ahnung davon zu haben.“ Gleich nach dieser ersten Begegnung erklärt der Fürst schon im Wagen den Herren seiner Begleitung, er sei entschlossen, augenblicklich den entscheidenden Schritt zu wagen. Er hält sofort danach um die Hand der Prinzessin an und empfängt von der Fürstin das Versprechen, daß sie mit ihrer Tochter reden wolle. Eine lange Viertelstunde bangen Wartens — dann läßt der Ungeduldige wieder anfragen und erhält die erhoffte Nachricht: Die Prinzessin hat „ja“ gesagt. Nur zwei Stunden ist es ihm vergönnt, noch mit seiner lieblichen Braut zusammen zu sein, dann rufen ihn wichtige Geschäfte schon mit dem Nachzug nach Paris zurück. Ein erites Telegramm meldet dem Förderer des Bündnisses, dem Kronprinzen, die frohe Nachricht, der von Konstantinopel aus seine Glückwünsche an den Fürsten sendet: „Du wirst Dir denken können, wie mein Herz beim Empfang der Nachricht gejubelt hat, denn eine lang gehete stills Hoffnung hat sich erfüllt, und meine Erwartung, daß Elisabeths Erscheinung ihren Eindruck auf Dich nicht verfehlten werde, ist eingetroffen. Möge Gott nun Euch in Eurer Ehe das Glück bescheiden, das Du in der meinigen oft genug zu beurteilen Gelegenheit gefunden hast; möget Ihr also reichlich für all die Entfagungen entschädigt werden, die Eure Stellung in der neuen Heimat unvermeidlich mit sich bringt.“



#### Aus der Kriegszeit.

Ein Wort an die Frauen und Mädchen. Allen Frauen, Müttern, Bräuten und Schwestern, die liebe Angehörige im Felde haben, möchte eine alte Soldatenmutter einige praktische Worte zulernen lassen. Vor allem schickt Euren Kriegern keine ungenähte Wollwäsche, namentlich keine ungenähten Socken. Wollwäsche, die vor dem Tragen nicht genäht wurde, ruft auf der Haut Brennen, Jucken und oft einen nesselartigen Ausschlag hervor. Es ist dringend anzuraten, derartige Gegenstände eine Zeitlang in laues Wasser zu legen. Hängt letzteres an, fast zu werden, so nimmt man die Sachen heraus, windet sie gut aus und trocknet sie, womöglich an der Luft, nicht an der Sonne und nicht am warmen Ofen. Durch ein zu rasches Trocknen wird Wollwäsche fest und hart. Schreiberin dieses schickte unlängst 24 Paar Socken ins Feld und da man dringend darum gebeten, wollte sie dieselben un-

gerne abzitzen, befand sich aber eines Besseren und nähste sie. Die Soden bedeckten mir danach noch einmal so warm, weich und anziehend, gegenüber denen von Bekannten, die ich ungenügt mit abscheiden sollte, und der Unterschied wurde auch im Felde bemerkt. Und dann noch etwas zum Wohle unserer Krieger. Viele aller weichen warmen Soden tragen sehr viele Krieger, die im Felde stehen, über wundgelaufene Füße. Das kommt vielfach von den Unebenheiten, welche Strümpfe auf der linken Seite haben, hervorgerufen durch das Anstreiken eines neuen Fadens, bei ungeübten Strickrinnen durch das Anknüpfen desselben. Des besseren Aussehens halber werden all diese Unebenheiten, Knoten und Knöpfchen nach der linken Seite gehoben, wo sie weniger bemerklich werden; der arme Soldat aber, der solche Soden tragen muß, weiß davon zu erzählen, wie einst unser hochseliger Kaiser Wilhelm I., der meinte, „er stecke in der eisernen Jungfrau“, als er Soden trug, die ihm seine Urenkelin Prinzessin Theodora als Kind gestrickt und auf denen er vor Knoten und Knöpfchen nicht gehen konnte. Diesem Überstand ist indes leicht abzuholzen, wenn der Krieger seine Soden mit der rechten Seite auf dem Fuß trägt und die linke nach außen lehrt. Nachtsgestricke ist außerdem viel weicher und anziehend als Strickarbeiten auf der linken Seite. Viele Herren haben das längst herausgefunden und tragen ihre Soden nach unserer Auffassung stets verkehrt, d. h. die linke Seite nach außen. Den Spenderinnen von Soden möchte ich raten, an jedem einzelnen Soden eine große dauerhafte Schleife zu nähen oder anzuhäfeln, an der die nassen Soden angehängt werden und so in freier Luft trocknen, entweder am Gurt oder am Brotheutel. Besser ist allerdings, man legt zu den Soden einen sogenannten Karabinerhaken mit Ring (12 Pf.). Dieselben werden neben dem Haken der Feldflasche befestigt und dienen dazu, Soden und andere kleine wollene Gegenstände daran zu hängen, daß sie an der Luft trocknen können. Da die Wäsche grau ist, fällt es nicht auf. Dieselbe wandert sonst gewöhnlich nah in den Tornister. Pulswärmer sind unseren Truppen im Felde stets willkommen und selbst von Kinderhänden leicht anzufertigen. Zu diesen Pulswärtern schlägt man 64 Maschen auf vier Nadeln verteilt auf und strickt zwei rechts, zwei links, 18 Centimeter lang. Alsdann strickt man in hin- und zurückgehenden Touren eine größere Öffnung ein, welche das Durchstecken des Daumens gestattet. Derartig gestrickte Pulswärmer vertreten die Stelle von Halbhandschuhen, schützen die Hände vor Kälte und gestatten sogar das Schießen, was bei Vollhandschuhen unmöglich sein würde. Die Öffnung beträgt 6 Centimeter, zum Stricken sind 12 Touren hin- und hergehend notwendig. Dann noch 12 Touren zwei rechts, zwei links, und der Pulswärmer ist fertig.

Alte Soldatenfrau und -mutter.

Gottesdienst in Feindesland. Einem Wiesbadener Feldpostbrief vom 27. September 1914 entnehmen wir: Liebe gute Eltern! immer noch in dem leidlich netten, verhältnismäßig sauberen Dörfchen. Das unverweite Gemurmel der Geschütze ließ sich durch die Sonntagsruhe durchaus nicht beeinflussen. Sonntag im Kriege gibt es nicht; und doch ist die Mannschaft von Feldzigaretten, darunter auch Nr. 4, wenn nicht gerade äußerlich paradoxmäßig, so doch innerlich höchst feierlich gestimmt, vor dem Altar des kleinen Kirchlein zu B., ob evangelisch, katholisch oder Jude, getreten. Alle hatten das gleiche Bedürfnis, den gleichen Drang, unserm allmächtigen Herrscher zu danken für die vielen siegreichen Stunden, und ihn zu bitten, uns fernerhin beizustehen. Ein Oberlehrer aus einem kleinen Städchen, der als Unteroffizier eingezogen war, hielt den Gottesdienst ab. Die wunderbaren Worte dieses frommen Mannes, der wirklich aus seinem Innern so zu uns redete, wie ich noch nie eine Predigt zu Hause hörte, wurden andauernd von dem rollenden Kanonendonner begleitet dazu läutete das Glöcklein im Turm; französische Weiber standen draußen, mit roten Augen; sie dachten an Mami und Kind draußen in der mordenden Schlacht. Wohl aber mußte unser Gefang und unsere Andacht sie auch tief ergriffen haben, denn das war ihnen etwas Neues, daß die Deutschen, die angeblich in ihrem Lande wüteten, auch beten können. Liebe Eltern, dies sind Momente, die ich such, so wie ich sie erlebt, nicht schildern kann, meinem Gedächtnis aber niemals entschwinden werden. — Wir wohnen hier in einem Schulhaus. Die Mannschaft schlief zwischen den Bänken auf Stroh, doch wir (Ärzte und Beamte) kommen uns in unserem Gemach vor wie Fürsten, die in seidenen Betten schlafen, denn wir haben uns aus dem Ort alte Matratzen zusammengetragen, worauf wir schlafen. Wir essen viel gefochtes und auch reissiges rohes Obst;

trinken aber kein Wasser. Das Obst ist hier herzlich; unser Rhönauer Früchte sind bestens gleich. Das Gold von Reims, in dessen Nähe wir uns befinden, schämte heute mittag in unseren Gläsern. Unser Chefarzt hatte 3 Flaschen Selt aufgetrieben, womit wir unsere Lieben in der Heimat mal kräftig hochleben ließen. Nach dem Essen (Kalbsgulasch und Kartoffeln nebst Birnenkompott) ging ich auf die Giersuche, wie wollten uns heute abend Pfannkuchen machen; unser Koch machte ein schiefes Gesicht, als meine ganze Beute aus zwei Stück bestand. Na, dann gibt's halt Bouillon. Fleisch haben wir ja genug; wie schlachten jeden Tag. Erst gestern mußte ich „kalter Mensch“ wieder ein Hälbchen einer weinenden Frau mit „Gewalt“ entreißen lassen. „C'est la guerre“, so sagen wir immer den Leuten, wenn sie sich beschlagen. Mit meinem Französisch geht's ganz gut. Vermisse nur ab und zu ein Wörterbuch. Na, nun da traut's ja gerade über unserem Dorfe. Im Nu war der ganze Himmel voller kleinen weißen Wölkchen. Sprengpunkte unserer Artillerie waren es, die einem vorwegen feindlichen Flieger gaben; doch leider trafen sie den Rest nicht. Dieser Augenblick fehlt mir noch immer in meinen Kriegserinnerungen.

Der Küchenzug des Bar. Während die russischen Soldaten im Felde durch die Mängel der Provinzversorgung nicht gerade gut bestellt zu sein scheinen und an vielen Stellen des Russenreiches das Gespenst des Hungers droht oder schon da ist, läßt sich „Bäterschen Bar“ nichts abgehen. Sogar für den unwahrscheinlichen Fall, daß er selbst im Felde erscheine, sind bereits alle Vorkehrungen getroffen, um die Tafel des Herrschers mit dem nötigen Luxus auszustatten. Das beweist der großartige Küchenwagenzug, den der Bar in Deutschland bei den Daimler-Werken sich hat bauen lassen und von dem die „Umschau“ eine ausführliche Beschreibung veröffentlicht. Dieser Küchenzug besteht aus einem mit einem gebauten Herd versehenen Automobil und einem omnibusartigen Motorwagen zur Personenbeförderung, die beide eine besonders breite Spur und hohe Räder haben. Der eigentliche Küchenwagen ähnelt in seiner äußeren Form einem geschlossenen Postwagen, während der Begleitwagen ringsum durch freundliche Glasfenster erhellt ist. Der Küchenwagen hat an den vorderen Hälften der Seitenwände bewegliche Klappen, die in wagerechter Lage nach außen umgelegt werden und als Servier- und Ablegestische dienen; außerdem befinden sich hier kleine Ventilationsfenster, während die Belichtung des Wageninneren durch große herablassbare Fenster in der Vorder- und Rückwand geschieht. Das doppelt geschweifte Dach gestattet, den mittleren Teil des Wagens so hoch zu halten, daß der Koch beim Fahren aufrecht stehend den Herd bedienen und hier all seine Künste entfalten kann. Die Tür zum Innern des Küchenwagens, an der sich ein gepolsterter Klappstuhl befindet, liegt in der Wagenrückwand; die beiden Seitenwände sind durch Ausrüstungsgegenstände in Anspruch genommen. Die ganze Küchenausstattung ist mit großer Raumersparnis eingerichtet. Unterhalb des Fensters in der vorderen Wagenwand steht der mit fünf Kochöfen und einem Wasserbehälter versehene Spirituskochherd, unter dem sich Eisbehälter für Fleisch-, Butter- und Wein vorrate befinden. Luftdicht abgeschlossene Metallbehälter dienen zur Aufnahme von größeren Vorräten; rechts und links vom Herd sind je ein Schrank zur Aufnahme eines kompletten Silbergeschirrs für 12 Personen eingerichtet, wobei zu hoffen ist, daß das Silber nicht schon vor dem ersten Gebrauch geöffnet wird! Eine Anzahl Körbe zur Aufnahme von Brot und Wäsche, zwei in die obere Decke eingebaute Metallbehälter für Brennspiritus und zwei außen am Wagen angebrachte Eisbehälter vervollständigen die Ausrüstung des eleganten Automobils, das auch noch für den Transport eines großen Zeltes für 12 Personen mit Tisch und Stühlen eingerichtet ist. In diesem geräumigen Zelt nimmt der Bar seine Mahlzeiten ein. Zu beiden Seiten des Küchenwagens kann von dem festen Dach aus noch ein verstellbares Zeltdach für den Betrieb der Küche bei schlechtem Wetter herabgelassen werden. Im Innern des Begleitwagens, dessen Dach zur Aufnahme eines sehr großen Gepäcks eingerichtet ist, finden 8 bis 10 Personen bequem Platz. Unter den Bänken sind weitere Magazine für Küchenvorräte und Gepäck. Die Innenbänke können herausgenommen werden und dann als Sitzgelegenheit im Freien dienen. Außerdem kann aus ihnen auch im Notfall ein vollständiges gutes Feldbett hergestellt werden, in dem der Bar, wenn es sein muß, seine Nachtruhe abhält.